

Arbeitspapiere / Working Papers

Nr. 8

Felix Girke

**Die theoretischen Entwicklungen im Werk
von F.G. Bailey**

Handlung, Politik und Rhetorik

2002



The Working Papers are edited by

Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,
Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.

Tel. +49-6131-392.3720, Email: ifeas@mail.uni-mainz.de;

<http://www.uni-mainz.de/~ifeas>

Geschäftsführender Herausgeber/ Managing Editor:
Thomas Bierschenk (biersche@mail.uni-mainz.de)

Die theoretischen Entwicklungen im Werk von F.G. Bailey

Handlung, Politik und Rhetorik

Hausarbeit zur Erlangung
des Akademischen Grades eines
Magister Artium

Vorgelegt dem Fachbereich Sozialwissenschaften der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Von Felix Michael Girke
aus Konstanz a. B.
2001

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|----|
| 1 | Einleitung | iv |
| 2 | Politische Anthropologie: Der Hintergrund | 1 |
| 3 | Das Grundmodell politischen Handelns: <i>Stratagems and spoils</i> | 7 |
| 3.1 | Politik und Regeln | 7 |
| 3.2 | Strukturen | 11 |
| 3.2.1 | Merkmale politischer Strukturen | 12 |
| 3.2.1.1 | Preise und Siegbedingungen | 12 |
| 3.2.1.2 | Auswahl der Teilnehmer | 13 |
| 3.2.1.3 | Zusammensetzung von Mannschaften | 14 |
| 3.2.1.4 | Taktiken im politischen Wettbewerb | 18 |
| 3.2.1.5 | Kontrolle und Sanktionen | 20 |
| 3.2.2 | Innovation in <i>Stratagems and spoils</i> | 22 |
| 3.2.2.1 | Stilles Einverständnis | 23 |
| 3.2.2.2 | Strukturerhalt und Unsicherheit | 25 |
| 3.2.3 | Wandel | 26 |
| 3.2.4 | Eingeschlossene Strukturen | 29 |
| 3.3 | Eine Zusammenfassung | 32 |
| 4 | Reputation | 34 |
| 5 | Innovation | 39 |
| 5.1 | Exkurs zur Kognitiven Anthropologie bei Bailey | 45 |
| 6 | Anführer und Gefolgsleute | 48 |
| 6.1 | Dispositionen von Anhängern | 49 |
| 6.2 | Führungsstile | 53 |
| 6.3 | Metakultur und Rationalität | 57 |
| 7 | Zusammenfassung: Das erweiterte Modell | 59 |
| 7.1 | Rationalität und Entscheidungen | 59 |
| 7.2 | Motivation | 60 |

| | | |
|-----------|---|-----------|
| 7.3 | Macht, Metakultur und Unsicherheit | 63 |
| 8 | Rhetorik, Methode und Theorie | 67 |
| 8.1 | Die Notwendigkeit von Persuasion im sozialen Prozeß | 68 |
| 8.1.1 | Theorie | 69 |
| 8.1.2 | Methodologie | 70 |
| 9 | Die Definition der Situation | 72 |
| 9.1 | Die Situation | 72 |
| 9.2 | Stereotypen, Karikaturen und Blaupausen | 74 |
| 9.3 | Das triadische Modell politischen Handelns | 80 |
| 9.4 | Versiegeln und Wahrer Glaube | 83 |
| 9.5 | Die Definition der Situation: Zwei Beispiele | 85 |
| 10 | FG Bailey: Theorie und Philosophie | 92 |
| | Bibliographie I: Primärliteratur | 99 |
| | Bibliographie II: Sekundärliteratur | 103 |
| | Bibliographie III: Rezensionen | 112 |

1 Einleitung

Diese Arbeit befaßt sich mit dem Werk von Frederick George Bailey (* 1924), der als einer der wichtigsten Politikanthropologen gilt. Seine ersten Veröffentlichungen datieren aus den 1950er Jahren, aber es war das Erscheinen von *Stratagems and spoils* (1969a), einem methodologischen Buch zur politischen Anthropologie, das seinen Ruf begründete¹. Er ist heute Professor emeritus an der University of California San Diego, La Jolla. FG Bailey veröffentlichte 2001 eine Neuauflage von *Stratagems and spoils* (2001b), sowie sein vorerst letztes Buch, den Nachfolgebund *Treasons, stratagems, and spoils*² (2001a). Für meine Arbeit habe ich Baileys 13 Monographien, seine zwei Herausgeberwerke, sowie rund 30 längere Aufsätze bearbeitet, um seinem Werk in ganzer Breite gerecht zu werden. Bekannt wurde FG Bailey für seine Behandlung politischer Prozesse in alltäglichen Situationen, und besonders für seine methodologischen Ansätze, diese Prozesse zu strukturieren, zu verstehen und zu erklären. Dabei konzentriert sich Bailey stets darauf, wie Individuen Regeln und Strukturen zu ihren Zwecken ausnützen. Seine Analysen zielen auf die universellen Taktiken und Strategien politischen Handelns.

Im ersten Teil meiner Arbeit schildere ich zunächst die Theorie und den Hintergrund der politischen Anthropologie zur Mitte des letzten Jahrhunderts. Danach folgt die ausführliche Debatte des politischen Modells, das in S&S³ (1969a) entworfen wird. Um die Entwicklung einer Theorie darzustellen, ist eine Erläuterung der Theorie vonnöten⁴; daher ist das Verständnis dieser kulturübergreifenden politischen Prozesse und Formen als Elemente allen sozialen Lebens zentral für diese Arbeit.

Im zweiten Teil (Kapitel 4-7) werde ich einige Konzepte und Themen diskutieren, die FGB in S&S anreißt, in weiteren Publikationen jedoch eigenständig und vertieft behandelt: Innovation, Reputation, und Anführer und Gefolgsleute. Diese Kapitel schließen mit einer Zusammenfassung, die belegt, wie sich die Theorie von FGB bereits in den 70er und 80er Jahren entwickelt hat, und schon *in nuce* enthält, was ich im dritten Abschnitt bearbeiten werde: Rhetorik und die „Definition der Situation“ (Kapitel 8-9). Die Definition der

¹ *Stratagems and spoils* wurde in vier Sprachen übersetzt; auf Deutsch ist allerdings nur ein Aufsatz von FG Bailey verfügbar (1969c).

² Ein weiteres Buch, *The saving lie*, sucht noch einen Verleger.

³ In meiner Arbeit werde ich die Titel von Baileys Büchern ab ihrer zweiten Nennung mit drei Initialen abkürzen. In meinem Primärliteraturverzeichnis sind diese Abkürzungen zusätzlich verzeichnet. Bailey selbst bezeichne ich auch mit FGB.

⁴ Aus diesem Grund habe ich auf ein Glossar verzichtet: Die Bedeutungen, die Bailey seinen Begriffen gibt, machen seine „Theorieentwicklung“ aus. So kann man meine gesamte Arbeit als ein Glossar sehen.

Situation ist das heuristische Konzept, das FGB in Anlehnung an Peter McHugh als Umschreibung für das Ziel und auch die Funktion politischen Handelns verwendet (2001, pers. Kom.). Bailey benutzt dieses Modell, um zu erfassen, was tatsächlich geschieht, wenn politische Wettstreiter ihren Willen durchsetzen wollen. Dieser Abschnitt greift auf neueste Texte zurück, und gibt Baileys momentanen theoretischen Entwicklungsstand wieder. In Kapitel 10 fasse ich meine Thesen zusammen.

An dieser Stelle möchte ich kurz Baileys Ethnographie darstellen. Er hat in zwei regionalen Feldern geforscht - dem Staat Orissa in Indien und in den italienischen Alpen. Seine ersten drei Bücher - *Caste and the economic frontier* (1957), *Tribe, caste, and nation* (1960a) und *Politics and social change* (1963) - sind Ethnographien über die verschiedenen Ebenen politischer und wirtschaftlicher Veränderungen im unabhängigen Indien. Praktisch alle Schriften FGBs bis 1965 befassen sich mit Indien, speziell den Ortschaften Bisipara und Baderi.⁵ Seine Forschungen in Orissa erstreckten sich über 38 Monate zwischen 1952 und 1959.

Gifts and poisons (1971, Hg.), *Debate and compromise* (1973, Hg.) sowie einige Aufsätze (z.B. 1977b, 1978) zeigen die Ergebnisse seiner Forschung zu dem italienischen Bergdorf „Losa“⁶. Die beiden Bücher enthalten weiterhin Arbeiten einer Klasse seiner Studenten (*graduate students*), komparative Studien zu Modernisierungsprozessen in bäuerlichen Gesellschaften Europas.

Dazu kommt jedoch noch ein weiteres Feld, regional schwerer einzugrenzen: die Universität als Institution. Viele von FGBs Schriften nutzen Beispiele aus akademischen Ausschüssen, und verdeutlichen den komparativen Wert seiner Modelle. Sein siebtes Buch, *Morality and expediency. The folklore of academic politics*, untersucht ausführlich politisches Verhalten und kulturelle Vorstellungen im Kontext der Universität.

Mir war es wichtig, das Werk FG Baileys von allen Seiten zu betrachten, inklusive der Beurteilung aus dem Fach. Vincent (1990), Barrett (1984) und Lewellen (1983) befassen sich zwar mit seinen Theorien, eine umfassende Betrachtung seiner Arbeit, welche die

⁵ Von den neueren Büchern greifen *The witch-hunt* (1994) und *The civility of indifference* (1996a) seine indische Ethnographie wieder auf. Interessant ist auch 2001d, wo Bailey auf eine Besprechung seiner frühen Bücher reagiert.

⁶ Ein fiktiver Name. FGB hat sowohl Namen von Ortschaften in Indien als auch in Italien geändert (Bailey 1960: vii, 1973: 164).

90er Jahre miteinbezieht, fehlt interessanterweise bislang. Daher habe ich auch zahlreiche Rezensionen seiner Werke aus Fachzeitschriften herangezogen.

FG Baileys akademische Genealogie erscheint aus zwei Gründen nur am Rande. Zum einen steht diese Information in Vincents Standardwerk (1990) leicht zur Verfügung. Relevanter ist allerdings, daß FGB sich selbst selten auf Traditionen oder Schulen bezieht. Es scheint unangemessen, einer historischen Behandlung und einem Vergleich mit Zeitgenossen zu viel Raum zuzugestehen, da FG Bailey selbst dies an keiner Stelle tut. Wir lesen bei Bailey (1969a: 69, 2001d: 4) und u.a. bei Vincent (1990: 11), welche Bedeutung akademische Genealogien haben – sie werden zumeist aus politischen Gründen konstruiert und angeführt. Mein Gefühl der Unangemessenheit solch eines Vorgehens wird durch FGBs Eingeständnis bestärkt, er sei ein „gleichgültiger Gelehrter“ (*indifferent scholar*) in Bezug auf die Arbeit anderer Wissenschaftler⁷ (2001: pers. Kom.). In den fünf Jahrzehnten seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Autor haben die Disziplin und ihre Selbsteinschätzung grundlegende Veränderungen erlebt; eine spekulative Zuordnung hilft nicht dabei, Baileys Werk besser zu verstehen.

Mein Ziel ist es, die persönliche Entwicklung FGBs nachzuvollziehen, die von der frühen Überwindung des Strukturfunktionalismus‘ hin zu einem widerwilligen, reflektierten, pragmatischen Positivismus führt, der sich der von ihm geschmähten postmodernen Ethnologie bereits stark annähert.

Die Idee zu dieser Arbeit entstand während der Vorbereitung der ersten *Rhetoric Culture*-Konferenz, zu der FG Bailey eingeladen war. Ich wollte der Vermutung nachgehen, daß in seinem Werk viele interessante Gedanken zu einer rhetorischen Kulturtheorie verborgen sind. Dementsprechend konzentriere ich mich auf den speziellen Entwicklungsstrang, der letztlich in Rhetorik und der „Definition der Situation“ mündet. Viele andere Perspektiven wären gleichfalls möglich und sind zum Teil angedeutet, die hier eingenommene ist jedoch durch Baileys neueste Interessen und durch die bemerkenswerte Bedeutung gerechtfertigt, die der rhetorische Ansatz in seinen Texten der letzten 20 Jahre aufweist.

⁷ Bailey verweist augenzwinkernd auf Brian Barry, der diese Haltung vor allem bei britischen Wissenschaftlern konstatiert: „The first, or British, kind rests on the assumption that provided one is original and interesting there is no need to mention (or perhaps even to have read) any other books on the subject. The second, or American, kind rest on the assumption that if one provides a critical survey of everything that has ever been written on one’s subject one has done all that is needful.“ (1965: 292)

Während der Abfassung dieser Arbeit stand ich über E-Mail in Kontakt mit FG Bailey, der mit großer Freundlichkeit und Geduld meine Fragen beantwortet hat. Weiterhin hatte ich die Gelegenheit, ihn im Oktober 2001 in seinem Haus in Del Mar, CA, zu besuchen, und ihn so persönlich kennenzulernen. Daher möchte ich an dieser Stelle FG Bailey und seiner Frau Mary herzlich für ihr Entgegenkommen und ihre Gastfreundschaft danken.

2 Politische Anthropologie: Der Hintergrund

In diesem Kapitel möchte ich kurz die Entwicklung der politischen Anthropologie nachvollziehen, soweit sie für das Verständnis von FG Baileys Theorie notwendig ist. Diese Einschränkung bringt mit sich, daß ich mich auf die Zeit von 1940, als *African political systems* (kurz: APS) erschien, bis 1969 beschränke, als Bailey mit *Stratagems and spoils: a social anthropology of politics* das Fach maßgeblich prägte.

Das Problem

David Easton stellte 1959 in einem Aufsatz im *Biennial Review of Anthropology* fest, daß es „Politische Anthropologie“ als wissenschaftliche Disziplin noch gar nicht gebe (1959: 210). Von seiner Warte (der Politikwissenschaft) aus urteilte er, daß noch viele konzeptuelle Probleme beständen: So wäre es den Ethnologen noch nicht gelungen, das „Politische“ vom lediglich „Sozialen“ abzutrennen; das Ziel müsse es sein, die Funktion des Politischen für die Stabilisierung der sozialen Ordnung zu identifizieren (1959: 214).

Diese Kritik war so erfolgreich, daß Ethnologen sich über zehn Jahre mit ihr beschäftigten, und sie erst Anfang der 70er Jahre theoretisch zurückweisen konnten. Easton hatte die größte Tugend der Ethnologie als Sünde gebrandmarkt:

„In the societies in which anthropologists have traditionally worked, politics *cannot* be analytically isolated from kinship, religion, age-grade associations, secret societies, and so forth, because these are precisely the institutions through which power and authority are manifested; in many societies, government simply does not exist.“
(Lewellen 1983: viii; vergl. Bailey 1968: 281, Dirks et al. 1994: 4)

Eastons allgemeiner Vorwurf war allerdings eher gerechtfertigt - und von hoher Lebensdauer, wie Lewellen bemerkte, als er 1980 einen Überblicksartikel zur politischen Anthropologie schreiben wollte: Ein allgemeiner Überblick existierte nicht, das Feld schien weitgehend fragmentiert. Die vorhandenen Texte bezogen sich durchgehend auf einzelne Richtungen, die nur sehr vorsichtig in eine gemeinsame Kategorie erfaßt werden konnten.

Tatsächlich können einige Entwicklungslinien hin zu FG Baileys Werk nachvollzogen werden. Ich richte mich in erster Linie nach Lewellen¹ (1983) und Vincent (1990).

Die Grundlage

1940 erschien *African political systems*, herausgegeben von Edward Evan Evans-Pritchard und Meyer-Fortes, mit einem Vorwort von A. Radcliffe-Brown². Die theoretische Grundlage für die enthaltenen Aufsätze war der Strukturfunktionalismus, von Lewellen mit den vier Begriffen „synchron“, „teleologisch“, „Afrika“ und „geschlossenes System“ charakterisiert (1983: 85). Aus dieser Sicht ist „Gesellschaft“ ein klar abgrenzbares Gleichgewichtssystem, in dem alle Teile – teleologisch - zu seiner eigenen Instandhaltung beitragen. Dieser Blick kommt von außen, befaßt sich nicht mit Wandel, und ignoriert Individuen, außer als Funktionsträger.

Die beiden Herausgeber legten in ihrer Einleitung eine Typisierung verschiedener Herrschaftssysteme vor, die schnell zur Grundlage weiterer Forschung wurde. Radcliffe-Browns Position in der Britischen Sozialanthropologie in den 30er und 40er Jahren führte dazu, daß *APS* die Methode, das Feld und die Theorie politischer Anthropologie definieren konnte³. Klassifizierung und strukturfunktionalistische Analysen wurden damit – zumindest östlich des Atlantiks – zum Standard (Lewellen 1983: 7f). Politik war dahingehend relevant, als sie zum Funktionieren der Gesellschaft beitrug.

Die Dynamik

Allerdings regte sich bald Widerstand in den Seminaren.

„Yet it was also during the fifties that certain actors and cohorts central to our story were trained in [subfields of anthropology]. They emerged at the beginning of the sixties with aggressive ideas about how to strengthen the paradigms of their mentors and ancestors, as well as with, apparently, much more combative stances vis-à-vis the other schools.“ (Ortner 1994: 374)

¹ Lewellen präsentiert zwei interessante Darstellungen: einen akademischen Stammbaum von Schulen und Ideen, der viel Anlaß zur Debatte bieten würde (1983: 2), sowie einen detaillierten tabellarischen Vergleich neuerer Phasen in der Entwicklung der politischen Anthropologie (1983: 90).

² In diesem Jahr erschien ebenfalls Evans-Pritchards *The Nuer*, das zwar einige Untugenden von Radcliffe-Browns Programm „einer Naturwissenschaft der Gesellschaft“ aufweist, jedoch keine universellen Gesetzen entdeckt. Evans-Pritchard erzeugte stattdessen das mentale Konstrukt der „Sozialstruktur“ der Nuer (Bailey 2001b: 230f).

³ Tatsächlich bezieht sich Eastons Kritik von 1959 in erster Linie auf *APS* und seine Ableger (Vincent 1990: 315).

Dies ist allerdings nur ein Moment der sich wandelnden Disziplin. Mehrere Bewegungen sind in dieser Zeit auszumachen. Zunächst fand mit den vierziger Jahren eine erste Differenzierung in wissenschaftliche Felder – im Gegensatz zu theoretischen Ansätzen – statt. Zuvor war eine Bezeichnung als „Politikanthropologe“ eher unüblich; Trennlinien innerhalb der Ethnologie verliefen z.B. zwischen Evolutionismus, Strukturfunktionalismus und Historischem Partikularismus (Lewellen 1983: 1). *APS* war damit Teil einer Bewegung hin zu fachlicher Spezialisierung⁴. Eine andere Bewegung (speziell in England) war die Expansion des Universitätssystems, und die Aufwertung „provinzieller“ Universitäten wie Manchester gegenüber der Vorherrschaft von Oxford, Cambridge und London (vergl. Gluckman 1962).

Das Ende des Kolonialismus nach dem zweiten Weltkrieg führte zu einer neuen Wahrnehmung der untersuchten Gesellschaften. Die durch die (in diesem Fall) britische Verwaltung kontrollierten Völker waren, wie Augenblicksaufnahmen, zeitlos betrachtet worden. Diese Metapher zeigt, wie Wandel ausgeschlossen wurde, und wie die Strukturfunktionalisten ihre z.T. eindrucksvollen Analysen in feste Rahmen einschlossen. Die erforschten Völker waren isoliert nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum⁵ (Lewellen 1983: 85ff).

Mit der Auflösung der Kolonialverwaltungen, und damit der Illusion von Stabilität⁶, wurden die Vorurteile in Theorie und Methode offensichtlich (Swartz et al. 1966: 3). Lewellen führt sie kurz aus:

„Societies are not in equilibrium; teleological arguments are not scientific; no society is isolated from its social surroundings; societies are not homogeneous; colonial Africa is not the world. [...] Perhaps the most telling criticism was simply that the theory had become routinized and was threatening to degenerate into a mindless game in which one could point out, with a semblance of great profundity, that a religious ritual brought lots of people together and thus maintained social equilibrium.“ (1983: 87)

Eine Konsolidierung

⁴ So sprach noch 1972 William O’Barr in seiner Rezension von *Stratagems and spoils* von einem „relativ neuen Feld“ (1972: 1234).

⁵ Andere Umständen kommen hinzu: Speziell in Afrika herrschen viele (scheinbare) Sprachbarrieren, die es erleichterten, Gruppen als isoliert zu sehen. Viele derartige Grundannahmen bildeten Vorurteile über Afrika und seine Völker (Lewellen 1983: 87).

⁶ Inwieweit dies eine Selbsttäuschung war und inwieweit bewußte Propaganda imperialistischer Ideologie ist nicht Thema dieser kurzen Zusammenfassung. Eine Sicht der Dinge findet man bei Fabian (1980), Asad (1973) und Said (1978).

Die oben erwähnten Nachwuchswissenschaftler waren es, die diese Kritik explizit, oder implizit durch ihre Ethnographien, vollzogen. Die Neuorientierung lag in zwei Begriffen zusammengefaßt in dem Fokus auf „Prozeß“ und „Konflikt“. Gluckman, Leach, und Turner waren einige der ersten, die diesen Schritt machten – Gluckman bereits in seinem Beitrag zu *APS*, der allerdings nicht die gleiche Beachtung fand wie die einleitenden Aufsätze (Lewellen 1983: 9). Ein erster Versuch, diesen „Wind des Wandels“ einzufangen, gelang 1966 Tuden, Turner und Swartz mit ihrem Sammelband *Political anthropology* (Swartz et al. 1966: 1). Das gesamte Vokabular der sich herausbildenden Politikanthropologie wurde ersetzt (Swartz et al. 1966: 2, Lewellen 1983: 11), und eine neue Definition des Feldes setzte sich durch:

„There are always and everywhere persons with conflicting and competing interests, seeking to have disputes settled in their favor and to influence community decisions (policy) in accordance with their interests. This is politics.“
(Lucy Mair 1962, zitiert in Vincent: 348f)

Die Theorien von Simmel, Weber und Marx erhielten neue Aufmerksamkeit im Fach⁷, während Durkheim merklich an Bedeutung verlor (Vincent 1990: 311).

Eine wichtige Gruppe, die mit den neuen Begriffen und Konzepten umging, war die Manchester Schule Max Gluckmans, der auch FG Bailey entstammt. Die neuen Objekte ihrer Forschungen waren nicht mehr die Stämme (*tribes*) von *APS*, sondern Gruppen aller Art, in denen ein Wettstreit um Macht stattfand. Dazu gehörten auch Dörfer, denen sich ökonomische und politische Grenzen annäherten (Baileys Formulierung, 1957), die, in anderen Worten, mehr und mehr in die Wandlungsprozesse der plötzlich unabhängigen Staaten einbezogen wurden⁸. Die Vertreter dieser neuen Richtung wehrten sich gegen die Beschränkung auf „traditionale Gesellschaften“, und wandten sich auch z.B. europäischen Dorfgemeinschaften zu (Vincent 1990: 324). Die vorherrschende Technik der ausgedehnten Fallstudie (*extended case method*), direkt dem Alltag entnommene Szenen ausführlich zu analysieren, ist auch bei Bailey zu finden (siehe v.a. 1960a). Im Zentrum der Theorie stand nun das Individuum, manipulativ, strategisch und mit eigenen Zielen ausgestattet. Es bewegte sich in begrenzten Rahmen (dem „political field“⁹), im Wettstreit mit anderen um knappe Ressourcen (Lewellen

⁷ Vermutlich könnte man nachvollziehen, genau auf welchen Wegen diese Theorien Einzug in die ethnologische Debatte hielten; bei Simmel z.B. ist wohl Lewis Coser (1972 [1956]) verantwortlich.

⁸ In der amerikanischen Anthropologie waren solche „Dorfstudien“ schon länger üblich. Ein wichtiger Vertreter war Robert Redfield (z.B. Redfield 1953, 1956). Mehr dazu findet sich bei Joan Vincent (1990: 313, 368f).

⁹ Viele Konzepte wie das „Politische Feld“ oder später Baileys „Arena“ sind heuristischer Natur: „A political field is nothing less, nothing more, than the wider area of political activity defined by a particular researcher,

1983: 89ff). Dabei waren neben Individuen auch Strukturen Teil des Wettstreits, und nicht länger die determinierende Grundlage anderer Erkenntnis. Dieser neue theoretische Ansatz wurde auch in Amerika positiv aufgenommen; APS hatte im Gegensatz dazu viel Unmut verursacht (Lewellen 1983: 12; Vincent: 1990: 341).

In diese Zeit fällt auch FG Baileys *Stratagems and spoils*. Lewellen ordnet es bereits einer Weiterentwicklung des Prozeß-Ansatzes zu: Der Handlungstheorie¹⁰ (*action theory*; 1983: 101, nach Cohen 1974: 40-43), die sich zusehends von gesellschaftlichen Prozessen abwendet, um noch stärker die Entscheidungen, Rollen und Manipulationen des Individuums zu untersuchen. Joan Vincent hat diesen Ansatz 1978 ausführlich behandelt. Damit hatte sich das Objekt der politischen Anthropologie von Strukturen über Prozesse hin zu Handlungen¹¹ gewandelt. Die Entwicklung zu *Stratagems and spoils* war Ausdruck einer sehr vitalen Periode (Vincent 1990: 386), von deren theoretischer Entwicklung David Easton viel nicht wahrgenommen hat (Swartz et al. 1966: 29).

Im nächsten Kapitel werde ich *Stratagems and spoils* selbst untersuchen, als Ausgangspunkt für die Betrachtung der Entwicklung in FG Baileys weiterem Werk.

while an arena is an area within the field on which the researcher wants to concentrate at a particular moment.“ (Lewellen 1983: 92) Den Untersuchungsgegenständen der Strukturfunctionalisten wurde weit mehr objektive Realität zugesprochen. Auch Banton bemerkt, daß die neuen Konzeptze weit loser gefaßt seien (1965: xxx).

¹⁰ Cohen setzt „action theory“ mit Transaktionalismus gleich. Die Terminologie ist jedoch nicht eindeutig, auch aus dem offensichtlichen Grund, daß sich sowohl die Definition der Ansätze als auch die Theorien ihrer typischsten Vertreter mit der Zeit geändert haben.

¹¹ Max Webers Theorie des sozialen Handelns, der Soziologie bereits lange vertraut, bildete eine Grundlage dieses Ansatzes, und wurde durch Barth und Bailey in die Sozialanthropologie eingeführt (Barrett 1984: 13).

3 Das Grundmodell politischen Handelns: *Stratagems and spoils*

In diesem Abschnitt werde ich FGBs Modell politischen Handelns und politischer Taktiken anhand von *Stratagems and spoils* herausarbeiten.

Diese Diskussion von S&S soll das Fundament bilden, auf dem meine Arbeit aufbaut. Im weiteren Verlauf werden spätere Werke und Theorien zu den jetzt dargestellten Ideen in Bezug gesetzt. So wird die theoretische Entwicklung deutlich, die sich konzeptionell und terminologisch zeigt; vor allem wird aber die Kontinuität von FGBs Theoriegebäude¹ deutlich. Ich mache S&S zu meinem Ausgangspunkt, und nicht die drei vorhergegangenen Monographien (CEF, TCN, PSC), da das neuere Buch explizit theoretisch und methodologisch ist².

3.1 Politik und Regeln

FGB wurde 1963 durch einen Fernsehbericht, der sich mit Nachfolgeprozessen in der Anführerschaft italo-amerikanischer Verbrechenssyndikate befaßte, zu einer Annahme angeregt, die sich durch S&S und alle weiteren Bücher zieht: Politische Prozesse, ob in zivilisierten Universitätsausschüssen oder bei den Swat Pathanen Pakistans³, weisen die selben Interaktionsmuster auf (1969a: vii-ix).

Diese Grundmuster (1969a: xx) nehmen kulturell bestimmte Formen an: „... in any culture there are regular and accepted ways of getting things done and of prevailing over others.“ (1969a: xiii) In anderen Worten sind diese Regeln, sowie ihre möglichen Konsequenzen, den Handelnden bekannt, oder - exakter - die Handelnden nehmen an, sie wüßten, wie man in ihrer Kultur effektiv politisch handelt.

¹ Bailey selbst spricht in seinem neuesten Aufsatz (2001d) über Isaiah Berlins Unterscheidung zwischen Füchsen und Igel (1966): Füchse haben viele verschiedene Ideen, und Igel haben eine umfassende, große Idee, mit der sie alles erklären können. Inwiefern Baileys Selbsteinschätzung als Fuchs (pers. Kom. 2001) angemessen ist, und was daraus abzulesen ist, werde ich in meinem abschließenden Kapitel erörtern (siehe auch Murphy 1994: 56).

² In dem Postskript der Neuauflage von S&S (2001b: 227ff) stellt Bailey fest, daß das Buch als Werkzeug zum Verstehen (*tool for understanding*) gedacht war, und nie Anspruch auf „große Theorie“ erhoben habe. Eine Debatte zur Definition von „Theorie“ ist nicht Teil dieser Arbeit; ich denke aber, daß eine vollständige Trennung zwischen Theorie und Methodologie nur schwer aufrechtzuerhalten ist.

³ Der Verweis ist auf Barth (1959a und 1959b).

Der Begriff „Regeln“ evoziert einerseits das Modell eines Spiels⁴, andererseits ist Politik stets mit Kampf verbunden, mit dem Versuch, sich und seine Interessen in einer sozialen Gruppe durchzusetzen.

Bailey positioniert sein Modell zwischen diesen beiden Polen. Die Metapher des „Spiels“⁵ spiegelt wieder, wie ein äußerer Beobachter politisches Handeln wahrnimmt; sie ist aber insoweit unpassend, als daß die politischen Akteure ein Ziel vor Augen haben, das über den Rahmen eines (politischen) Spiels hinausgehen würde. Während der Preis in einem Spiel eine Anerkennung des „Gut-Spielens“ darstellt, und häufig dem Individuum keine greifbaren Vorteile bringt, ist der Sieg in einer politischen Auseinandersetzung sowohl nach S&S als auch nach alltäglichen Vorstellungen mit Veränderungen in der Welt verbunden, Verbesserungen wirtschaftlicher oder sozialer Umstände und dem öffentlichen Wohl.

Der „Kampf“ ist ebenfalls ein irreführender Vergleich. „Im Krieg ist alles erlaubt“, sagt ein Sprichwort; in der Politik hingegen gibt es sanktionierte Regeln, an die sich die Teilnehmer am politischen Prozeß halten sollen⁶.

Das Modell Baileys ist ein Wettkampf (*competition*; 1969a: xiii), der in diesem Spannungsfeld zwischen belanglosem Spiel und Hobbes'scher Anarchie⁷ liegt. In der politischen Praxis nähert er sich jedoch beiden Extremen an.

Im Fall eines offenen Kampfes wäre das Ziel, normalerweise ebenfalls durch die Regeln festgelegt, weder das Besiegen der Gegner, noch das Wohl der Gemeinschaft; in erster Linie wäre der zu erringende Preis, die Regeln der politischen Struktur ändern zu können⁸. Bailey kann die relevanten Regeln zwei Kategorien zuordnen, gleich in welcher Position in diesem Kontinuum sich ein spezifischer politischer Prozeß befindet.

Normative Regeln

⁴ „...indeed, in a sense a game *is* a set of rules, for it can only be defined by a statement of these rules.“ (1969a: 1)

⁵ Huizinga analysiert im *Homo Ludens* u.a. die spielerischen Elemente im „Rechtshandel“ (1994: 89), im Krieg (1994: 101), und in der Politik (1994: 224f). Ein Vergleich mit Bailey ist interessant, z.B. wenn Huizinga feststellt, daß es zum Zeitpunkt des Schreibens (1938) zunehmend schwerer würde, „Spiel und Nichtspiel in den Kulturercheinungen zu unterscheiden.“

⁶ Bailey merkt allerdings an, daß stets Anarchie droht (1969a: xiii).

⁷ Nahezu unzählbar sind die Verweise auf Hobbes, die wir in FGBs Werk finden. Ein stets wiederkehrende Zitat beschreibt das Leben im staatenlosen Zustand, aus dem der Leviathan uns errettet: „solitary, poor, nasty, brutish and short.“ (z.B. 1988: 16, 38; 1990: 349, 1991b: 220, 1991c: 77, 1993: xi) Bailey gab zu, daß er versucht, diese Stelle in jedem Buch zu zitieren (2001, pers. Kom.).

⁸ Dies ist die Unterscheidung zwischen Rebellion und Revolution: Eine Rebellion zielt nicht auf eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft. Die Unterscheidung ist jedoch künstlich; Beispiele sind höchstens graduell zuzuordnen (siehe auch Bailey 2001a: Kapitel 12; vergl. 3.2.2.1).

„Rules which express such ultimate and publicly acceptable values are called *normative rules*.“ (1969a: 4)

„Normative rules do not prescribe a particular kind of action, but rather set broad limits to possible actions. [...] Normative rules are very general guides to conduct; they are used to judge particular actions ethically right or wrong, and within a particular social structure they can be used to justify *publicly* a course of conduct.“ (1969a: 5)

Normative Regeln sind kulturell bedingt und bewertet. Bailey definiert sie als öffentlich akzeptierte Grenzen, deren Übertretung einen Verstoß gegen die gesellschaftliche Ordnung darstellt. Sie sind keine bloßen Richtlinien des Verhaltens; dadurch, daß sie zur Rechtfertigung von Handlungen herangezogen werden können, haben sie selber Werkzeugcharakter.

Sie stellen die kulturellen „Spielregeln“ dar, an denen sich politisch Handelnde zu orientieren haben. Für den Ethnographen, der nach normativen Regeln sucht, gilt der letzte Teil des alten Merksatzes – „what they say they should do.“⁹

„Ehrlichkeit“, „Höflichkeit“ und die Verkehrsregeln sind Beispiele für normative Regeln. Hier wird deutlich, wie relativ vage und offen für Auslegung sie sein können.

Pragmatische Regeln

„He was being taught the rules of how to win the game. [...] Rules like this are not what we usually mean by ‘rules of the game’: they are practical instructions on how to win.“ (1969a: 4)

„These recommend tactics and manoeuvres as likely to be the most efficient.“ (1969a: 5)

„They are normatively neutral. They may operate within the limits set by the rules of the game: or they may not. They range from rules of ‘gamesmanship’ (how to win without actually cheating) to rules which advise on how to win by cheating without being disqualified.“ (1969a: 6)

Pragmatische Regeln füllen die Grenzen aus, die von normativen Regeln gesetzt werden, oder stellen Taktiken dar, sie zu manipulieren¹⁰. *Stratagems and spoils* befaßt sich hauptsächlich mit dieser Kategorie von Regeln¹¹.

⁹ Die gesamte, wohl apokryphe Leitlinie lautet: „Look at what they do, what they say they do, and what they say they should do.“ Interessant ist hierzu H. Russell Bernards Untersuchung von Informantenverhalten (1994).

¹⁰ Bailey beantwortet die berechtigte Frage, warum diese Diskussion das politische Handeln gegen andere soziale Bereiche bevorzugt: „Politics more than any other kind of legitimate social interaction, encourage calculated deviance from the normative rules of proper behaviour.“ (1969a: 87) Es fällt aber auf, daß diese Antwort entweder eine Definition von Politik schuldig bleibt, oder eine Definition von Politik ist.

Bailey unterscheidet zwischen einem öffentlichen Gesicht (normativen Regeln) und einer privaten Weisheit (pragmatischen Regeln). Auch letztere sind stets kulturell¹² geprägt; trotzdem vermutet Bailey grundlegende Muster:

„Each culture - parliamentary elections, Welsh villages, American racketeers and the rest - has its own idiomatic set of rules which summarize its own political wisdom. Nevertheless, they have something in common, which makes it possible for us to look for the essentials of political manoeuvre, whatever the culture.” (1969a: 7)

Dies ist als der Ausgangspunkt für S&S zu begreifen. FGB folgerte aus der Ähnlichkeit der Machtkämpfe in der *cosa nostra* und bei den Swat: Von den politischen Regeln in Gesellschaften stehen manche im Licht, und manche führen ein Schattendasein.

Die verborgenen Weisheiten sind pragmatisch, und daher - nicht überraschend - von hoher Ähnlichkeit zwischen den Kulturen.

3.2 Strukturen

Ein Satz von normativen Regeln bildet eine „Struktur“ (*structure*). Strukturen sind abstrahierte Einheiten; sie werden zur Analyse aus einer „Umgebung“ (*environment*) herausgenommen. Zusammen bilden Struktur und Umgebung ein politisches „System“ (1969a: 10). Wird dieses System gestört, können sich Strukturen an die Veränderungen in ihrer Umgebung anpassen. Dies entspricht dem klassischen strukturfunktionalistischen Gleichgewichtsmodell (vergl. Kapitel 2).

Nach Bailey ist diese Anpassung jedoch nur einseitig, weil wir sie so definieren – zu analytischen Zwecken kann jedes Ereignis als externer (d.h. zur Umgebung gehörender) Anfangspunkt einer neuen Ursache-Wirkungs-Kette, als unabhängige Variable, betrachtet werden (1969a: 11). Die Umgebung ist jedoch mehr als eine unbeeinflussbare Wirkung: „The environment both provides resources for political use and puts constraints upon political behaviour.”¹³ (1969a: 10) Dasselbe gilt für Strukturen: Menschen nehmen

¹¹ Das Konzept der „pragmatischen Regeln“ läßt sich nicht direkt an den zitierten Merksatz anpassen. Wie im Verlauf dieser Arbeit deutlich wird, orientiert sich FGB bei der Untersuchung von pragmatischen Regeln sowohl daran, was Leute sagen was sie tun, als auch daran, was sie tun (vergl. Kapitel 5 und 9).

¹² „Kulturell“, wenn nicht näher erläutert, bedeutet in dieser Arbeit ganz allgemein die Bindung von Ideen, Normen und Verhaltensmustern an verschiedene Gruppen, nicht notwendig „ganze Gesellschaften“. Anders als z.B. bei Dan Sperber (1996: 9) muß bei FGB die Trennung zwischen „sozial“ und „kulturell“ aufrecht erhalten werden. „Kultur“ besteht und entsteht in sozialen Kontexten. Murphy (1971: 15ff) hält die Unterscheidung aufgrund der oft beliebigen (oder politischen) Benutzung der Begriffe mittlerweile für bedeutungslos.

¹³ Das Verständnis von Kultur (und Natur) als „einschränkender Umstand“ (*constraint*) und zugleich als „nutzbarer Umstand“ (*resource*) ist ein wichtiges Element von FGBs allgemeiner Kulturtheorie. Dies gilt nicht nur für die Umgebung; auch z.B. normative Regeln sind beides, da sie einerseits dem Handelnden

verschiedene, oft widersprüchliche soziale Rollen¹⁴ ein, und können durch sie die jeweilige Struktur und Umgebung mehr oder weniger gut ausnützen, und werden durch sie zugleich in ihrem Handeln beeinflusst¹⁵. Dieser Widerstreit zeigt das Wechselspiel zwischen einschränkenden und nutzbaren Umständen.

Die Bewegung zwischen Struktur und Umgebung endet nicht notwendig in einer Anpassung, wie der Strukturfunktionalismus vorgibt. FGB erinnert an den „Kampf“, der ausbrechen kann, wenn Strukturen für die Menschen an Nutzen verlieren; es lauern stets weitere politische Strukturen in der Umgebung, die als alternative Leitlinien ergriffen werden können (1969a: 11, 15).

Dieser Ansatz legt hohen Wert auf die Erklärung von Wandel und die Wahlmöglichkeit von Menschen, da Strukturen nicht einseitig menschliches Handeln bestimmen, sondern Menschen Strukturen und Umgebung zu ihren Zwecken nutzen, und sogar zwischen Strukturen auswählen können. Bailey überwindet so vorhergehende Modelle, die, wie Evans-Pritchards in *The Nuer* (Bailey 2001c: 2), monostrukturelle Systemen postulierten.

„The ideas developed in this section ... derive partly from Easton's writings and partly from the stock-in-trade of post-war British social anthropology. My approach is, I hope, somewhat less mechanistic and less rigid than either of these. I feel uneasy when faced with any analysis which does not allow man a central role as an entrepreneur.“ (1969a: 18)

3.2.1 Merkmale politischer Strukturen

Politische Strukturen besitzen nach Bailey fünf konstituierende Bereiche (1969a: 19f), die ich hier ausführlicher erläutern werde.

3.2.1.1 Preise und Siegbedingungen

Beispiele für Preise sind Urkunden, Pokale, oder Regierungsbildung - als Erster das Ziel zu erreichen, besser Fußball zu spielen als alle anderen, oder Mehrheit bei Wahlen zu erreichen die entsprechenden Bedingungen. Dies steht am Anfang von Baileys Liste, da Preise bestimmen, warum überhaupt an einem Wettbewerb teilgenommen wird, politisch oder sportlich.

Verhaltensmuster vorgeben, und andererseits öffentlich einforderbar sind, um das Verhalten anderer zu beeinflussen. Dieses Wechselspiel wird später näher diskutiert.

¹⁴ Jeder Mensch hat Rollen in verschiedenen Strukturen inne, und versucht, die verschiedenen Verhaltensvorschriften zu erfüllen: „A voter may be a family man, a devout Roman Catholic and a shop assistant.“ (1969a: 11) Diese Rollen formulieren Rechte und Pflichten für ihre Träger, und sie wetteifern um ihre Zeit und Energie.

¹⁵ Der Begriff „Rolle“ ist der Sozialpsychologie entlehnt. Bantons Buch war der erste Versuch in der Soziologie, Rollen systematisch zu untersuchen (1968: ix).

Die wichtigsten Merkmale eines politischen Preises sind Knappheit und positive soziale, d.h. normative Wertung (1969a: 21). Diese Sicht von Preisen hat jedoch nur wenig mit dem öffentlichen Wohl zu tun:

„The discussion of prices has been carried on as if people were solely concerned with getting into office, with achieving positions of power, or in some other way advancing themselves. Are they not also concerned with *policies*?“ (1969a: 22)

Er beantwortet die Frage selbst: Um überhaupt ein politisches Programm umsetzen zu können, muß man zuerst die Position und die Macht erringen, die dies ermöglichen.

3.2.1.2 Auswahl der Teilnehmer

Nicht jedem stehen alle Positionen offen. Qualifizierung erfolgt ebenfalls nach kulturellen Bestimmungen wie „Kaste“, „Reichtum“ oder „politische Erfahrung“, oder ‚natürlichen‘ Merkmalen, so wie Alter, Geschlecht und Hautfarbe. Viele derartige Attribute disqualifizieren¹⁶ von politischen Rollen:

„The long ban upon women in politics in our culture implied that a woman’s domestic role as a housekeeper and mother unfitted her for a role in public affairs.“¹⁷ (1969a: 23)

Es bestehen also Kompatibilitätsvorstellungen zwischen verschiedenen Rollen derselben oder verschiedener Strukturen.

Bailey sieht alle Mitglieder einer politischen Struktur in einer hierarchischen Ordnung erfaßt. Die größte Einheit ist die politische Gemeinschaft (*political community*), innerhalb derer ein Satz von politischen Regeln Gültigkeit besitzt, d.h., innerhalb derer normative Einigkeit über Moral und Werte herrscht. „Beyond this point the rules do not apply and politics is not so much a competition as a fight.“ (1969a: 23) Die Gruppe innerhalb der politischen Gemeinschaft, die berechtigt ist, um Ehre und Macht zu wetteifern, ist die politische Elite (*political elite*). Schließlich gibt es Regeln, wie sich innerhalb der Elite politische Mannschaften (*political teams*) organisieren sollen. Ein wichtiger methodologischer Schritt bei der Analyse einer politischen Struktur ist folglich die Suche nach Regeln der Abgrenzung.

¹⁶ Dies könnte man auch positiv formulieren: Ebensoviele natürliche Eigenschaften qualifizieren für politische Rollen. Meine negative Formulierung findet ihre Berechtigung darin, daß sie auf die Machtausübung hinweist.

¹⁷ Marvin Harris weist darauf hin, daß nicht bloß Ideen Verhalten leiten: Die „modernen“ Veränderungen in der Rolle der Frau stellten sich als Reaktion auf die Veränderungen in der Lebensführung ein, und nicht *vice versa* (1999: 26f).

3.2.1.3 Zusammensetzung von Mannschaften

Baileys politisches Modell sieht organisierte Mannschaften vor. Die Wettstreiter um einen Preis sind nicht auf sich allein gestellt. Er geht von hierarchischen und arbeitsteiligen Gruppen aus, deren Organisation gewissen Regeln unterliegt. Diese legen die Rollen innerhalb der Mannschaft fest, und teilen Autorität zu.

Die wichtigste Unterscheidung besteht zwischen „Anführern“ und „Anhängern“¹⁸. „Anführer“ definieren sich über Aktivitäten, und stellen eine universelle Kategorie dar:

„But every society, if only at a pragmatic level, shows at least some traces of leadership roles and I shall therefore build the discussion of co-operation and team-making in politics around leadership.” (1969a: 35)

Sie erwerben Kontrolle über Ressourcen und versuchen durch deren Einsatz die Oberhand über ihre Rivalen zu erringen. Anhänger müssen ebenfalls als Ressourcen gesehen werden, und zugleich sind zu ihrer Mobilisierung Ressourcen erforderlich (1969a: 36). Ein Anführer steht unter einer Reihe von einschränkenden Umständen (*constraints*); Bailey spricht auch von „Kosten“, für die er aufkommen muß, um Erfolg zu haben. Dies gilt auch *vice versa* – die Anhänger nehmen Kosten in Kauf, indem sie sich jemandem anschließen, und erwarten dafür einen wie auch immer gearteten Gewinn (1969a: 36f). Diese transaktionale Formulierung mutet wie vieles andere bei FGB ein wenig zynisch an; er stellt deswegen heraus, daß Altruismus und Ideale im politischen Prozeß auch eine Rolle spielen¹⁹. Beides kann und muß zum Zwecke der Analyse jedoch ebenfalls als Kosten verursachend behandelt werden. „At the very least the faithful must be fed, both literally and spiritually: neither type of food is free.” (1969a: 37)

Anhänger

Anhänger werden in zwei Kategorien unterteilt, welche die beiden Pole eines Kontinuums darstellen: moralische Anhänger (*the faithful*) und Söldner (*hirelings*). Das Kontinuum mißt, wie weit sich die Anhänger mit den normativen Werten identifizieren, die ihr Anführer vertritt.

¹⁸ Die ethnologische Literatur kennt viele Texte über Gruppen, die ohne Anführer zu funktionieren scheinen (z.B. Evans-Pritchard 1940). „This means, of course, that there are no *normative* rules for allocating authority.“ (1969a: 35) Wie Bailey anmerkt, kann man sich keine Situation vorstellen, in der alle Beteiligten tatsächlich gleich mächtig sind; dies sei ein falscher Gebrauch des Wortes „Macht“. Die Frage kann daher weiterhin lauten, welche normativen Regeln politisches Handeln in Gesellschaften wie den Nuern leiten. Blacks überraschende Studie (1972) ist dazu sehr relevant, und verträgt sich gut mit Baileys späterer Theorie.

¹⁹ Zum Zynismus bei FGB und in Bezug auf Politik im Allgemeinen verweise ich auf Higgs (1997).

„Insofar as both leaders and followers are servants of the same cause, some sense of equivalence between them is created. [...] The language of common action in such a group is the language of love.” (1969a: 43)

Wenn eine solche Gemeinschaft zwischen Anführer und Anhängern gepflegt wird, spricht Bailey von einer moralischen Beziehung; der Dienst an der Sache ist Lohn genug. „Söldner“ hingegen besitzt eine instrumentale Konnotation, die beiden Seiten bewußt ist. Aber erneut sind dies Idealtypen. Der Anführer erfährt in jedem Fall Kosten, auch wenn diese nicht gleichermaßen auf der normativen Ebene anerkannt werden. „The difference in fact is this: *the leader of a moral group has a higher credit-rating than the leader of a band of hirelings.*” (1969a: 44) Jedoch auch spiritueller Kredit kann sich erschöpfen, wenn das Millennium nicht rechtzeitig anbricht. Ein Anführer muß sich um dieses Guthaben bemühen; für unzufriedene moralische Anhänger können durch Rituale kollektiver Solidarität gemeinschaftliche Werte symbolisch evoziert werden (1969a: 45): „In such a situation the leader’s task is to keep himself identified with whatever mystical object provides the focus of the people’s worship.” (1969a: 42)

Die Unterscheidung zwischen Söldnern und moralischen Anhängern findet sich in jeder Mannschaft. Ein Modell dafür wären konzentrische Kreise um den Anführer: Je näher ihm ein Unterstützer ist, umso moralischer ist die Beziehung zwischen ihnen. Den inneren Kreis nennt Bailey den Kern (*core*), die äußeren Anhänger die Gefolgschaft (*following*) (1969a: 45). Nähe bringt Vertrautheit mit sich; Bailey stellt fest, daß Mitglieder des Kerns oft durch zusätzliche Bande an den Anführer und seine „Sache“ gebunden sind, speziell durch Verwandtschaft und Religion (1969a: 48f). Moralische Beziehungen sind demnach stabiler, verlässlicher und höher bewertet als einseitige, „instrumentale“ Bande; trotzdem benötigt ein Anführer auch eine Gefolgschaft. Eben aufgrund der engen Verbindungen innerhalb des Kerns ist die Spezialisierung gering, und damit die Fähigkeit zu Anpassung an Veränderungen in der Umgebung (1969a: 49-51).

Ein „unmoralisches“ Extrem ist die „Splittergruppe“ (*faction*), in der sich Anhänger um einen Anführer in einer pragmatischen Zweckgemeinschaft sammeln, der ein Gefühl von Unsozialität anhaftet, und in der Solidarität entsprechend gering ist²⁰.

„There are two connected characteristics which mark out a political group as a faction: firstly the members do not co-operate because they have a common ideology which their co-operation will serve; secondly they are recruited by a leader with whom they have a transactional relationship.” (1969a: 51)

²⁰ Es gibt reiche Literatur zu Splittergruppen: Als Einführung dient Silverman & Salisbury (Hg., 1977), aber siehe auch Nicholas (1968). Bailey selbst diskutiert kurz die Geschichte des Konzepts in der ethnologischen Literatur (1977c: 34f).

Als weiteren Idealtypus politischer Mannschaften nennt FGB die „Bürokratie“, hochspezialisiert, solidarisch und instrumental, und größtenteils unabhängig von einem Anführer.

Die Bewegung von Gruppen durch das Kontinuum der Organisationstypen kann verfolgt werden; in der Anpassung an die Umgebung kann selbst eine Splittergruppe zu einer Bürokratie werden, in der durch langwährende Interaktion moralische Beziehungen entstehen (1969a: 56).

Anführer

FGB führt die Aufgaben eines Anführers auf (1969a: 59ff):

a) Besonders in Situationen der Unsicherheit müssen Entscheidungen gefällt werden. Nicht jede Veränderung führt zu Unsicherheit, da viele Präzedenzfälle existieren; manchmal stehen jedoch keine Regeln zur Verfügung, und ein Anführer muß entscheiden. Dies ist seine Pflicht; der Anführer, der seine Anhänger nicht aus Unsicherheit erlösen kann, riskiert viel politisches Kapital (vergl. 3.2.2).

Entscheidungen zu fällen ist ein komplexer Prozeß, der die drei Bereiche der normativen Regeln, der pragmatischen Regeln und der Ressourcen verknüpft: Die Entscheidung muß akzeptabel und legitimierbar sein, sie muß effektiv sein, und sie muß den Anführer befähigen, auch weiterhin Entscheidungen zu fällen (1969a: 68f).

b) In der Terminologie Baileys umschreibt der Begriff „Arena“²¹ die Auseinandersetzung in einer Struktur: „When it is necessary to refer to competitive interaction in a general way, the word used will be *arena*.“ (1969a: 88) Der Anführer konfrontiert seine Gegner in der Arena und versucht, Unsicherheit in den feindlichen Reihen zu erzeugen (1969a: 61).

c) Durch effiziente Verwaltung von Ressourcen wird Solidarität erhalten, abhängig von der Art der Anhänger. Eine Mannschaft kann selbst zu einer Arena werden, wenn Gefolgsleute einen Preis definieren und gegeneinander antreten; in einem solchen Fall muß der Anführer eine Kontrollfunktion wahrnehmen (vergl. 3.2.1.5): „In other words both kinds of team, moral and contract, may turn itself into an arena, requiring the leader of the group to become a referee.“ (1969a: 62) Jede Vermittlung kann aber Kredit kosten – ein Anführer, der hart durchgreift, kann die Botschaft aussenden, er habe seine Mannschaft nicht unter

²¹ Der Begriff „Arena“ hat sich in weiten Bereichen der politischen Anthropologie durchgesetzt, auch wenn die exakte Bestimmung häufig von Baileys Gebrauch abweicht (Bailey 1960: 5, vergl. Lewellen 1983: xx). Ein modernes Beispiel ist Bierschenk et al. (1998 und 2000). In späteren Texten unterscheidet Bailey zusätzlich zwischen Elite- und Arena-Räten (1965, 1977a).

Kontrolle; ein Anführer, der gütlich vermittelt, kann als schwach erscheinen. Eine Möglichkeit, dieses Dilemma zu vermeiden, ist die Anrufung eines Gottesurteils (1969a: 65). Haruspexie, der Losentscheid, das Giftorakel der Azande - all diese Mittel lenken von einem individuellen Anführer ab, und lassen wenig Raum für Vorwürfe *ad hominem*²². Wie Bailey anmerkt, sind Gottesurteile nur bei eher moralischen Mannschaften möglich, da nur diese dem religiösen Element in einem derartigen Mechanismus Autorität zugestehen²³.

Dies zeigt, daß das Anliegen des Anführers nicht in Wahrheit oder Gerechtigkeit besteht:

„Their judicial task is not primarily to see that justice is done, but to control dissension within their group and ensure that their supporters will co-operate with one another, when that is necessary.” (1969a: 66)

3.2.1.4 Taktiken im politischen Wettbewerb

Dieser Punkt leitet sich aus der Diskussion normativer und pragmatischer Regeln ab. Normative Regeln können pragmatisch ausgenutzt werden. Baileys Beispiel ist der gefoulte Sportler, der vor den Augen des Schiedsrichters möglichst theatralisch zu Boden stürzt. Hieran kann man die Natur dieser Taktiken zeigen:

„Each move in the game is a message which tells the opponent about the mover's strength in resources and about his intentions. There is a limited range of possible counter-moves and very often both contestants know what this range is. The game remains orderly because the contestants understand what is happening.” (1969a: 28)

In anderen Worten bedienen sich alle Teilnehmer eines systematischen Repertoires von (Sprech-)Handlungen, die in der politischen Struktur als Botschaften verstanden werden. Erneut sind diese Regeln zugleich einschränkende und nutzbare Umstände (*constraints and resources*), da sie Kommunikation überhaupt erst ermöglichen, sie zugleich aber auch regulieren. Dieses Repertoire besitzt Sprachcharakter: „Each culture has its own language for confrontation. The messages can be subtle and elaborate, involving bluff and counter bluff.” (1969a: 29) Politik findet im Austausch von Konfrontationen statt: „A confrontation is a message which the receiver has no option but to receive and to act

²² Erneut bietet Huizinga eine faszinierende Interpretation an, die weit über Baileys engen Rahmen hinausgeht: „Rechtsprechung und Gottesurteil wurzeln alle beide in einer Praxis agonaler Entscheidung, wo das Los oder die Kraftprobe an sich das endgültige Urteil spricht. Der Kampf ums Gewinnen oder Verlieren ist in sich heilig.“ (1994: 94)

²³ Ein ähnlicher Mechanismus existiert z.B. im Militär: Wenn ungeliebte Maßnahmen ergriffen werden müssen, fällt die Schuld in den Augen der Soldaten nicht auf den heroisch-mystischen General, sondern wird auf einen Adjutanten gelenkt. Die Parallele liegt darin, daß die Unfehlbarkeit des Anführers und seine Autorität nicht angegriffen werden (1969a: 66; 1973: 291).

upon.”²⁴ (1969a: 104) Derartige Botschaften, Herausforderungen und Ausdrücke von Ansprüchen führen zu Begegnungen (*encounters*): „A confrontation may result in an *encounter* through which both contestants publicly agree about their relative strength.” (1969a: 29) Auch Begegnungen sind kommunikativ. Aus Baileys Sicht hat diese regulierte Entscheidungsfindung hemmende Funktion; es ist nur so überhaupt möglich, politischen Wettbewerb anders als durch Gewalt und Zerstörung zu beenden.

„Destruction of people, property or reputations is likely to affect other social structures in the environment of the political structure, because they too depend on these resources. For this reason no political structure can permit destruction to be carried beyond fairly narrow limits.” (1969a: 29)

Kurz, Strukturen sind verflochten. Daher können politische Ziele nicht sämtliche Handlungsweisen rechtfertigen²⁵.

Die in Konfrontation und Begegnung benutzten Botschaften dürfen nicht als Tatsachen verstanden werden, auch wenn sie diesen Eindruck vermitteln sollen. Ihre wahre Natur ist die der Behauptung, und die Sprache der Politik ist die von Behauptung und Gegenbehauptung (*claim and counterclaim*). Diese Sicht erlaubt es, die Absichten der politischen Akteure zu verstehen; der Austausch erschöpft sich nicht in einem Lippenbekenntnis zu normativen Regeln. Botschaften wirken, und aus ihrer Wirkung können wir die Sprache der politischen Struktur erschließen. Bailey analysiert einen Bericht über eine Krise der britischen Regierung während des Ersten Weltkriegs, als zehn Minister das Kabinett von Prime Minister Asquith verließen:

„If we can work out how they came to change their mind, we are on the way towards understanding the contest in which Asquith fell from power. Once again it must be said that we are not pursuing the ‚real‘ reason of why each of these ten men changed sides. [...] This is work for the historian. Generalizing sciences like politics or anthropology are looking rather for the cultural idiom in which they acted and described and justified their actions. We are seeking first the public and ostensible reasons, which were in use in 1919 in the United Kingdom, for such political manoeuvres; and we are looking for a kind of grammar which lies behind this language.” (1969a: 101)

²⁴ Bailey gesteht etwas später implizit ein, daß man (wohl auf eigene Gefahr) Konfrontationen durchaus ignorieren kann: „In other words, he chose not to interpret Bonar Law’s conversation as a confrontation.“ (1969a: 105) In diesem Beispiel wird der Akteur (Asquith) bald sein Amt verlieren. Selbstverständlich ist das Ignorieren einer Konfrontation ebenfalls eine Konfrontation.

²⁵ Zwei Zitate verdeutlichen diesen Punkt: „... there is a sense in which politics *are* secondary. When politics interfere with raising families or producing enough to eat, then people say that something has gone wrong with that political structure.“ (1969a: 2) „In this sense political competition is parasitic upon other forms of social interaction, and the whole point of having rules of political competition is that they limit the areas of social life which can be drawn into politics.“ (1969a: 115)

Hier ist die Wirkung der Öffentlichkeit sehr deutlich; politische Handlungen bedürfen der Rechtfertigung vor der politischen Gemeinschaft. Dazu können normative Themen herangezogen werden, Baileys „öffentliche und vorgebliche Gründe“, die auch gegenläufig zur Diskreditierung des Gegners beschworen werden können (1969a: 107).

Bailey faßt diesen Punkt zusammen:

„Competitive interaction between teams in an arena consists of building support and undermining the opponent's support through subversion. Each step is publicly justified through the appropriate normative themes. This is followed by challenges in the form of confrontations. ... But from time to time this message-sending, this dialogue of claim and counter-claim, is stopped by an encounter, through which claims to political credit are validated publicly, both for the players and for the bystanders, or are discredited.” (1969a: 108)

3.2.1.5 Kontrolle und Sanktionen

Abschließend gibt es noch Regeln für den Fall eines Regelverstoßes. Manche Strukturen enthalten dafür Rollen wie Schiedsrichter oder ordentliche Gerichte.

„Some roles are too important to allow them to become fouled and confused by political competition.” (1969a: 30) Diese Rollen dienen der Stabilität und dem Schutz der gesamten Struktur. Wenn beispielsweise ein Anführer Außenseiter rekrutiert, die von den Regeln der Struktur nicht als Mannschaftsmitglieder vorgesehen sind, dann droht die Ordnung des politischen Prozesses in einem eskalierenden Kampf unterzugehen. Schutzmechanismen müssen nicht an Personen oder Rollen gebunden sein: Bailey stellt fest, daß es sich für einen Anhänger lohnen kann, sich der scheinbar schwächeren Seite anzuschließen, um im Falle eines Sieges einen entsprechend größeren Anteil der Beute zu erhalten als auf der Seite der großen Mehrheit, auf der Anteile notwendig kleiner ausfallen: „In these and other ways political structures which do not provide for a government yet have (in the mechanical sense) a governor.” (1969a: 31)

Eine Rolle mit Kontrollfunktion wird durch zwei Eigenschaften ausgezeichnet, eine davon normativ, eine pragmatisch (1969a: 32). Zunächst soll sie neutral zwischen den Parteien stehen; ihre Loyalität muß der Struktur gehören (1969a: 132f). Dies ist die normative Forderung. Pragmatisch ist es wichtig, daß die zugeschriebene Autorität auch durchgesetzt werden kann. Ein Schiedsrichter kann Platzverweise aussprechen, ein Gericht die Kraft der Exekutive in Bewegung setzen. Bailey stellt aber fest, daß diese Klarheit nicht immer gegeben ist. Einerseits kann der politische Schiedsrichter nicht mit um den Preis kämpfen; andererseits ist seine Rolle in vielen politischen Prozessen umstritten: „But in politics the position of the referee can sometime be itself one of the prizes. One player may claim to be

the referee, while the others dispute his claim.” (1969a: 32). Oft ist die Macht des Schiedsrichters begrenzt, so daß er lediglich auf normative Werte verweisen und versuchen kann, zu vermitteln. Dies ermöglicht jedoch allen Beteiligten die Wahrung des Gesichts. In anderen Worten: Durch die Anrufung eines Schiedsrichters können Beteiligte an einer Begegnung ihre Handlungen rechtfertigen lassen (1969a: 32). Die normative Kraft dieser Vermittlerrollen entstammt in der Regel aus ihrer symbolischen Verbindung mit dem Mystischen, dem auch die grundlegenden Werte der Kultur entstammen²⁶.

Werte scheinen von Zeit zu Zeit bedroht zu werden: „What, then, is the equivalent of the sand or the jungle which wrecks the untended garden? What causes the rules of a structure regulating political competition to cease to be effective?” (1969a: 112) Die offensichtliche Antwort ist, daß auch dies nur über Behauptungen geschieht - falls man für heuristische Zwecke Ursachen aus der Umgebung ausschließt. Baileys Idiom dafür ist Invention, und, allgemeiner, Innovation. Als Ursache kann der Wettbewerb um knappe Ressourcen gesehen werden: „This puts a premium on invention, on finding a new stratagem which will throw the opponent off balance.” (1969a: 113) Da das reguläre Repertoire den Wettstreitern bekannt ist, muß vorrausschauend gehandelt werden. Man antizipiert den nächsten Zug des Gegners; wenn dieser unerwartet ist, und keine erprobte Reaktion zur Verfügung steht, kann er das Äquivalent eines Tiefschlags darstellen: „... a punch in the kidneys delivered on the blind side of the referee.” (1969a: 113) Hier wird die Spannung zwischen normativen und pragmatischen Regeln besonders deutlich. Diese Punkte werden im nächsten Abschnitt genauer diskutiert.

3.2.2 Innovation in *Stratagems and spoils*

Innovation ist eine Umschreibung der Dynamik, die durch individuelle Initiativen entsteht.

„But there is still a danger in the taking on of new resources, which comes about just because they are new. The competitors have not learned how to use them skilfully and economically. When a new resource is brought into play the pragmatic rules which state the limitations of this tool and the way to use it effectively have not yet been developed.” (1969a: 115)

Das Politische muß jedoch (vergl. 3.2.1.4) von anderen Domänen getrennt bleiben, um Ordnung zu gewährleisten und Anarchie zu verhindern. Um es kurz zusammenzufassen:

²⁶ Die Vorstellung, daß religiöse Vermittler die Funktion haben, die gesamte soziale Struktur aufrechtzuerhalten, verweist auf Durkheim: „Durkheim stellt mit aller Deutlichkeit den engen Zusammenhang zwischen Religion und anderen kulturellen Institutionen sowie zwischen Religion und dem sozialen Wertesystem heraus.“ (Laubscher 1992: 256) Bailey formuliert dies einfacher: „The Gods, to recite a well-known theme in sociology, stand for Society.“ (1973: 14)

Der Innovator kann pragmatischen Vorteil aus seinen Handlungen erlangen, indem er normative Regeln beugt, verdreht, oder schlicht bricht. Die Mitspieler und die Öffentlichkeit (*audience*) sind gezwungen, mit dieser neuen Situation umzugehen. Die politische Struktur enthält Mechanismen, die mehr oder weniger an Personen gebunden, mehr oder weniger mächtig, und somit mehr oder weniger effektiv dazu in der Lage sind, wieder eine normative Stabilität wiederherzustellen²⁷.

Viele Innovationsprozesse haben einen offenen Verlauf. Bailey skizziert eine Szene aus seiner Feldforschungserfahrung, die sich in Bisipara (Orissa) zugetragen hat. Es handelt sich um Versuche der Gruppe der Unberührbaren in dem Dorf, den Pans, ihren rituellen Status zu verändern.

Eine Möglichkeit dazu entstand durch die Abschaffung der Unberührbarkeit durch den Indischen Staat (normative Bedingung), und durch den zunehmenden Wohlstand der Pans (pragmatische Bedingung). Sie begannen, eine Reihe von Verhaltensweisen zu zeigen, die symbolisch mit höherem Status verbunden waren. So gaben sie ihre traditionelle Aufgabe der Entsorgung toter Rinder auf; sie entsagten dem Alkohol; sie bauten einen eigenen Tempel; Männer wie Frauen paßten ihre Kleidung an. Sie ließen die Bezeichnung „Pans“ fallen, und nannten sich, nach Gandhi, *Harijans*, „Kinder Gottes“ (1969a: 116f). Diese persuasiven Handlungen waren Konfrontationen. Nach Baileys Modell wird sich eine Begegnungen anschließen, in denen die Prozeßteilnehmer einen „tatsächlichen“ Sachverhalt anerkennen: in diesem Fall die Anerkennung eines höheren Status, oder eine Ablehnung, ein Verweis der Pans auf den ihnen zustehenden Platz in der Gesellschaft.

„But displays of the attributes of respectability have to be validated by symbolic interactions. ... The Untouchable can dress up like a Brahmin, but this is empty unless people can be persuaded to treat him, if not like a Brahmin, at least no longer as an Untouchable.“ (1969a: 117)

3.2.2.1 Stilles Einverständnis

In der Betrachtung dieser kleinen Episode nimmt ein weiteres Prinzip Form an, welches in politischen Gemeinschaften auftritt. Bailey bezeichnet es als „stilles Einverständnis“ (*collusion*): „Competitors collude when they decide to withhold from the arena certain resources which are available to them. To bring these resources into play, they decide, would make the game too costly.“ (1969a: 121) Auf unser Beispiel bezogen, ergibt sich

²⁷ Wie die Redewendung von der „normativen Kraft des Faktischen“ andeutet, stellen Innovationen sowohl Mitspieler als auch Schiedsrichter oft vor vollendete Tatsachen. Es sind diese Fälle, wo sich die Funktion der Vermittlung auf „Gesicht wahren“ begrenzt. Zusätzlich ist zu betonen, daß diese Stabilität lediglich auf der normativen Ebene besteht, und ebenfalls eine öffentliche Behauptung ist.

folgendes Bild: Wie erwähnt war die Diskriminierung Unberührbarer vom Staat Indien formal abgeschafft worden. Eine Möglichkeit für die Pans war es folglich, Unterstützung aus dieser übergeordneten Struktur zu fordern²⁸. Diese Innovation, Benutzung neuer Ressourcen, richtete sich gegen die normativen Regeln des Dorfes Bisipara. Tatsächlich behaupteten die Pans mit dieser Handlung, daß für die politische Struktur „Dorf“ normative Regeln aus der umfassenden Struktur „Staat“ angenommen werden sollten. Damit stellten sie einen zentralen Teil des politischen Lebens²⁹ in Bisipara in Frage. Wenn man die Exekutivmacht des Staates Indien bedenkt, versprach diese Taktik sehr wirkungsvoll zu sein, und entsprechend war die Reaktion aller Beteiligten.

„The Pans in particular behaved as if they had burned their bridges behind them: they kept coming back to the attack with one appeal after another [...] All this involved them in fees and various kinds of illegitimate expenses. [...] The clean castes too conducted themselves as if in a state of siege, with hours spent in meetings discussing tactics. [...] They also, in my opinion, grossly overestimated the support which the Pans could get from the politicians and the Administration and were in a state of continuing uncertainty, bordering upon panic.” (1969a: 120)

Die Situation drohte, zu einem „Kampf“ zu eskalieren. An der Oberfläche scheinen die Pans bereit gewesen zu sein, die politische Struktur Bisiparas anzugreifen, und die Regeln durch ihre Innovation³⁰ zu ändern. Die panischen Gegenmaßnahmen ihrer Gegner scheinen anzuzeigen, daß sie ähnliche Vorstellungen hatten. Baileys Analyse jedoch geht noch etwas tiefer, und zeigt uns das Element stillschweigender Übereinkunft in dem Prozeß.

„Yet, despite the fears and the uncertainties raised by the use of this new resource in village politics, and despite the violence of emotions ... there were some voluntary restraints. The poor Pans needed employment as day-labourers on the clean-caste farms: and the farmers needed their labour. The labourers continued to offer themselves and to be hired even through the bitterest period of the struggle.” (1969a: 120)

Beide Parteien³¹ akzeptierten, daß der Streit um die Rolle der Pans sich nicht auf die Subsistenz des Dorfes auswirken sollte – eine pragmatische Regel, die stillschweigend

²⁸ Dies geschah auch tatsächlich. Ausführliche Untersuchungen des Falls finden sich bei Bailey (1960a, 1996b).

²⁹ In Anbetracht der umfassenden sozialen Arbeitsteilung im Kastensystem wurde vermutlich die ganze Dorfgemeinschaft in Gefahr gesehen.

³⁰ „These were not, of course, entirely new resources: the area had been administered for more than a century, and both the police and the administration were known and feared, alike by clean castes and Untouchables. [...] Yet these outsiders had never before been drawn directly into the village dispute between clean castes and Pans.“ (1969a: 120)

³¹ „Stillschweigende Übereinkunft“ verlangt analytisch, daß sich alle Parteien zurückhalten. Nach Bailey sind Fälle, in denen sich nur eine Partei zurückhält, anders zu betrachten. Die dann befolgte Regel, ebenfalls stillschweigend aber normativ, ist das „Fair play“ – es soll zumindest so aussehen, als wären alle Parteien

befolgt wurde. Weder waren die reinen Kasten bereit, Pans von der Arbeit auf ihren Feldern auszusperrten, noch weigerten sich die armen Pans, dort zu arbeiten. Ungeachtet aller Konfrontationen im öffentlichen Teil der Arena fand die eigentliche Begegnung auf den Feldern statt, und entschied zugunsten des *status quo* (1969a: 122). Ein derartiges stilles Einverständnis erlaubt den Parteien, trotz Verstößen gegen die normative Ordnung die pragmatischen Funktionen zu gewährleisten.

3.2.2.2 Strukturert und Unsicherheit

Bailey nennt einen weiteren Grund, aus dem normative Regeln im Angesicht von Unsicherheit bewahrt werden: „... these rules are internalized through the process of socialization, and they are kept in repair by various ritual devices and made immediate, almost tangible, to the competitors through symbolic objects.” (1969a: 131) In anderen Worten sind Rituale und Symbole funktional. Sie erinnern die Beteiligten an ihre grundlegende Gemeinsamkeit, das Interesse am Erhalt der Struktur und ihrer Regeln. Dafür stehen Begrüßungen und der Handschlag zu Beginn und am Ende des Wettstreits. Auch dies unterscheidet normative von pragmatischen Regeln: Sie sind intrinsisch wertvoll, und diese Werte werden durch Rituale und Symbole öffentlich bestärkt. Pragmatische Regeln hingegen werden stets auf ihre Nützlichkeit überprüft.

FGB verweist auf Gesellschaften, die „näher an Natur“ sind, d.h., weniger Mittel der Umweltbeherrschung besitzen. In ihnen wird eine Störung der Harmonie der Menschengesellschaft, ihrer moralischen Festigkeit, mit Naturkatastrophen und „höherer Gewalt“ in Verbindung gebracht³².

„If there is a drought, or if more children or more cattle die than usually happens, ... then the Konds believe that the Earth has been defiled and they look around or think back until they find someone who has committed incest or has attacked a fellow clansman and injured him. [...] Overarching and undisputed values like health and fertility and prosperity are made common symbols and made to stand for the rules which ensure orderly social interaction between men and orderly political competition.” (1969a: 131, 1960a: 51)

Durch den Verweis auf diese grundlegenden Werte können angemessene moralische Verhaltensweisen eingefordert werden:

„Nonetheless, even if every man were a cynic and an unbeliever, man as a collectivity is not: this is why one cannot do without the distinction between

etwa gleich stark (1969a: 1; 123). Dies unterscheidet einen Wettstreit von einem Kampf, und die einseitige Zurückhaltung eines Teilnehmers schützt die normativen Regeln der Struktur (1969a: 130).

³² Bailey bemerkt an anderer Stelle: „Die bei uns so scharfe Trennung zwischen der Ordnung der Natur und der Sozialordnung kennen nur wenige Zivilisationen.“ (1969c: 83)

normative and pragmatic rules. The normative represents the general interest, a value which is everywhere (in a particular culture) taken to be its own justification, and therefore a religious value. Whether the political competitor accepts any particular normative value or not, he must at least appear to do so.” (1969a: 132)

Festzuhalten sind FGBs Verweise auf die „Unsicherheit.“ Einerseits bedroht sie den moralischen Zusammenhalt und die gesamte politische Struktur; alle oben aufgeführten Rollen und Mechanismen haben die Funktion, tatenloser Unsicherheit entgegenzuwirken. Andererseits kann es pragmatisch von großem Vorteil sein, durch Innovation Unsicherheit zu erzeugen. Mehrdeutigkeit erschließt ein weites Feld von politischen Manövern.

3.2.3 Wandel

Unsicherheit und Innovation sind Vorstufen von Wandel. Wenn Innovation die habitualisierten und gepflegten Strukturen gefährdet, dann entsteht eine Situation, in der es im politischen Prozeß nicht länger um die gewohnten Preise geht. Sie werden abgelöst von dem Preis der Neudefinition der Regeln (1969a: 187f). Dies ist noch nicht Anarchie, wie sie bereits angesprochen wurde³³: Auch in Revolutionen gibt es stillschweigende Übereinkünfte (vergl. 3.1).

„The analysis of this book [S&S] is based upon a simple classification of political contests. At one extreme are those contests which are completely under control insofar as the possibility of escalation is remote; social resources are used to keep the competition going, but there is no danger of this use becoming excessive and so preventing the carrying out of other necessary social tasks. [...] Other kinds of contest are plotted further along the line of the continuum according as the chances of escalation increases.” (1969a: 188)

Die Gefahr der Eskalation nimmt nach diesem Modell mit Innovationen zu. Es bestehen noch keine etablierten, effizienten Methoden des Umgangs mit den neuen Ressourcen, und keine erprobten Gegenreaktionen. Nach FGB führt Unsicherheit dieser Art zum Übermaß, zur Überreaktion: „until the point of explosion is reached.” (1969a: 188) Diese Explosion ist aber nicht Teil des Kontinuums. Baileys Fragestellung ist vielmehr, wie der Übergang zwischen zwei Sets von Regeln tatsächlich geschieht.

Wenn die neue Verfahrensweise, eine pragmatische Regel, als effektiv erkannt wird, können andere Beteiligten sie übernehmen. Dies erfordert jedoch eine Rechtfertigung vor

³³ Auch „Anarchie“ ist keine Tatsache, sondern eine Behauptung. Die Warnung vor Anarchie, als Aufhebung aller normativer Regeln, ist die Warnung vor dem Weltuntergang. Wenn man die Position eines Gegners mit dieser Gefahr assoziieren kann, ist dies eine schwere Eskalation. Aktuelle Beispiele im Herbst 2001 sind Vorwürfe der Solidarität mit Terroristen oder der Bereitschaft zur Koalition mit Altkommunisten.

der normativen Ordnung: Externe Ressourcen zu verwenden, die einer anderen Wertegemeinschaft entstammen, wird als Regelverstoß gesehen (1969a: 166).

Was zunächst als Ausnahme anerkannt wird, kann praktisch etabliert sein, ohne daß die normativen Regeln geändert wurden – damit hat auch noch kein „Wandel“ stattgefunden³⁴:

„The threshold of change occurs when it is explicitly said that this is the right thing to do. Action and the normative approval of action are not directly linked with one another.“³⁵

(1969a: 208) Bailey zeigt, welche Schwierigkeiten für den Forscher damit verbunden sind, Wandel festzustellen: „In the last resort we, as investigators, must take the word of the contestants about whether a or not a rule has changed.“ (1969a: 210)

Für den ethnologischen Beobachter gibt es jedoch das Kriterium der Begegnung. Im öffentlichen Aufeinandertreffen findet erst ein „Reinemachen“ statt (*tidying-up*; 1969a: 209f), indem Behauptungen für und gegen die Regelvarianten ausgetragen werden. Die existierenden normativen Regeln werden entweder bestärkt und die Innovation verhindert³⁶, oder sie wird akzeptiert und das Wertesystem wird angepaßt (1969a: 211). So wird der Zustand der Unsicherheit beseitigt.

Wandel ist ein politischer Prozeß, und somit ein Wettstreit. Er wird durch Innovationen eingeleitet, und erhält seinen Impuls aus der Umgebung der politischen Struktur (1969a: 191-94). Dies ist weniger eine Beobachtung als eine analytische Aussage: Da Innovationen nicht Teil der politischen Struktur sind, müssen sie notwendig der Umgebung entstammen, und entsprechend definiert muß Umgebung verstanden werden:

„It may mean a new law, a new ideology, an increase or decrease in population, a plague, a new technique of cultivation, or many other things, singly or in combination with one another. In effect, the environment is defined as everything which is not part of that particular structure.“ (1969a: 191)

In diesem Sinn ist eine Innovation der Versuch eines Wettstreiters in der politischen Struktur, eine Veränderung aus der Umgebung öffentlich anerkennen zu lassen, um so normative Regeln zu verändern. Strukturen³⁷ können sich gegen diese Innovationen zur

³⁴ Die Definition von „Innovation“ und „Wandel“ enthält das Element der öffentlichen Bewertung. Eine Innovation, die nicht als solche wahrgenommen wird, ist in diesem Sinne keine: Wandel findet tatsächlich unablässig statt, „Wandel“ jedoch ist ein sozial relevanter Vorgang, der durch Behauptungen bestritten wird.

³⁵ Dieses Zitat erinnert an den eingangs zitierten Merksatz: „Was sie sagen, was sie tun“ und „was sie tun“ kann weit von dem entfernt sein, „was sie sagen was sie tun sollten.“

³⁶ Ich möchte erneut betonen, daß dies nicht die Neuerung selbst betrifft, sondern lediglich ihre normative Bewertung.

³⁷ Tatsächlich ist dies eine Reifizierung; wie anfangs gesagt, sind Strukturen abstrakte Gebilde, und nicht in der Lage, zu handeln. Diese spezielle Vereinfachung ist gefährlich, da die Strukturen der Strukturfunktionalisten tatsächlich selbsterhaltend zu handeln schienen.

Wehr setzen. Derartige Verteidigungsversuche können die Gruppe vereinen, da die beschützten normativen Regeln und Werte leicht evoziert werden.

Absolute Verweigerung gegenüber einer Innovation erfordert allerdings Kontrolle über ausreichende Ressourcen. Außerdem muß die Absicht, bis zum letzten Mann zu kämpfen, erfolgreich kommuniziert werden: „Defiance will not stop the tide coming in.” (1969a: 181) Wenn diese Botschaft nicht verstanden wird, droht Anarchie. Daher liegt der pragmatische Ausweg oft in der Annäherung, dem Kompromiß und der Anpassung³⁸: „Structures may go to the wall, but people survive.” (1969a: 181)

3.2.4 Eingeschlossene Strukturen

Dieser Überblick über das Funktionieren von politischen Strukturen wird in S&S um eine Diskussion von „Eingeschlossenheit“ (*encapsulation*) erweitert. Eingeschlossenheit ist ein Merkmal der Gesellschaften, die Ethnologen traditionell untersucht haben (1969a: 146, 1969c: 79). Der Begriff drückt aus, daß eine politische Struktur von einer anderen, mächtigeren politischen Struktur institutionell und zumeist auch räumlich umfassen ist. Beide Strukturen stehen in Wechselwirkung; zum Zweck der Analyse konzentriert sich Bailey auf die eingeschlossene Struktur, die unspezialisierte, multiplexe Gesellschaft³⁹ (1969a: 147). „Political activity nowhere stands on its own: it exists within an environment of other kinds of social interaction and, indeed, of other constraints and resources which are not themselves social.” (1969a: 144) Dies gilt in besonderem Maß für eingeschlossene Gesellschaften, wo eine einzige Rolle ausreichen kann, um Interaktion in vielen sozialen Feldern zu beschreiben. Baileys illustriert dies mit einem Beispiel:

„For example, to say that a man is an Untouchable in India’s traditional rural caste system is to indicate that he owns no land but works for a master as a labourer, that he is politically dependent upon his master, that he observes certain religious customs and possibly holds the corresponding beliefs, and finally that he can never be related to his masters because they belong to different endogamous castes.” (1969a: 144)

³⁸ Es kann kaum oft genug wiederholt werden, daß im politischen Prozeß eine Sprache der Behauptungen (*language of claims*) vorherrscht: Auch wenn eine Begegnung als „Kompromiß“ u.ä. bezeichnet wird, kann trotzdem die Innovation zurückgewiesen, oder aber die Struktur kompromißlos verändert werden.

³⁹ Ich verweise an die Debatten von „multiplex“ bei Bailey (z.B. 1969c: 77-79). Hier soll kurz genügen, daß diese Gesellschaften methodologische relevante Eigenschaften besitzen: Menschen in diesen Gruppen kennen sich von Angesicht zu Angesicht, und ihre Gemeinschaft ist wenig differenziert – ein Individuum wird seine Nachbarn auf seinen Feldern treffen, er wird mit ihnen verwandt sein, er wird mit ihnen Religion ausüben, und er wird seine Freizeit mit ihnen verbringen. In manchen Gesellschaften sind Rollen auf diese Weise multiplex verschränkt. In einer modernen Industriegesellschaft hingegen kann ein Individuum bei allen diesen Aktivitäten mit einer anderen Gruppe zusammentreffen.

Damit entsteht folgendes Bild: In einer eingeschlossenen Struktur sind die Regeln politischer Interaktion eng⁴⁰ mit anderen Regelsätzen verschränkt. Daher ist Flexibilität nötig – ein Unberührbarer, der wirtschaftlichen Erfolg hat, und nun reicher ist als die Mitglieder reiner Kasten, zwingt das System zur Anpassung: „In the case just mentioned, either the rich must be made poor again or else the rule disqualifying them from positions of power must be changed.” (1969a: 145) Wie im Abschnitt über Wandel diskutiert, droht sonst die Unsicherheit der ausufernden Politik, mit der alle anderen Bereiche verflochten sind, und damit die Destabilisierung der Gemeinschaft. Darüberhinaus ist die eingeschlossene Struktur ein Element innerhalb einer größeren Struktur. Auf diesen zwei Ebenen finden wir somit komplexe Regelordnungen, in denen sich der „janusgesichtige und hydraköpfige“ politische Mensch (1969a: 146) bewegen muß, die aber auch der Ethnologe zu verstehen versucht.

Methodologisch ist dies nur über Abstraktion möglich. Bereiche von Strukturen müssen mit der Annahme gleichbleibender Umstände diskret betrachtet werden.

Bauerngesellschaften

Weiterhin stellt Bailey einige Merkmale von eingeschlossenen Gesellschaften, speziell „peasant societies” (vergl. Kapitel 2) heraus, die sie von spezialisierten Gesellschaften unterscheiden. Aus diesen Merkmalen erschließen sich verbreitete Werte und grundlegende Vorstellungen über das Menschsein und das „Gute Leben” (1969a: 147).

Ein Beispiel dafür ist die Vorstellung in Bauerngesellschaften, die ein Nullsummenspiel in der Natur annimmt: Wenn jemand gewinnt, muß jemand anderes verlieren. Dies ist nicht normativ; normativ ist die daraus abgeleitete Regel, daß man nicht auf Kosten seiner Nachbarn nach Erfolg streben sollte:

„This is the reason why spectacular success by one man, when many of those around him have failed, leads to charges of witchcraft or of some secular form of dishonest and anti-social behaviour.” (1969a: 148)

Dies hat offensichtlich Bedeutung für Planung und Entwicklung: „To state as the aim of one’s political endeavour the goal of an increased standard of living for everyone carries with it, for the peasant, the hint of the charlatan.” (1969a: 148)

⁴⁰ „Eng“ ist ein offener Begriff. Eingeschlossenheit und die damit verbundene Verschränkung von Regeln muß als Kontinuum verstanden werden; es gibt nur mehr oder weniger eingeschlossene Strukturen (1969a: 144). Auf die Frage nach einer Grenzlinie in einem Kontinuum antwortet Lord Coleridge: „The answer is that it is not necessary to draw it at any precise point. It is enough for us to say that the present case is on the right side of any reasonable line that could be drawn.“ (Zitiert in Gluckman (Hg.) 1964: 12).

Ich habe den politischen Prozeß als Kommunikation beschrieben; Baileys Bauern sprechen allerdings eine andere Sprache als die staatliche Verwaltung, und ziehen eine klare Linie zwischen ihrer moralischen Gemeinschaft und ihrer Umgebung: „No matter what goes on in reality, the public life of a peasant community is ideally conducted in the idiom of co-operation.” (1969a: 148) Die Mitglieder der Gemeinschaft achten deren normativen Regeln, und wer ihre Sprache nicht versteht, stellt eine Quelle der Unsicherheit dar. Auch wenn pragmatische Regeln verschiedener Strukturen sich ähneln, sind die normativen Regeln für die Kommunikation entscheidend. Für die Bauerngesellschaft beinhaltet dies einen nüchternen Ausblick auf die menschliche Natur: „In other words, the transactional element is much nearer the *normative* surface in peasant societies than in the larger encapsulating structures.” (1969a: 148) Daß der andere nur auf seinen eigenen Vorteil aus ist (Baileys transaktionales Element), ist leichter nachzuvollziehen als vorgebliche hehre Motive.

Mittelsmänner

So wie es in politischen Strukturen Rollen gibt, die mit Autorität ausgestattet sind, um Konflikte beizulegen, gibt es auch die Rolle der Mittelsmänner. Ihre Aufgabe ist, die Kommunikation zwischen der eingeschlossenen Struktur und der Umgebung zu ermöglichen (1969a: 167). Der Mittelsmann tritt in Kontaktsituationen auf, da er beide politischen Sprachen beherrscht:

„The essence of this role is to keep a foot in both camps. His interest is to keep going a process of bargaining: either in what he does or what he says, or both, he must persuade the two sides that this is a situation in which compromise can be made.” (1969a: 167)

Er versucht, beide Parteien angesichts kultureller Unterschiede und dem Mißtrauen, das im Allgemeinen ein Machtgefälle begleitet, von ihren gemeinsamen Interessen zu überzeugen. Es gibt viele Situationen, in denen er unersetzlich scheint⁴¹. „He is needed by both sides, and both of them know it and pay him, directly or indirectly for his services.” (1969a: 172) Somit ist allen Parteien bewußt, daß er eine Fassade zeigt: „a parade of normative respectability” (1969a: 168). Die Tatsache, daß er sich zwischen zwei Strukturen bewegt, die ihren jeweiligen Trägern unvereinbar erscheinen, bedeutet für beide Parteien, daß er ihre moralischen Werte zwar kennt, aber nicht anerkennt. „The middleman is despised in proportion to the disparity of the two cultures.” (1969a: 171) FGB führt an dem Beispiel

⁴¹ Einige Beispiele sind aufgeführt (1969a: 172f).

von Bisipara die Aktivitäten eines dieser auch als „broker“ bezeichneten Unternehmer näher aus:

„Bisipara’s broker is still despised – and by those at both ends of his transactions. His fellow-villagers think of him as a liar and a cheat and a hypocrite, a man who has made a fortune ... out of their predicament with the administrators, a renegade who pretends to serve his fellow villagers but in fact serves nobody but himself. Officials and politicians see him as a villager with ambitions far above his education and his abilities, an unreliable man, at the behest of the highest bidder and hypocritical in his protestations of concern for the public interest.” (1969a: 173)

3.3 Eine Zusammenfassung

Dies beendet die Darstellung der wichtigsten Ideen aus *Stratagems and Spoils*. FG Bailey hatte - wie eingangs erwähnt – das Buch lediglich als ein Handbuch zur Debatte in Universitätskursen gedacht. Da es weder das Feld „Politische Anthropologie“ behandelt, noch seine Methodik in der Wissenschaftstheorie begründet, und mit keinem Wort die „intellektuelle Dreifaltigkeit“ Durkheim, Weber und Marx (2001b: 227) erwähnt, entspräche es auch nicht dem gängigen Bild wissenschaftlicher Textbücher. Es stellt jedoch ein Forschungsprogramm auf, das sich speziell darauf bezieht, was andere Autoren der 40er, 50er und 60er Jahre vernachlässigt hatten: Wandel von rivalisierenden Strukturen durch Handlungen von Individuen. Baileys theoretische Leistung mit S&S ist es, die Aufgabe einer politischen Anthropologie neu zu bestimmen.

„I wanted to find out how people got things done (or failed in the attempt), and I wanted to state my conclusions in a plain, simple and systematic form, like a field guide, or a cookbook, or a diagnostic manual.“ (2001b: 232)

Unter dieser einfachen programmatischen Vorgabe ist das Buch zu verstehen; in meinem abschließenden Kapitel werde ich darauf eingehen, wie Baileys Werk im Allgemeinen und S&S im Speziellen rezipiert wurde.

Ich baue in meiner weiteren Diskussion auf den vorgestellten Ideen und der eingeführten Terminologie auf. Die nächsten Kapitel befassen sich ausführlicher mit einigen Teilbereichen politischer Prozesse, und zeigen die Verfeinerung von Baileys Ideen in den 70er, 80er und 90er Jahren.

4 Reputation

„Reputation“ umschreibt das politische Guthaben von Wettstreitern: „The small politics of everyone’s everyday life is about what it means to ‚have a good name‘; about being socially bankrupted; about gossip and insult and ‚one-upmanship‘.“ (1971: 2f) Der Ruf und das Ansehen einer Person sind maßgeblich für ihre Qualifikation, in einer politischen Struktur zu agieren (vergl. 3.2.1.3 und 3.2.1.4).

Gifts and poison. The politics of reputation (1971) ist eine ausführliche Untersuchung von Reputation im politischen Prozeß, und erweitert die Darstellung aus S&S.

Kurz zusammengefaßt findet sich in S&S folgende Sicht: Reputation stellt sowohl eine Ressource als auch eine Einschränkung dar. Einerseits erlaubt sie einem Anführer, Anhänger um sich zu scharen. Diese gehen aufgrund seiner Reputation davon aus, entweder auf der „richtigen“ Seite zu stehen (1969a: 44), oder auf der Gewinnerseite. Die erste Möglichkeit weist auf ein moralisches Verhältnis hin, die zweite auf ein instrumentales. Eine klare Trennung ist jedoch nicht möglich: In beiden Fällen vertrauen die Anhänger auf die Qualitäten des Anführers. Der Anführer hilft gegen Unsicherheit, indem er den moralischen Wert eines eingeschlagenen Kurses oder seine Effektivität garantiert (1969a: 59f). Durch Erfolg wächst sein politischer Kredit, und damit seine Reputation. Konfrontationen und Begegnung finden in Behauptungen statt, und je stärker eine Reputation ist, desto eher kann sich eine Behauptung durchsetzen.

Andererseits jedoch birgt Reputation eine ständige Einschränkung, da sie im politischen Prozeß bedroht ist. Sie muß gepflegt werden, und kann leicht von einem Gegner beschädigt werden. Dieses Verständnis bezieht sich auf das Konzept „Person“, das in S&S nicht diskutiert wird.

FGB deutet in seinem Kapitel zu „Eingeschlossenheit“ an, wie eng vernetzt Rollen z.B. in Bauerngesellschaften sind (1969a: 144f). Unter solchen Umständen ist Reputation, das „Gesicht“, besonders wichtig. Innerhalb des Dorfes herrschen moralische Verhältnisse vor, und die öffentliche Meinung spiegelt wieder, wie konform zu den normativen Regeln der Gemeinschaft man sich verhält. Daraus folgt, daß in Face-to-Face-Gesellschaften mit einem höheren Einfluß der Reputation zu rechnen ist, da es hier wenige andere, institutionalisierte Rollen gibt, die den politischen Kredit einer Person bestimmen könnten.

In G&P formuliert Bailey eindeutiger:

„A man’s reputation is not a quality that he possesses, but rather the opinions which other people have about him. [...] My reputation is one of the factors which control the ways I can interact with other people and manipulate them to gain whatever ends I have in view.“ (1971: 4)

Hier wird deutlich, daß FGB „Reputation“ als eine Qualität der Interaktion mit einem Menschen versteht, die auch darin zum Ausdruck kommt, wie über ihn gesprochen wird. Diese Verwendung des Begriffs ist heuristisch. Auch die Beziehung zwischen Größe¹ der Gemeinschaft und Bedeutung von Reputation wird deutlicher:

„It matters who these people are. [...] Only the opinions of those with whom I am likely to interact are important to me. [...] The importance of one’s reputation diminishes as the intensity of interaction also diminishes. Only in front of those with whom I interact frequently must I take care to manage the impression which they gain of me.“ (1971: 4)

FGB und seine Schüler untersuchen in G&P politische Strukturen, und richten dabei besondere Aufmerksamkeit auf Strategien, durch die eine Reputation aufrechterhalten oder beschädigt wird. Ihr Schwerpunkt liegt dabei auf den bäuerlichen Gemeinden, in denen sie geforscht haben. FGBs theoretische Aufsätze (1973, Kapitel 1, 2, 13) verdeutlichen, wie ihr Ansatz zu verallgemeinern wäre:

„The villages about which the contributors to this book are writing have much of this quality of close living. But the conclusions we reach about the strategies of reputation management do not apply only in the former peasant communities of the mountains of Southern Europe. The problem is a universal one and the reader should be able to carry from this book at least a set of questions to be asked about his own life, wherever that happens to be lived.“ (1971: 5)

Bailey mahnt zur Vorsicht, nicht die eigenen Werte und Kategorien in einer Untersuchung anderer Kulturen zu Grunde zu legen. Die logischen Verhältnisse, die Muster, in denen Vorstellungen zusammengeführt werden, scheinen aber generalisierbar zu sein: „For example, neither egoism nor altruism are to be regarded in themselves as universals; but the two taken together as the ends of a dimension, allow us to ask questions about communities everywhere.“ (1971: 9) Baileys Konzept von Reputation erlaubt es auf ähnliche Weise, generelle Fragen über soziales Verhalten zu formulieren.

¹ Debatten über den Größenmaßstab von Gesellschaften (*scale*) und seine Auswirkungen auf die Methode und Theorie finden sich u.a. bei Bailey (1971: 6) und Barth (Hg., 1978).

Jede Gemeinschaft besitzt Regeln der Zugehörigkeit (vergl. 3.2.1.2). Aus der Perspektive von G&P legen diese Regeln fest, wer als Mitglied eine Reputation besitzt (1971: 7). Außenseiter, die nicht der Gemeinschaft angehören, genießen nicht den Schutz normativer Regeln, und gelten nicht als moralische Wesen (1971: 7). So sind Regelverstöße, die sich gegen Außenseiter richten, weniger reputationsschädigend: „Dishonesty, in other words, does not always mean dishonour.“ (1971: 8)

In den „Bauerngesellschaften“, die in G&P beschrieben werden, wendet sich die öffentliche Meinung leicht gegen erfolgreiche Unternehmer: „The upstart is the embodiment of evil. He is the renegade who is hated more than the true enemy.“ (1971: 282) Dies resultiert aus einer Kultur, die den Erfolg des einen stets auf Kosten aller anderen eintreten sieht (vergl. 3.2.4). Bailey stellt fest, daß eine gute Reputation durch Vermeidung von Erfolg, Verantwortung und Ambitionen zu erhalten ist: „Indeed, this extends to the point of refusing to do anything at all on public occasions, being loath to speak at – or even attend – public meetings. Positions of this kind are defined as belonging to high-status people: to ‚the others‘.“ (1971: 282f) An diesem Beispiel wird deutlich, wie eng normative Regeln und Reputation verbunden sind, und wie Reputation zugleich mehr und weniger als politisches Guthaben ist. Deutlich wird hier, daß Reputation nicht notwendig ein Werkzeug zur Macht darstellt. Eine gute Reputation ist für so viele Bereiche des sozialen Lebens bedeutsam, daß sie nicht einem einzigen Zweck zugeordnet werden kann – sie trägt zum sozialen Selbst bei. Ein Beispiel aus G&P verdeutlicht dies: Hausfrauen in Valloire tragen stets Schürzen, wenn sie das Haus verlassen. Niemand soll vermuten, sie würden ihre Hausarbeit vernachlässigen, um mit den Nachbarinnen zu tratschen. Zugleich erlauben die Schürzen, zeitraubenden Gesprächen zu entgehen, ohne überheblich zu wirken – offensichtlich wartet zu Hause Arbeit² (FGB 1971: 1). Der strategische Prozeß „Reputation“ wird durch Kommunikation in Gang gehalten. Die Regeln einer politischen Struktur enthalten Hinweise auf die Sprache, den Code, dessen Signale in der Struktur benutzt und verstanden werden, und dessen Beherrschung Voraussetzung zur Teilnahme an jeder politischen Interaktion ist. In Face-to-Face-Gemeinschaften können diese Botschaften besonders subtile Formen annehmen, da alle Beteiligten sowohl viel Erfahrung mit ihren Gegenübern haben, als auch über grob die selben

² „Tratsch“ ist ein wiederkehrendes Thema in der britischen Sozialanthropologie (z.B. Gluckman 1963).

Wertvorstellungen, Kategorien und Wissen verfügen. Bailey nennt diese Qualität hoher kommunikativer Effizienz „lakonisch“ (1971: 12):

„Just because it is laconic, there is that much more room for manipulation and manoeuvre, for punning and innuendo, for messages hidden within other messages, for the apparently innocent remark that punctures an overblown reputation – in short, for all the civilized subtleties in communication that are possible between those who are masters of the same language.“ (1971: 13)

Diese Mehrdeutigkeit ist notwendig. FGB führt aus, welche Idealtypen von Kommunikation Reputation angreifen können – seine Beispiele sind „Skandal“ (*scandal*), „Gerede“ (*chat*), „Gerüchte“ (*rumour*), „Tratsch“ (*gossip*) und „Offene Kritik“ (*open criticism*), die sich in den Dimensionen „eindeutig oder mehrdeutig“, „Wahrheitsanspruch“, „gesellschaftliche Relevanz“ und „Verpflichtung des Sprechers“ unterscheiden (1971: 286-89). Die Kategorien „Gerücht“ und „Tratsch“ unterscheiden sich zum Beispiel darin, daß bei Gerüchten keine Verantwortung des Verbreiters anerkannt wird, während ein Tratscher seine Information unter der Hand an ausgewählte Partner weitergibt: „A rumour may be passed to anyone: only certain people can be properly entrusted with gossip.“ (1971: 288) Die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Typen ist eine Funktion der politischen Sprache, und nur ihre Beherrschung erlaubt es, die Tugenden eines anderen anzugreifen, ohne selbst Gefahr zu laufen, Reputation einzubüßen – und damit das Gesicht zu verlieren³:

„In such conditions of uncertainty we would expect to find devices by which S[peaker], so to speak, hedges his bets. The label of ‚rumour‘ frees him from responsibility. ‚In confidence‘ restricts the circulation of the news, and both it and ‚gossip‘ blur his signature.“ (1971: 289)

„Offene Kritik“ hingegen, wenn sie erfolgreich angebracht wird, ist eine Chance für den Sprecher, seine Reputation zu erhöhen.

FGBs Taxonomie taktischer Signale ist relevanter für eine spätere Diskussion; hier genügt es, festzuhalten, daß Reputationen das soziale Verhalten von Individuen beurteilen, und damit Status, Rolle, Erwartung und Bewertung ausdrücken. Sie sind Behauptungen, und wie bei allen Behauptungen kann es verschiedene Varianten mit Anspruch auf öffentliche Gültigkeit geben. Reputationen leben in der kommunikativen Handlung. Durch verschiedene Behauptungen werden Rechte und Pflichten Realität.

Bailey scheint anzuerkennen, daß es ein menschliches Bedürfnis nach Reputation gibt, geht jedoch weder hier noch später näher auf dieses Thema weiter ein.

³ Bailey nähert sich hier psychologischen Theorien zum „Selbst“ an, ohne dies allerdings zu kommentieren oder auch nur zur Kenntnis zu nehmen. In meinem abschließenden Kapitel werde ich diskutieren, inwieweit sein Werk mit z.B. der Höflichkeitstheorie von Levinson und Brown (1978) in Verbindung zu setzen ist.

5 Innovation

Wer im politischen Prozeß neue Ressourcen anwendet, aus bislang unzulässigen Gruppen rekrutiert und Lücken in normativen Regeln ausnutzt, ist ein Innovator im Sinne von S&S. Parallel zu seiner Behandlung von „Reputation“ in G&P (1971) hat FGB mit D&C (1973) das Konzept „Innovation“ aufgegriffen, und mit seinen Studenten anhand ihrer Feldforschung in Bauerngesellschaften in Studien bearbeitet¹.

Die diversen Formen von Innovation, die wir aus S&S kennen, haben eine Gemeinsamkeit, die den Unterschied zwischen Innovation und Erfindung (*invention*) deutlich macht, und die gesamte weitere Debatte leitet: Sie finden in einem gesellschaftlichen Rahmen statt.

„To innovate means to put an item in a context in which it was not found before. Innovation is not the same as invention. The essential part of invention is a contest in which a man’s ingenuity is, so to speak, pitted against nature, on which he imposes a new kind of ordering. Against this, the essential part of an innovation is a relationship between persons, in which one accepts an invention from another.“ (1973: 8f)

Innovation ist ein sozialer Prozeß, der kulturübergreifende Muster aufweist. Anhand von FGBs Ausführungen in D&C² möchte ich nachzeichnen, welche Funktion Innovationen in politischen Strukturen haben, und wie Handlungen zu „Innovationen“ gemacht werden. Die konkreten Innovationen treten bei Bailey hinter dem politischen Prozeß um ihre Annahme oder Ablehnung zurück.

Bailey basiert seine Untersuchung von Innovation, und damit Wandel³, auf Werten. Dies ist notwendig, wenn wir verstehen wollen, wie Menschen Kosten und Nutzen abwägen, um über die Akzeptanz oder Zurückweisung einer Innovation zu entscheiden. Häufig erscheinen

¹ Tatsächlich sind weitgehend die selben Doktoranden beteiligt: Sechs der Mitarbeiter aus G&P sind in D&C auch vertreten, mit einem weiteren Aufsatz über „ihre“ Dörfern. In D&C sind vier neue Namen dazugekommen, und zwei der Aufsätze beziehen sich auf Ortschaften in Afrika (Aufsätze von Barrett, Feldman). Robert Paine kommentiert diese Parallele in leichtem Ton und vergleicht FGB mit dem Quarterback eines American Football Teams – der Anlaß dazu war FGBs Wechsel von Sussex an die University of California (Paine 1974). J. Davis hat diese Art, „graduate studies“ zu fördern, früh gelobt, und auf eine Fortführung gehofft (Davis 1972).

² Kapitel 1 und 13 dienen dazu, den gesammelten Texten einen theoretischen Rahmen zu verleihen. In Kapitel 8 kehrt FGB in das Dorf Losa zurück, über das er bereits in G&P geschrieben hatte. Wie dort bezieht sich die Theorie in erster Linie auf Bauerngesellschaften (vergl. Kapitel 4). Ich werde ihre Relevanz für eine breitere Perspektive zeigen.

³ Wandel in Baileys Sinn ist wahrgenommener Wandel; analog gelten nur als neuartig wahrgenommene Handlungen als Innovationen. „Innovation is a special kind of change; that which is planned and consciously intended.“ Viele Veränderungen sind so graduell und langfristig, daß sie eine andere Qualität als die gezielten Innovationen besitzen, die wir hier untersuchen. „The word ‚innovation‘ also carries with it connotations of

Handlungen irrational und selbstschädigend, wenn sie aus einer einseitigen ökonomischen Perspektive betrachtet werden.

Bailey zeigt die Schwächen eines solchen Vorgehens. Entscheidungen sind immer „rational“, wenn man die betroffenen Werte identifizieren kann. Daher ist das wahre Problem in der Untersuchung von Innovation, und die Aufgabe des Ethnologen, die Entdeckung der Werte, nach denen sich das rationale Handeln von Menschen richtet.

„There are segments of some cultures in which financial profit has the status of an unquestioned and unquestionable premise, and in these situations cost/benefit frameworks concerned with material profit are appropriate. [...] But very many kinds of innovation do in fact ramify outwards beyond mere economic considerations and often far beyond the point which was anticipated by planners.“ (1973: 10)

Folglich sind ökonomische Überlegungen lediglich ein Wert, der auf eine Wahl (*choice*) Einfluß ausübt, und tatsächlich sind sie der am leichtesten quantifizierbare Faktor. Die Methode, die Bailey und seine Mitarbeiter in D&C benutzen, geht von gegebenen wirtschaftlichen Vor- und Nachteilen aus. Sie untersuchen den Teil des Abwägungsprozesses, der sich dem Beobachter zunächst entzieht, und oft nur im Ergebnis eines Innovationsversuchs seine Bedeutung zeigt:

„By and large the writers of this book have inverted the economist's procedures. We tend to hold equal (or are naïve about) economic costs and benefits in order to ask what social and cultural factors remain as explanations for the acceptance or rejection of innovation. [...] It only means that ripples from a splash of innovation may go round the social world; that sometimes we have been able only to show that such ripples are there; that sometimes we have been fortunate enough to identify those which are large and central from those at the periphery; and, lastly, that the identification of what is to be measured comes before the act of measurement.“ (1973: 10f)

FGB geht von einer umfassenden Bewertung und Kategorisierung der sozialen Welt aus. Diese nimmt die Form einer abstrakten Wertehierarchie an⁴. Seine Beispiele für verschiedene Positionen in dieser Hierarchie sind „Techniken“ am unteren Ende und „Moral“ am oberen. Das Ersetzen der alten Handsäge durch eine Motorsäge einerseits, und Veränderungen traditioneller Familienstruktur andererseits machen die Unterschiede deutlich: Manche kulturelle Gegenstände sind leichter zu verändern als andere, und diese Widerstände sind

discontinuity or suddenness, along with the consciousness of the end which is to be served.“ (1973: 9) (vergl. 3.2.3)

durch die Eigenart der Ordnung bedingt. „The hierarchy is such that if an item is changed, all those which are below it may require modification.“ (1973: 7) Dadurch können konsekutive Ketten von Veränderungen auftreten. Wird ein hochrangiger Wert neu zugeordnet, müssen die taxonomisch untergeordneten angepaßt werden; werden niedrigrangige Werte an eine Veränderung in der Umgebung angepaßt, muß⁵ die Definition des höheren Wertes erweitert werden (1973: 12f).

Ein Faktor bei der Akzeptanz von Innovation ist die Position der Gesellschaft im Kontinuum von „Differenziert – Multiplex“ (1973: 311; vergl. 3..2.4). Baileys stellt fest, daß in eher egalitären Gesellschaften Innovationen auf zwei Arten behindert werden. Erstens ist der Widerstand gegen Wandel besonders hoch, da die normative Regel, Statusunterschiede gering zu halten⁶, der Aufwertung des Innovators und damit der Akzeptanz seiner Innovation direkt entgegensteht. Zum zweiten sind in multiplexen Gesellschaften – im Gegensatz zu z.B. Industriegesellschaften - soziale Domänen und Rollen miteinander verflochten, und damit schwieriger voneinander zu trennen.

„Differentiated societies are those in which different sectors of activity are relatively highly segregated from one another. [...] The opposite case is the simple society: in this the same set of people are involved in a variety of activities, and for this reason an alteration in one activity is more likely than in a complex society to influence other activities.“ (1973: 313) (siehe auch Stagl 1992: 216; Boissevain 1974: 28)

Egalitäre Gesellschaften stehen hier als ein Extremfall. Nach Bailey treffen Innovationen aber stets auf Widerstand:

„People compete to impose on one another their definition of what an innovatory item is and what its likely consequences will be. An innovation, consequently, always has the potentiality of being a threat to some part of the established order: if its adoption results eventually in a change of values (as when peasants give up their goal of maintaining their family intact), this change is likely to come only after debate, argument and sometimes conflict.“ (1973: 13)

⁴ Diese ist nicht mit den normativen Regeln aus S&S gleichzusetzen. Auch wenn sie sich mit öffentlichen Vorschriften decken können, sind Werte privat. Baileys Wertehierarchien sind ein heuristisches Werkzeug um herauszufinden was Leuten denken, und nicht, was sie sagen.

⁵ Die kognitive Psychologie weist darauf hin, daß Menschen derartige Diskrepanzen („Dissonanzen“) spüren, und dazu streben, sie auszugleichen. Der Imperativ ist nicht also normativ, sondern soll eine menschliche Eigenschaft betonen (Festinger 1957).

⁶ Dieses Merkmal definiert „egalitäre Gesellschaften“ (Stagl 1992: 222; vergl. Black 1972).

Ich habe „Unsicherheit“ bereits angesprochen (vergl. 3.2.1). Das Ziel eines Innovators muß sein, die öffentliche Unsicherheit angesichts seiner Initiative abzubauen⁷. Baileys Debatte folgend gelingt dies dadurch, daß er seine Innovation kulturell einordnet: „This uncertainty is reduced by categorizing it and so linking it with other items, the outcomes of which are already known.“ (1973: 194) Dies kann nur durch Behauptungen geschehen (1973: 323). Die Akteure nutzen Werte und Kategorien, um ihre Sicht der Dinge durchzusetzen; folglich muß auch der Beobachter diesen Schritt tun.

„From one point of view, the proper way to study society is to ascertain the rules which people expect themselves and others to follow when they interact. These rules are connected: some reinforce others: on other occasions, to follow one rule is to break another. The anthropologist’s task is then to discover the patterns, some of which may be unknown to the members of that culture, which connect different rules. Such an investigator essentially sets himself a task of constructing a grammar of values and categories.“ (1973: 323f)

In anderen Worten wird jede Innovation mehrere Möglichkeiten aufwerfen, welche Konsequenzen ihre Akzeptanz mit sich brächte. Der Innovator wird wenn möglich eine Version vorschlagen, die es anderen erleichtert, sein „Projekt“ zu akzeptieren⁸. Dies ist notwendig, da jede Innovation Regeln verletzt, die als intrinsisch wertvoll und als grundlegend für den Zusammenhalt der Gesellschaft gelten. Gegen seinen Entwurf können andere ebenfalls aus normativen Regeln heraus argumentierend die Innovation ablehnen. Dies ist ein politischer Wettstreit. Zur erfolgreichen Analyse eines Innovationsprozesses – und, tatsächlich, zur Teilnahme an einem⁹ – ist es folglich nötig, die „Grammatik der Kategorien und Werte“ zu berücksichtigen. Die Sequenz von Konfrontationen und Begegnung durch Behauptungen und Gegenbehauptungen läuft in einer speziellen Sprache¹⁰ ab, die diese Grammatik benutzt, und stellt den eigentlichen Innovationsprozeß dar.

⁷ Es ist auch möglich, daß ein Wettstreiter den gesamten Innovationsprozeß wie eine Waffe verwendet, um Unsicherheit zu erzeugen. Ich habe bereits gezeigt, inwieweit Innovationen im Kampf um die Macht hilfreich sind. Am deutlichsten nimmt Bailey in einem späteren Absatz dazu Stellung: „Conflict has within it an inherent push toward innovation, rule bending if not rule breaking, using any stratagem, in short, that will catch the opponent off balance.“ (1991c: 80) Hier ist die Innovation aber nicht ein Zweck, sondern nur ein Mittel.

⁸ Stan Barretts Aufsatz „Ayetoro“ birgt illustrative Beispiele zur Ausbreitung von Innovationen in diesem nigerianischen Dorf, und wie Behauptungen darüber aufeinandertreffen können (Barrett 1973).

⁹ An mehreren Stellen scheint sich FGB direkt an Planer und Entwicklungstheoretiker zu wenden (v.a. 1977: 56-58). Dies steht mit dem Zeitgeist in Verbindung; „social engineering“ war ein vieldiskutiertes Projekt. Bailey selbst wollte jedoch eher auf Wissenschaftler anderer Disziplinen einwirken (2001, pers. Kom.).

¹⁰ Baileys Sprache der Behauptungen (*language of claims*) schließt Handlungen mit ein, da Zuschauer auch in Handlungen Bedeutungen suchen.

FGB verlangt, zur Analyse politischen Handelns kulturelle Wertehierarchien zu analysieren. Er erkennt aber, daß eine synchrone Betrachtung struktureller Bedingungen keinen Platz für Wandel läßt, und die Motivationen und Interessen einzelner Akteure unberücksichtigt bleiben. Ein Fokus auf das Individuum korrigiert dies:

„The point of view which equates the study of man with the statement of rules which should guide his behaviour apparently blocks the study of change: by contrast, the point of view which sees the individual shaping his own destiny seems to leave the way open to understanding change.“ (1973: 324)

Eine Lösung aus diesem Dilemma, das sich in verschiedenen Formen durch die Wissenschaftsgeschichte verfolgen läßt, ist ein methodologischer Individualismus (vergl. Harris 1999), der zugleich anerkennt, daß die wahren Motivationen eines Individuums nicht wissenschaftlich, sondern nur intuitiv zu erkennen sind. Bailey diskutiert dies in D&C:

„It is true that, when asked, he can usually give an explanation, but we know enough of our own ways of rationalizing behaviour to realize that he is likely to have adjusted this explanation to us, his audience. [...] How can we discover what was that individual's *real* motivation? I don't think we can. [...] The best we can do is discover the motivations which are explicitly current and explicitly acceptable at various levels in that particular culture, and how, when they conflict, they are measured against one another.“ (1973: 325)

Aus der Betrachtung von Handlungen, vorgebrachten normativen Regeln und vorgebrachten pragmatischen Regeln erschließt Bailey Vorstellungen über eine Kultur und eine politische Struktur. Aus dieser Methode entsteht jedoch kein fester Satz von Regeln, sondern ein Repertoire von Argumenten, in der Art einer Topik.

In einer „Debatte“, oder „Konfrontation“ nach S&S, kommen diese Argumente zur Anwendung; über Motive kann man allerdings nur spekulieren. Bei einer „Entscheidung“ (*encounter* in S&S) jedoch, wenn am Ende der Debatte eine praktische Umsetzung folgt, erhält der Beobachter ein anderes Bild:

„... the opposing sides (or the judge on their behalf) will start a bargaining process which essentially consists of finding the curve along which each contestant will trade-off God for Mammon. In other words, the acceptance or refusal of a compromise is likely to give a more accurate indication of a man's 'real' values than the claims which he makes to strengthen his position during the course of the argument.“ (1973: 327)

Auf diese Art kann es möglich sein, die Regeln und Werte abzuleiten, die in einer Situation tatsächlich ausgewählt wurden, und ihre Bedeutung für Individuen zu beurteilen.

Das Wort „Wahl“ drückt aus, daß es widerstreitende Motivationen gibt. Die Analyse des Abwägens (*trade-off*) und der Entscheidung, die am Ende einer Wahl steht, ermöglicht erst Verständnis der Werte, Kategorien und Motivationen, die in der Wahl zum Tragen kamen (1973: 328).

5.1 Exkurs zur kognitiven Anthropologie bei Bailey

„For an outsider to understand what is going on when people compete to have an innovation accepted or rejected, he has to know how those people ‚word‘ their world.“ (Bailey 1973: 326) Baileys Interesse an der Ordnung von Konzepten in Kultur und Sprache entspricht gängigen Charakterisierungen der kognitiven Anthropologie, wie sie z.B. Tyler seinem Sammelband voranstellt (Tyler 1969: 3ff). Kultur besteht, nach diesem Verständnis, aus Taxonomien von Dingen, Ereignissen, Verhalten und Gefühlen, die zwar in den Köpfen (*minds*) ihrer Träger bestehen, jedoch durch ihre Handlungen, besonders durch Sprache, zum Vorschein kommen, und in logischen Modellen darstellbar sind. „Culture is a collection of constructs about the way the world is, about the way people are, and about the way both should be. These constructs take the form of both beliefs and values.“ (Bailey 1991c: 61) Daraus ergibt sich die Aufgabe des Ethnologen:

„The anthropologist’s task is to discover the patterns, some of which may be unknown to the members of that culture, which connect different rules. Such an investigator essentially sets himself a task of constructing a grammar of values and categories.“ (Bailey 1973: 324)

Bailey spricht von der „Benennung“ der Welt (*wording the world*), und von einer Grammatik der Kategorien und Werte; all dies stellt einen Versuch dar, emische Erkenntnisse¹¹ aus einer Kultur zu erhalten. Mit einfachen Matrizen¹² versucht er, nicht explizite Kategorien und Ordnungen zu erschließen, die möglicherweise universelle Muster preisgeben¹³. Dieser Ansatz

¹¹ Zu „emisch“ und „etisch“ siehe Pike (1967) oder Harris (1974). Müller (1983) liefert einen deutschen Beitrag.

¹² Es gibt viele Beispiele für Matrizen bei FGB (1976: 263, 1972: 24 und 1981b: 205). FGB stellte fest, daß er eigentlich keine „Matrix-Person“ sei, sie aber anwende, um keine Möglichkeiten zu übersehen (2001, pers. Komm.). Außerdem spiegele die Matrix wieder, wie Menschen ihre Welt selbst ordnen (auch: 1981b: 212).

¹³ Beispielsweise erhebt die unter 6.1 gezeigte Matrix von Gehorsam und Handlungsbereitschaft den Anspruch, in jeder Kultur relevante Umstände im Verhältnis zwischen Anführer und Gefolgsleuten zu erfassen. FGB (1988: 33) zieht seine Trennlinien willkürlich, geht allerdings davon aus, daß alle Trennlinien, die gezogen werden könnten, von dieser Matrix erfaßt würden.

– auch die Zuhilfenahme von Idealtypen - ist heuristisch; Baileys Modelle begründen nicht Erkenntnis, sondern dienen ihrer Gewinnung.

Ein weiteres Beispiel für eine solche kognitivistische¹⁴ Methode ist die Diskussion der semantischen Differenzierung zwischen Tratsch, Gerüchten, Gerede und offener Kritik (1971: 286-89, vergl. Kapitel 4). Bailey analysiert die Dimensionen dieser Begriffe, um ihre Unterschiede innerhalb eines semantischen Feldes zu erfassen. Indem es möglich wird, „Tratsch“ von „Gerüchtestreuen“ analytisch zu trennen, ist ein Schritt zum Verständnis von Handlungen gelungen: Nicht nur tratschen Leute, sondern sie benutzen auch die Kategorien „Tratsch“ und „Gerüchte“, um ihre Welt zu ordnen und über diese Ordnung zu kommunizieren. Ein Werkzeug, um einzelne Domänen zu erforschen, ist die Komponentialanalyse, die Bailey in vereinfachter Form nachahmt¹⁵.

Dieses Vorgehen beruht auf der Annahme, daß Verhalten eine emische Grundlage besitzt, auf die kein direkter Zugriff besteht. Die Modelle des Wissenschaftlers empfinden nur die Modelle nach, die im alltäglichen Leben Verwendung finden (vergl. 8.1.2)

Diese Methode bietet sich auch zur Untersuchung von Wertehierarchien an. Die tatsächlichen Motivationen, die jemand in einer Situation gehabt haben mag, sind in erster Linie historisch interessant, aber nicht das eigentliche Ziel des Ethnologen:

„The best we can do is discover the motivations which are explicitly current in and explicitly acceptable at various levels in that particular culture, and how, when they conflict, they are measured against one another.“ (1973: 325)

Die tatsächlichen Interessen - im Gegensatz zu vorgeblichen Interessen - von Individuen kommen in Begegnungen zum Ausdruck, wenn sie abwägen und verhandeln. Debatte und Kompromiß erschließen so die Hierarchie kultureller *und* persönlicher Werte.

Baileys Kritikerin Silverman bemängelt seinen Umgang mit der kognitiven Anthropologie¹⁶. Zum einen sei sein Gebrauch des Fachjargons (*map, grammar*) ungerechtfertigt (1974: 112), zum anderen habe er die beiden wichtigsten Anliegen des kognitivistischen Projekts verfehlt:

¹⁴ Waltraud Kokot äußert sich zu dieser Terminologie: „Strenggenommen ist diese Fachbezeichnung [kognitive Ethnologie] allerdings, wie viele andere eingedeutschte Fachtermini, reichlich unsinnig: ‚kognitiv‘ ist allenfalls ihr Gegenstandsbereich“ (Kokot 1992: 367).

¹⁵ Zur Komponentialanalyse siehe Kokot (1992) oder Seymour-Smith (1986). In Tylers Sammelband (1969) finden sich Aufsätze von Goodenough, Burlings, Frake und anderen, die diese Technik diskutieren.

¹⁶ Tatsächlich kritisiert Silverman S&S, G&P und D&C in ihrer Gesamtheit; allerdings läßt folgender Satz in ihrer Rezension auf ein mögliches Motiv schließen: „It directs attention away from critical analysis of the social order.“ (1974: 120). Damit liegt nahe, daß sie eine marxistische Richtung vertrat. Auf das Verhältnis zwischen Marxisten und Bailey werde ich in Kapitel 10 eingehen.

die Prinzipien kognitiver Organisation der untersuchten Kultur zu ermitteln, und die eigene Methode rigoros anzuwenden und zu präsentieren (1974: 115f).

Sie mißversteht Baileys Ziel: Sich über heuristische Modelle den operativen Modellen von Menschen anzunähern. Dabei strebt Bailey nicht naturwissenschaftliche Exaktheit an, sondern Verständnis und Erklärung der sozialen Prozesse um Innovation und Reputation¹⁷.

Nach diesem Exkurs wende ich mich nun der Debatte von Anführern und Gefolgsleuten zu.

¹⁷ Barrett stellt fest, daß Bailey einer der wenigen britischen Sozialanthropologen war, die sich überhaupt zu dieser Zeit mit den aus Amerika stammenden formalanalytischen Methoden beschäftigten (1984: 121f).

6 Anführer und Gefolgsleute

In *Humbuggery and manipulation. The art of leadership* (1988) diskutiert Bailey die Beziehungen zwischen Anführern und Anhängern. Ich werde seine Argumentation hier nachvollziehen, ergänzt um Ideen aus weiteren Aufsätzen (v.a. Bailey 1981b, 1981c).

Zunächst möchte ich kurz auf die vorhergehende Sicht aus S&S eingehen.

Die Natur der Autoritätsbeziehung kann zwischen den Polen „moralisch“ und „instrumental“ eingeordnet werden. In multiplexen Gesellschaften finden sich eher moralische Mannschaften; aus pragmatischen Gründen ist es jedoch für Anführer erforderlich, neben ihrem hoch bewerteten „Kern“ auch eine spezialisierte Gefolgschaft zu rekrutieren, die in Erwartung materieller¹ Vergütung ihre speziellen Fähigkeiten und Ressourcen zum Tragen bringt. Der Anführer benötigt Mittel, um sich in der Arena gegen seine Rivalen durchsetzen zu können, und muß bei jedem Schritt Kosten und Nutzen abwägen. Erweitert gilt dies auch für die Instandhaltung seiner Mannschaft, falls in ihr weitere Arenen entstehen, wenn seine Anhänger um ihren relativen Vorteil streiten. Jeder seiner „Züge“ wird von Anhängern und Rivalen beobachtet und interpretiert, da jede Handlung eine Botschaft über Stärke, Motive und Entschlossenheit des Anführers sein kann. Die Anhänger erwarten viel von ihrem Anführer, und er operiert mit einem politischen Kapital, welches ihr Vertrauen in ihn widerspiegelt.

Die Rolle des Anführers war auch in den Debatten zu Innovation und Reputation erheblich (vergl. Kapitel 4 und 5).

Das zentrale Motiv in HAM ist ein anderes: „The essentials of political leadership, I am arguing, transcend particular cultures and particular societies. What are these essentials? A summary descriptive answer is: malefaction.“ (1988: x) Der Grund für dieses Urteil ist nicht, daß jeder Anführer böswillig und ohne Tugend ist; vielmehr bringen es die Aktivitäten eines Anführers mit sich, normative Grenzen überschreiten zu müssen. In HAM analysiert FGB die Beziehungen zwischen Anführern und verschiedenen Arten von Gefolgsleuten, und zeigt, wie ein Anführer diese Beziehungen in variablen Kontexten etabliert und erhält². Sein höheres Ziel

¹ Der Gegensatz ist zu den spirituellen Gewinnen, die Mitglieder einer moralischen Mannschaft erfahren: Für sie hat der Dienst an einem höheren Ziel einen intrinsischen Wert.

² Bailey beeilt sich, eventuelle Fehlerwartungen abzuwenden: „This essay is about how leaders control followers, not about what they do to the world with the power that followers give them.“ (1988: 1) „Statesmanship“, d.h., was Anführer mit ihrer Macht anrichten, ist in diesem Rahmen nur insoweit relevant, wie es das Verhältnis

ist es, die Kompliziertheit des Lebens zu vereinfachen – in anderen Worten, die Unsicherheit zu reduzieren:

„The human condition is very complicated and very messy. To cope with it, one must simplify, and the simplifications should be neat and logical. But in fact they are very often neither, first because they may be arrived at under pressure, when there is urgent need to take action; and second because they are often the product not of disinterested logical thought but of a compromise between interests. So the simplifications turn out to be messy and complicated like the reality from which they sprang. Leadership, in one of its aspects, is the art of cutting into this chaos and imposing a simplified definition on the situation, that is, making people act as if the simplified picture were the reality.“ (1988: 2)

Der Anführer muß folglich Antworten auf die Probleme seiner Klienten geben, und zugleich dafür sorgen, daß keine Fragen gestellt werden, die er nicht beantworten kann. Die dafür erforderlichen Strategien sind kulturell verschieden, auch wenn sich generelle Interaktionsmuster und Kontexte ausmachen lassen. Bailey untersucht diese „Stile“.

6.1 Dispositionen von Anhängern

Für das Vorgehen eines Anführers ist die Einstellung seiner Gefolgsleute wichtig. Da sie es sind, die ihm Autorität zugestehen, verdienen ihre „Dispositionen“ Aufmerksamkeit. Bailey identifiziert zwei zentrale Eigenschaften, die jeder Anführer abschätzen muß: Die Bereitschaft, zu handeln und Initiative zu ergreifen, ist die eine der Dimensionen, der Gehorsam gegenüber dem Anführer die andere. Die folgende Matrix zeigt ihre möglichen Konstellationen³:

| | | | | | |
|--------|---------------------------------|---|-----------------------------------|---|---|
| | 0 | → | Bereitschaft zu Handeln | → | 1 |
| 0 ↓ | Apathisch (<i>apathic</i>) | | Anarchisch (<i>anarchic</i>) | | |

zwischen Anführern und Anhängern betrifft. In meinem abschließenden Kapitel werde ich auf die Kritik zu dieser Selbstbeschränkung kurz eingehen.

³ Die Linien, welche die Matrix in vier Felder trennen, sind virtuell. Sie erzeugen heuristische Idealtypen. Es ist nachvollziehbar, daß die beiden Eigenschaften für jeden Anführer eine große Rolle spielen; es ist auch nachvollziehbar, daß nur wenige Anführer mit exakt diesen vier Kategorien die Welt ordnen. FGB geht von einem Kontinuum aus: „The four categories are universals in the sense that the assessment of a follower’s disposition made by any leader in any society or any situation must fall within the matrix.“ (1988:33)

| | | |
|----------|-----------------------|-------------------|
| Gehorsam | Diszipliniert | Reif |
| ↓ | (<i>regimented</i>) | (<i>mature</i>) |
| 1 | | |

Abbildung 1 (vergl. 1988: 33)

„A follower is someone who accepts guidance and, on receiving it, takes the appropriate action.“ (1988: 11) Bailey macht mit einigen Beispielen deutlich, daß diese beiden „Tugenden“ nicht gleichmäßig verteilt sind und in verschiedenen Kontexten verschieden gewichtet werden: Ein Soldat wird einerseits lange ausgebildet, um ohne nachzudenken Befehle ausführen zu können (diszipliniert); andererseits jedoch verlangt man von ihm, in Krisen verantwortlich Entscheidungen zu treffen (reif). Eine Bürokratie ist ein Werkzeug zur disziplinierenden Menschenführung, das die Notwendigkeit eigener Initiative minimieren soll; für jeden denkbaren Fall existieren Richtlinien, und die Verantwortlichen in einem bürokratischen System sind eher Verwalter als Anführer (1988: 12f). In weniger formalen Strukturen gewinnt der Anhänger an Wert, der den Willen des Anführers antizipieren kann.

Baileys Beispiel für „apathische“ Anhänger kommt aus dem Militär. Bei kriegsmüden Soldaten tritt eine Lähmung auf; das einzige, was sie noch aufrecht erhält, ist die Kameradschaft ihrer kleinen Gruppe (1988: 16ff). Eine derartige Gruppe definiert ihre Moralität neu, und wendet ihre Loyalität von ihren Kommandanten ab. Daher ist der Gehorsam schwach ausgeprägt, und die Bereitschaft zu Handeln beschränkt sich auf das, was den Erhalt der „brüderlichen“ Gruppe fördert. Diese Anhänger haben die „Nerven verloren“ (1988: 19), ihre Rolle in der Struktur „Armee“ weiter auszufüllen.

„Disziplinierte“ Anhänger zeichnen sich durch blinden Gehorsam aus, der für individuelle Gedanken wenig Raum läßt. Dies ist eine Form von Resignation, die verschiedene Ursachen haben kann. FGB stellt fest, daß keine Organisation ohne unkritische Akzeptanz zumindest einiger Bedingungen überleben könnte, und daß vor allem Bürokratie eine Herrschaftsform ist, die dies verlangt und fördert.

„Reife“ von Anhängern beruht auf deren Partizipation. Sie besitzen Selbstvertrauen und Zuversicht, und sie sind dazu fähig, den politischen Willen von Anführern zu antizipieren und angemessen zu handeln. Bei ihnen ist keine Entfremdung festzustellen, und sie akzeptieren die politische Struktur und ihren Platz darin, auch wenn sie mehr Autarkie besitzen als die ersten zwei Typen: „Mature people use their head.“ (1988: 27) Sie sind kritisch, aber engagiert.

Autarkie wird zum Selbstzweck, wenn Anführer versagen. Der „anarchische“ Anhänger hat keinen Respekt für die Struktur und für Personen darin, und seine Aktivitäten sind durchweg subversiv: Er drückt sich um Arbeit, er legt Befehle falsch aus, und versucht, Vorteile aus der Situation zu gewinnen⁴.

FGB betrachtet diese Dispositionen als flexibel (1988: 33). Ein Anführer tut das ebenfalls, und kann versuchen, sie durch Manipulation innerhalb der Matrix zu verschieben. Dies erfordert Kosten, da die Dispositionen eine gewisse Realität haben:

„The university president, for example, must build his plans around both the fact and the legitimacy of autarky. He can fence it in but he cannot eradicate it. [...] The leader seeking to control followers ... must assume that dispositions are to some degree plastic. [...] He can tame the autarkic, as when the president downgrades research accomplishments and elevates teaching in his university.“ (1988: 35)

Diese einschränkende Wirklichkeit ist kulturell: Werte und Kategorien bilden als einschränkende und nutzbare Umstände den Kontext, den ein Anführer in seiner strategischen Interaktion mit seinen Anhängern zu bedenken hat.

Dazu untersucht Bailey die Frage nach dem Spielraum, den Kultur einem Anführer einräumt.

„... if values and beliefs determine what leadership styles are effective, what freedom do leaders have to transcend those values and beliefs? How much room do they have for maneuver?“ (1988: 36)

Einige Beispiele zeigen, daß „Kultur“ offen und auslegbar ist. FGB führt zunächst an den Nuern Evans-Pritchards (1940), den Konds des 19. Jahrhunderts und an hinduistischen Bauern in einem indischen Dorf aus, inwieweit kulturelle Vorstellungen politisches Handeln prägen, und Tendenzen innerhalb der Matrix entsprechen (1988: 37-42). Die Nuer z.B. sind ausdrucksstark egalitär, voller Respekt für einander und voller Verachtung für andere, und weisen jegliche Autoritätsansprüche zurück (Evans-Pritchard 1940: 181f). Sie sind „anarchisch“ und autark, und ähnliches gilt für die Konds.

In einem deutlichen Gegensatz sind die indischen Dorfbewohner im Staate Orissa sehr „diszipliniert“: Die neue Demokratie, die mit der Unabhängigkeit formal eingeführt wurde, und politische „Reife“ von ihnen verlangt, wird weder verstanden noch akzeptiert.

Diese kulturellen Haltungen sind weder unveränderbar noch klar abzugrenzen. Anführern steht eine ganze Reihe von Kulturen mit ihren respektiven Wertvorstellungen zur Verfügung.

⁴ FGBs Paradebeispiel kommt erneut aus dem Militär: Jaroslav Haseks „Swejk“ verkörpert alle diese

Bailey bestreitet, daß sich Akteure an einen monolithischen Satz kultureller Regeln halten. Historischer Wandel sowohl bei den Nuer als auch bei den Konds⁵ zeigt dies:

„Cultures that appeared strongly to favor anarchy did not apparently deter people from subordinating themselves to leaders. The Konds, for example, entertained contradictory values and in fact made active use of the diversity of customs at their disposal to gain whatever ends they had in view. [...] Certainly cultures put constraints on leadership styles, but flexibility was retained (and uncertainty introduced) insofar as the leader had a variety of cultures among which to choose.“ (1988: 45f)

Dieser scheinbar widersprüchliche Zustand wird in der sozialen Praxis leicht rechtfertigt: Menschen akzeptieren bereitwillig, daß „was man tut“ und „was man tun sollte“ auf zwei verschiedenen Regelsätzen basieren kann (1988: 52). Anführer nutzen dieses Potential. Das Bedürfnis nach Führung entsteht in Situationen, in denen Unsicherheit herrscht: Wenn Entscheidungen nötig sind, und die vorhandenen kulturellen Regeln nicht eindeutig sind, oder gar mehrere Regelsätze zur Verfügung stehen, schafft ein Anführer Handlungsfähigkeit.

6.2 Führungsstile

Ein Teil der Rolle eines Anführers ist das Erheben über die „Masse“. Ein Anführer muß sich durch Charisma und Intuition auszeichnen, was ihn von manchen moralischen Regeln ausnimmt und seine Legitimität stützt:

„All leaders present themselves, in varying degrees, as being superior to their followers. Indeed, this is a matter of definition, for a leader who excelled those whom he led in no way whatsoever would not be a leader.“ (1990: 347)

Diese mystische Qualität nennt Bailey *numen*:

„A leader who employs a numinous style presents an image of powers and capacities beyond those of ordinary people. He conveys the impression that he is – this is what ‚numen‘ means – a divinity.“ (1988: 88)

Dazu dienen Behauptungen über besondere Qualitäten – Asketentum, besondere symbolische körperliche oder geistige Fähigkeiten –, die den Anführer aus der Masse herausheben, und ihn übermenschlich erscheinen lassen. Numenifizierung ist ein strategischer Prozeß; Charisma wird manipuliert, wenn erfolgreiche Entscheidungen einer Intuition, einer göttlichen

Eigenschaften (vergl. Hasek 1988 [1960], siehe auch Bailey 1991d, 2001a).

⁵ FGB bemerkt, daß er die heutige politische Lage in den indischen Dörfern, die er in den 50er Jahren besucht hat, nicht kennt (1988: 41). Er ist allerdings pessimistisch; zu den Möglichkeiten eines Anführers ergänzt er: „Or,

Eingebung zugeschrieben werden (1988: 91f). Die Akzeptanz von *numen* variiert in verschiedenen Situationen und Kulturen⁶; FGB entwickelt ein komplexes Argument, welche Faktoren Numenifizierung fördern. Als Beispiel dienen erneut egalitäre Gesellschaften:

„Not only do the members of a moral community know one another from every aspect, and take into account the whole man when they interact, but also they are unwilling to grant the anonymity required for leadership – at least to one of their number. [...] If there is to be *numen* in such communities, he needs to be totally masked to be effective: he needs to be like an oracle, a mere mouthpiece of some higher wisdom.“ (1978: 212)

Anhand einer parallelen Diskussion zeigt FGB, daß Menschen die Tendenz besitzen, angesichts dringendem Handlungsbedarf Entscheidungsgewalt und Verantwortung abgeben zu wollen⁷. Ein historisches Beispiel einer Institutionalisierung von *numen* sind die römischen Diktatoren (1988: 99). Viele Herrschaftsformen tragen dieses Element in sich, aber in nicht vielen Fällen ist es ebenso bewußt umgesetzt:

„The institution of the Roman dictatorship, with the six-month time limit, is a rational solution to the problem of the temporary failure of participatory government, and many political systems contain such devices for meeting a crisis.“ (1990: 353)

Ist es vernünftig, Anführer zu *numen* zu erheben? Bailey führt aus, daß es noch nicht irrational ist, in einer Krise sämtliche Verantwortung auf einen Experten zu übertragen; das irrationale Element liegt in der Vorstellung, daß eine Person tatsächlich übermenschlich und fähig ist, alle Probleme einer Gemeinschaft zu lösen⁸ (1988: 99). Die Motivation hinter der Akzeptanz eines *numen* ist auch nicht rein rational⁹ - Bailey weist auf den „emotionellen Streß“ hin, der durch die Erfahrung von Hilflosigkeit entsteht. Angelehnt an Melford Spiro zeigt er, daß eine „panmenschliche“ Tendenz (Jordan und Swartz 1990: 10) besteht, eher Menschen, Anführer, zum Ziel emotionaler Bindung zu machen als Institutionen (1990: 351). Die Irrationalität im Angesicht der Gefahr wird durch Anführer gefördert. In der Analyse von politischen

infinitely difficult as it seems in light of the story of the new nations, he can educate a regimented people into responsible self-government.“ (1988: 35)

⁶ Um auf die vorherigen Beispiele zurückzukommen: Sowohl die Nuer als auch Baileys indische Dorfgemeinschaften ließen *numen*-Ansprüche zu.

⁷ Dies kann ebenfalls durch Orakel und andere religiöse Mittel gewährleistet werden (vergl. 3.2.1).

⁸ „A faith in one’s own (or anyone’s) superhuman capacity is, reasonably to my mind, deemed religious.“ (1990: 348) Ein großer Teil der Debatte würde zu einer religionstheoretischen Diskussion beitragen. FGB geht diesen Schritt nicht, und daher betrachte auch ich Religion als eine Kontextvariable, als ein Teil der normativen Regeln einer Struktur, bzw. als alternative Struktur.

Strukturen kann nicht auf das „irrationale“ Element von Emotion und Leidenschaft verzichtet werden (1990: 353f).

Als zweites identifiziert FGB den „verstörenden“ Stil (*disruptive leadership*, 1988: 100-120), der als strategisches Ziel Unsicherheit erhöht. Verstörung geht häufig mit den Marotten eines *numen* einher, und stellt eine rationale Weise¹⁰ dar, Irrationalität zu nutzen. Einmal vorgegebene, aber letztlich unerreichbare politische Ziele können über einem Personenkult vergessen werden, der ganze Nationen in seinen Bann zieht.

„An effective leader is one whose followers consider service to him an end in itself. Therefore any activity that encourages such devotion is rational, and remains rational even if the activity is one that encourages irrationality on the part of the followers, and makes them suspend calculation and rational accounting.“ (1988: 111)

Numen ist umso nötiger, je größer die Masse der Anhänger ist; aber mit zunehmender Numenifizierung nehmen auch die Erwartungen der Anhänger zu: Sie erwarten Wunder. Diesen Erwartungen kann man mit weiterer Numenifizierung begegnen, auf die Gefahr hin, sich in einer Rückkoppelungsschleife zu fangen. Die Illusionen sind nützlich, aber verfänglich: „They [Anführer und der Kern] have the difficult task of ensuring that the reality never gets so far out of line that it cannot be represented as conforming with the illusion.“ (1988: 118) Letztlich ist fortschreitende Numenifizierung zum eigenen Machterhalt analog zur Einnahme eines Medikaments mit gefährlichen Nebenwirkungen zu sehen (1990: 355).

Ein dritter Führungsstil ist der „familiäre“ (*familial*). Er betont die Ähnlichkeit zwischen dem Anführer und seinen Gefolgsleuten. Die Menschlichkeit des Anführers als Teil der moralischen Gemeinschaft wird hervorgehoben, und er kann für sich Symbole von Verwandtschaft in Anspruch nehmen: „Vater der Nation“ ist eine vertraute Formulierung, Golda Meir war bekannt als „Großmutter“, Julius Nyerere war sowohl ein Lehrer (*mwalimu*) als auch ein Vater, und Gandhi war *mabap*, d.h. Mutter und Vater¹¹ (1988: 84). Eine derart vertraute Person erhält das Recht, Fehler zu begehen und vergeben zu bekommen (1988: 83-87). Diese Maske überlagert wenn erforderlich das *numen* des Anführers, oder sie ergänzt es: „Then, the leader is both a comrade and a commander.“ (1990: 357) In einem Text zu

⁹ Bailey hat keine Cartesische Grundhaltung, die Emotionen von der Vernunft scheidet (zu neuzeitlicher Kritik an Descartes siehe Damasio 1997). Vielmehr warnt er hier davor, die Interpretation von Handlungen auf dieser Trennung aufzubauen.

¹⁰ „Rational“ bedeutet hier „auf Ziele ausgerichtet“, und damit theoretisch nachvollziehbar.

¹¹ Der sicher bekannteste Fall aus der Weltliteratur ist der „Große Bruder“ aus George Orwells *1984*.

„spirituellem Verdienst“ analysiert FGB den Status von lebendigen „Heiligen“ in Indien. Der Hinduismus bietet einen Rahmen für die Erhebung einzelner Menschen über die moralische Gemeinschaft hinaus. Wer diese transzendente Moralität erreicht, ist von allen herkömmlichen Verantwortlichkeiten entbunden: „... the ultimate end of moral behaviour is to enter a stage at which moral evaluations of conduct between men are no longer relevant.“ (1981c: 39) Das Paradox ist allerdings vertraut: Jede moralisch bewertete Beziehung – wie die zu Verwandten - trägt dieses Element in sich. Es widerspricht den Konzepten „Liebe“ (oder auch „Haß“), über die Handlungen der so bewerteten Personen einzeln zu urteilen. Was zählt, ist die Person hinter den Handlungen, das intrinsische Verhältnis zu ihr:

„These judgments about persons, once made, tend to resist further scrutiny and to achieve a kind of intrinsic rightness, so that whatever a known good man does must be good, merely because he himself is known to be good. Judgements about persons, unlike the judgement of acts, have some capacity to transcend accountability.“ (1981c: 24)

Einen derartigen Status zu erreichen ist das Ziel aller drei Führungsstile, wenn auch verschiedene Emotionen und Werte berührt werden.

6.3 Metakultur und Rationalität

Für das Verhalten des Anführers sind viele normative und pragmatische Regeln relevant, und auch scheinbar irrationale Handlungen sind zielgerichtet: Ein Anführer, der in den Massen religiöse Begeisterung erweckt, tut dies mit nahezu wissenschaftlicher, kalkulierender Systematik; seine engeren Gefolgsleute des Kerns, mit denen er sachlich arbeiten muß, manipuliert er jedoch. Er verunsichert sie, inspiriert sie, rührt sie, und entzweit sie durch Intrigen (1988: 147f). Baileys Anführer sind Künstler¹², die in der Lage sind, Rationalität und Regeln auf den Kopf zu stellen, ohne von normalen Sanktionen ereilt zu werden. Sie erheben sich über die Normalität und überzeugen ihre Anhänger und ihre Rivalen von einer Sicht der Dinge - wie die Welt ist und wie sie sein sollte -, die ihren strategischen Zielen dient. Es gibt stets eine Vielzahl von kulturellen Regelsätzen, aus denen man eine Auswahl treffen kann. Bailey spricht von „Metakultur“:

¹² „... leadership remains an art, something learned by experience and something which resists procedural codification.“ (1981b: 217) Eine spätere Definition Baileys ist fast identisch: „An art is any activity requiring skills not yet reduced to communicable procedures.“ (1991c: 81)

„... it is not an ‚encompassing‘ culture – one that subsumes and contains within itself all the other cultures. Rather it is an emerging set of rules that in limited ways guide actors in their choice between different cultures.“ (1988: 166f)

Diese Regeln sind fragmentarisch und pragmatisch:

„The metaculture contains no rules for choosing among ends. [...] It can give some guidance on ultimate values but not by providing a hierarchy of goals to be pursued no matter what; instead it addresses the question of feasibility in particular contexts.“ (1988: 167)

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß Anführer Anhänger benötigen, um ihre Ziele zu erreichen, und daß viele Gemeinschaften Verantwortung auf Einzelne übertragen, um wahrgenommene Krisen zu überwinden.

Anführer und politische Strukturen bedingen einander, und selbst in egalitären Gesellschaften, in denen Ansprüche auf gesteigerten Status oder Autorität normativ abgelehnt werden, gibt es Funktionen politischer Machtausübung. Damit ein Anführer Erfolg haben kann, muß er unter Zuhilfenahme existierender Metakultur strategische Entscheidungen treffen. Dabei sind die Dispositionen seiner Anhänger, die politische Struktur und ihre Umgebung relevante Variablen. Die verschiedenen zur Verfügung stehenden Regelsätze¹³ basieren allerdings nicht auf einer gemeinsamen Moralität. Daher beruht jede Rechtfertigung politischer Handlungen auf Persuasion. Strukturen, Dispositionen und Metakultur sind stets emergent, und das vereinfachte Bild, daß der Politiker in seiner Rolle als „Staatsmann“¹⁴ propagiert, prägt sie weiter.

„Leaders are not the virtuous people they claim to be; they put policies before statemanship, they distort facts and oversimplify issues; they promise what no one could deliver; and they are liars. But I have also insisted that leaders, if they are to be effective, have no choice in the matter.“ (1988: 174)

¹³ Bereits in TCN spricht FGB von „bridge actions“, Handlungen, die Brücken zwischen verschiedenen politischen, auch widersprüchlichen Strukturen in einem politischen Feld schlagen (1960: 248-55). Metakulturen sind eine anderes Modell für das gleiche Prinzip (siehe auch 2001a, bes. Kap. 8). In TCN war allerdings der heuristische Charakter von Strukturen noch nicht so deutlich.

¹⁴ Bailey unterscheidet „Politiker“, die nach Macht und Einfluß streben, von „Staatsmännern“, die sich mit den Problemen einer Gesellschaft befassen. Diese beiden heuristischen Konzepte beschreiben Verhaltensweisen und nicht Rollen oder Personen.

Aus diesem Grund kann kein Anführer vollständig unter Beachtung aller normativen Regeln einer Kultur agieren – weder würde er so seine Ziele erreichen können, noch würde er den Erwartungen gerecht werden, die seine Gefolgschaft in ihn hat¹⁵.

¹⁵ Noch, so könnte man ergänzen, wäre er ein Anführer.

7 Zusammenfassung: Das erweiterte Modell

Wie ich in den letzten drei Kapiteln gezeigt habe, finden sich Themen aus S&S in späteren Arbeiten wieder¹. In diesem Abschnitt werde ich eine spezielle Tendenz in der theoretischen Entwicklung FGBs herausarbeiten, und damit zu seiner Behandlung von Rhetorik und der Definition der Situation überleiten. Die zahlreichen Rückverweise auf frühere Kapitel sollen die Zusammenhänge in FGBs Werk deutlich machen.

7.1 Rationalität und Entscheidungen

Beispielhaft kann man hervorheben, wie durch die Debatte von Innovation in D&C FGBs Verständnis von Wandel und Wandlungsprozessen an theoretischer Tiefe gewonnen hat.

In S&S wurden Innovationen in erster Linie als Strategien (die *Stratagems* des Titels) zu *a priori* festgelegten Zwecken (den *Spoils*) behandelt. Entsprechend einseitig war Baileys Betrachtung des Innovators als eines Teilnehmers am politischen Prozeß, der sich von seiner Innovation einen Vorteil erhofft. In D&C hingegen geht Bailey zunehmend auf Entscheidungen, Rationalität und Motivation von Akteuren im politischen Prozeß ein.

Die Grundlage dafür bildet die Erkenntnis, daß materielle, durch den Beobachter quantifizierbare Umstände nur ein Teil der in einem Entscheidungsprozeß auftretenden Faktoren sind. Wichtiger sind nach Bailey kulturelle Vorstellungen und persönliche Erwartungen:

„An assessment of expected costs and benefits (material, social and cultural) should be made only when one knows how the people concerned ‚word‘ the world around them, what they want out of life, what they think can in practice be got, and whose advice they are willing to accept on these matters.“ (1973: 11)

Entsprechend sieht sich Bailey mit der Frage nach den Ideen hinter zunächst unverständlichen Handlungen konfrontiert: Was haben sie sich dabei gedacht? (Bailey 1973: 11)

In G&P und D&C wird deutlich, daß er hierfür einen neuen Ansatz gefunden hat. Eine klare Bezeichnung für diese Veränderung fehlt; als Analogie dient Max Webers Unterscheidung

¹ FGB hat meiner Annahme widersprochen, daß er gezielt Teilbereiche von S&S in eigenen Büchern bearbeitet hat. Die scheinbare Kontinuität spiegelt lediglich seine wissenschaftlichen Interessen dieser Zeit wieder (2001, pers. Kom.).

zwischen Wert- und Zweckrationalität. Während Baileys Analysen in S&S eher zweckrationales Handeln voraussetzen, geht er später zunehmend auf Wertrationalität ein.

„Zweckrational handelt, wer sein Handeln nach Zweck, Mitteln und Nebenfolgen orientiert und dabei sowohl die Mittel gegen die Zwecke, wie die Zwecke gegen die Nebenfolgen, wie endlich auch die verschiedenen möglichen Zwecke gegeneinander rational *abwägt*. [...] Die Entscheidung zwischen konkurrierenden und kollidierenden Zwecken oder Folgen kann dabei ihrerseits wertrational orientiert sein: dann ist das Handeln nur in seinen Mitteln zweckrational.“ (Weber 1984[1921]: 45)

Von Wertrationalität hingegen spricht Weber, wenn jemand „ohne Rücksicht auf die vorauszuschauenden Folgen handelt im Dienst seiner Überzeugung von dem, was Pflicht, Würde, Schönheit, religiöse Weisung, Pietät, oder die Wichtigkeit einer ‚Sache‘ gleich welcher Art, ihm zu gebieten erscheint.“ (1984[1921]: 45)

In anderen Worten liegt hier die begründende Rationalität nicht in den erwarteten Folgen der Handlung, sondern in ihrer Durchführung. Diese Umorientierung hat Folgen für Baileys Ansatz, die ich im einzelnen erörtere.

7.2 Motivation

Die Sozialwissenschaften können die wahren Motivationen einer Handlung nicht erkennen, sondern lediglich Beweggründe erschließen und die öffentliche Rechtfertigung einer Handlung erfassen (1973: 325, vergl. Kapitel 5). Man findet bei Bailey viele Hinweise darauf, daß zu diesen möglichen Beweggründen auch Ideen gehören, die unter Webers Wertrationalität fallen. Webers Beispiele sind „reine Gesinnung, Schönheit, absolute Güte, absolute Pflichtmäßigkeit“ (Weber 1984[1921]: 46); Bailey führt u.a. Harmoniestreben (1973: 185), Bedürfnis nach Macht (1973: 196), eine Vorliebe für „Fair play“ (1973: 197), das Gefühl von Sicherheit (1988: 95), Status, Identität und die Würde einer moralischen Person (1996a: 47), oder schlicht Pflicht an² (1996a: 164). Ein weiteres Beispiel ist Ästhetik.

Dazu untersucht Bailey ein Beispiel aus seiner Feldforschung. Die Bewohner Losas bevorzugten im Wahlkampf einzelne Reden der Bürgermeisterkandidaten gegenüber öffentlichen Debatten, aus, wie er meint, ästhetischen Gründen (vergl. 1988: 143):

„I have mentioned the pleasure which people derive from rhetorical performances. It is not wholly implausible to suggest that some people might have rejected open debating

² Das Idealbild des „Moralischen Menschens“ ist Gandhi, dessen Philosophie in vielen von FGs Werken diskutiert wird. Bailey zitiert jedoch ebenso häufig Nehru mit der Aussage, daß trotz Gandhis bescheidenem Auftreten man oft das Gefühl gehabt habe, man würde auf eine geschlossene Tür einreden.

simply because it got in the way of that conventionalized rhetoric, in which they took such great delight. The cut-and-thrust of genuine debate, while no doubt having its own attractions, would have prevented that flowing oratory, which was sometimes symphonic in its grandeur. [...] In short, rhetoric might be an activity which is valued for its own sake, and is not merely a means towards an end.“ (1973: 196)

Völlig ungeachtet des pragmatischen Vorteils öffentlicher Debatten, die eher erlauben, die Kandidaten zu vergleichen, wurde in Los Angeles eine Entscheidung gegen die öffentliche Konfrontation zweier Politiker gefällt³.

Baileys normative Regeln aus S&S waren Ausdruck kultureller Werte, die dort in erster Linie die Funktion hatten, Handlungen zu rechtfertigen, aber nur vorgeblich als Motivationen gelten konnten (1969: 4ff). Während die normativen Regeln öffentlich sind, und offiziellen Spielregeln entsprechen, ist Wertrationalität jedoch privat, da sie sich auf die Interessen des Handelnden bezieht. Sie tritt zwar bei sozialem Handeln auf, ist aber kein Merkmal einer politischen Struktur, sondern ein psychischer Prozeß. In einer Kritik an Bailey und anderen Politikanthropologen forderte Victor Turner bereits 1970 eine solche Entwicklung:

„Politics in arenas or elsewhere is more than merely a game. It is also idealism, altruism, patriotism ..., universalism, sacrifice of self-interest, and so on. Radcliffe-Brown regarded ‚values‘ and ‚interests‘ as interchangeable, as different ways of saying the same thing; but from the standpoint of human actors this is not so. People will die for values that oppose their interests and promote interests that oppose their values.“ (1994 [1970]: 140)

Boissevain machte ähnliche Erfahrungen bei seiner Forschung: „People fenced with values, modifying and selecting them to excuse or explain more venal personal motives.“ (1974: 4)

In D&C werden Prozesse um Innovation diskutiert, die aus zweckrationaler Sicht unverständlich sind. Als Beobachter können wir die zugrundeliegenden Motivationen zwar nicht erkennen⁴ (auch: Boissevain 1974: 6f), die verfolgten Interessen sind nach Bailey aber zu erschließen, da auch sie kulturell und sozial geprägt sind. Letztlich ist das Problem kein anderes als bei scheinbar gewinnoptimierenden Handlungen: Auch hier können wir nur

³ Ich möchte nicht verschweigen, daß FGB eine ganze Reihe möglicher Interpretationen aufzeigt, von denen die ästhetischen Vorlieben nur eine sind. Seine Betonung dieser Möglichkeit ist jedoch sehr interessant, und wird an anderer Stelle gestärkt (Bailey 1985: 114 und 1976).

⁴ Ob dies psychologischen Methoden möglich ist, bleibt eine offene Frage (Bailey 1979: 145). Bailey richtet sich in dieser Frage nach seinen und Gluckmans Thesen zur Trennung der Disziplinen (Bailey 1964a, 1969c, Gluckman 1964). Ich werde seine Ablehnung psychologischen Vorgehens am Ende dieser Arbeit wieder aufgreifen.

Behauptungen über Beweggründe untersuchen - Baileys *claims*. Nur weil eine Erklärung aus materiellem Gewinnstreben möglich wäre, ist sie noch nicht unbedingt zutreffend.

Reputation als Wert

In der Diskussion zu Reputation habe ich darauf hingewiesen, daß eine gute Reputation ein Zweck an sich sein kann. Bailey macht ihre umfassenden Bedeutung im sozialen Leben deutlich:

„It is a matter of knowing how to live in society, how to manage social space so that one is neither lonely nor overcrowded, how to preserve one’s individuality and identity and self-respect while at the same time serving the interests of the community.“ (1971: 3)

Bereits einige Jahre vorher bemerkte Banton: „Much social behaviour is motivated primarily by the actor’s concern about his reputation, about what other people will think of him, about his ‚self.‘“ (Banton 1965: 138)

Die Problematik eines subjektiven „Selbst“ wird in G&P nicht aus „metaphysischen“ oder „spirituellen Interessen“ aufgeworfen (1971: 3f). Der Kampf um das Selbst, um Anerkennung und Respekt in der Gemeinschaft ist ein grundlegender Bestandteil und eine Motivation sozialen Handelns, die bei der Untersuchung von Politik, ob auf Staatsebene oder in Familien, nicht vernachlässigt werden darf. Bailey identifiziert diese Bedürfnisse und die Strategien zu ihrer Befriedigung aber nur sehr vorsichtig.

7.3 Macht, Metakultur und Unsicherheit

Ich wende mich nun Baileys Theorie zu Anführern und Gefolgsleuten zu. Zunächst ist es möglich, diese etwas zu verallgemeinern. In HAM trennt er Anführer von Nicht-Anführern, um einige Feststellungen über Strukturen und Positionen der Autorität machen zu können. In meiner Diskussion ist es allerdings sinnvoll und gerechtfertigt⁵, diese Unterscheidung heuristisch zu verwenden - „Anführer“ beschreibt also eine Handlungsweise: „What is leadership? It is an activity manifested in taking decisions and having others implement these decisions.“ (1981b: 188)

⁵ Baileys Theorie ist meistens allgemein gehalten, und er benutzt Begriffe wie „Anführer“ als Hilfsmittel zum Erkenntnisgewinn, ohne damit eine ontologische Kategorie aufzustellen. In HAM jedoch hebt er wiederholt die Böswilligkeit von Politikern hervor, und scheint die Welt in Anführer und Nicht-Anführer aufzuteilen.

Das zentrale Element in Baileys Debatte ist die Funktion von Anführern, Unsicherheit auszuräumen⁶, oder besser, Sicherheit zu schaffen. Sicherheit bedeutet eine klare Orientierung angesichts unklarer Umstände. Bailey betont, daß Debatten ohne Abschluß Handlung verhindern:

„Pure reason cannot resolve a conflict of interests. [...] But since it is in the nature of some problems not to wait, decisions must be taken by means other than reasoning. These means include ... the abandonment of the ordinary man or woman's right to share in power ... and the handing over of the problem to a leader who will make the decision and take the action.“ (1990: 353)

Anführer benötigen also ein Verständnis der Umstände, und der verschiedenen alternativen Vorgehensweisen. Solch ein Verständnis muß (und kann) nicht komplett sein: Der Anführer identifiziert relevante Elemente, und bringt diese und die Vorstellungen seiner Anhänger mit seinen Zielen in Einklang⁷ (vergl. Bailey 1981b: 189). Das Beispiel der Dispositionen-Matrix (vergl. 6.1) illustriert dies. Die Bewegungen einer Gruppe durch die verschiedenen Bereiche der Matrix, ihre wandelnde Einstellung zu Gehorsam und Aktivität, sind beeinflussbar. Dispositionen sind Behauptungen: Die Beteiligten drücken aus, wie sie die Situation wahrnehmen, und wie die Situation ihrer Ansicht nach sein sollte. Indem Anführer auf diese Konfrontationen eingehen, können sie sowohl die Wahrnehmung als auch die Forderung gezielt verändern. Um auf Baileys Militär-Beispiel zurückzukommen: Angesichts kriegsmüder Soldaten kann ein Offizier versuchen, durch ein gutes Vorbild Loyalität zurückzugewinnen. Seine Untergebenen haben gewissermaßen gewählt, „anarchisch“ zu sein; ebenso gut kann Bewunderung oder Respekt gegenüber einem Vorgesetzten sie überzeugen, sich „reif“ oder zumindest „diszipliniert“ zu verhalten.

Auch bei der Betrachtung des Vorgehens von Anführern helfen die Konzepte der Wert- und Zweckrationalität. Bailey diskutiert den numinosen, den verstörenden und den familiären Stil (vergl. 6.2). Diese Stile sind Strategien von Anführern, ein vereinfachtes Bild, eine Maske von sich selbst zu entwerfen. Solche Masken besitzen weniger einzelne Elemente und sind weniger

⁶ Bailey nimmt die Unehrllichkeit von Anführern als seinen Ausgangspunkt (vergl. Kapitel 6). Dies möchte ich nach Lord Acton eher als einen Effekt betrachten, den die Umstände von der Macht über Menschen mit sich bringen: „Power corrupts – absolute power corrupts absolutely.“

⁷ Einerseits betont Bailey die Zwänge in der „echten Welt“, andererseits sollen nicht alle Umstände von Bedeutung sein. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich leicht auf: „Echte Probleme“ werden in der Erfahrung zu sozialen Problemen, die auch nach sozialen Lösungen verlangen – die ursprüngliche Ursache der Probleme in der „echten Welt“ kann zumindest überlagert werden. Angesichts von Hunger und Dürre wird diese Argumentation zugegeben schwächer.

komplex. Es ist einfacher, mit ihnen umzugehen, da nicht der ganze Mensch zu beachten gilt, sondern nur ein ausgewählter Aspekt.

Die verschiedenen Stile verfolgen alle das Ziel, den Anführer vertrauter zu machen, sei es durch numinose Erhebung, die Faszination des Unerwarteten oder Volksnähe. Vertrautheit verbindet, und erzeugt moralische Bande (1977a: 80, vergl. 3.2.1); die Gefolgschaft gegenüber dem Anführer wird zu einem intrinsisch wertvollen Ziel. So werden Personen, Slogans oder evozierte Traditionen wichtiger als politische Ziele. Dies ist auch die Rationalität sich steigernder Numenifizierung (vergl. 6.2) - der Anführer stellt sich in den Mittelpunkt der Gesellschaft, um die Emotionen über die Kritik triumphieren zu lassen, den Wert über das zweckrationale Ziel⁸. Baileys Wort dafür ist „Hingabe“ (*devotion*), die es zu erzeugen gilt⁹ (1988: 9, 19f).

Der Anführer muß stets überzeugen, um seine Autorität bewahren zu können: Davon, daß er Recht hat, daß seine Seite die richtige ist, daß sein Rivale das Böse darstellt – kurz, daß die Welt so ist, wie er dies behauptet. Dies findet sich bereits bei Durkheim:

„What is needed if social order is to reign is that the mass of men be content with their lot. But what is needed for them to be content, is not that they have more or less but that they be convinced that they have no right to more.“ (Durkheim 1959: 200)

Durkheim bezieht sich auf eine unpersönliche, aber reale soziale Ordnung; nach Bailey ist „soziale Ordnung“ zunächst nicht mehr als eine Behauptung, durch Individuen vorgebracht und verteidigt. Wie bei Durkheim ist allerdings die Zufriedenheit der Menschen das Ergebnis eines Kommunikationsprozesses. Dies erreicht ein Anführer durch die Durchsetzung seiner „Definition der Situation“.

Bailey nutzt dieses Konzept, aus der soziologischen Literatur abgeleitet¹⁰, als eine Umschreibung dessen, was in einem politischen Prozeß geschieht: Eine Situation zu definieren

⁸ In „Tertius gaudens aut tertium numen“ (1978) untersucht Bailey die Verbindung zwischen Werten und Gruppengröße. Anführer müssen angemessene Werte auswählen: Der benutzte Wert muß der Relevanz des aktuellen Falles entsprechen. Britische Politiker scheitern in seinem Beispiel damit, einen unliebsamen Rivalen durch Vorwürfe der Unmenschlichkeit auszuschalten – die Anschuldigungen wirkten übertrieben. Vorwürfe der Selbstbereicherung wären effektiver gewesen, trotz ihrer „niedrigeren“ Bewertung (vergl. 1981b: 199).

⁹ Manipulative Vereinfachungen und *numen* können durch Symbole ausgedrückt werden; dies ist bei Bailey allerdings nicht zentral. Die Verwendung von Symbolen in politischen Strukturen untersucht A. Cohen (1974) ausführlich.

¹⁰ Peter McHugh nennt das Konzept eine alte Idee in der Soziologie, die jedoch lange als selbstverständlich vorausgesetzt wurde (1968: 3). Die „Definition der Situation“ ist bei Goffman zu finden (z.B. 1972: 19f, 72); McHugh verweist zusätzlich auf G.H. Mead, C.W. Morris, J. Dewey, A. Schutz und W.I. Thomas. Baileys

bedeutet, gezielt Behauptungen über die relevanten Umstände einer sozialen Situation aufzustellen, und – was Bailey von z.B. Peter McHugh abgrenzt - sie gegen andere Versionen durchzusetzen. Dies nennt Bailey „Schließen“ (1988: 55) oder „Versiegeln“ (1985: 71f). Die Definition der Situation findet als Wettstreit statt. Anführer wählen aus einer Metakultur (vergl. 6.3) eine der verschiedenen konkurrierenden kulturellen Alternativen und die damit verbundenen Implikationen aus¹¹. Eine Akzeptanz des Persuasionsversuchs bestätigt ihre Ansprüche, und verleiht ihnen Macht. Dies charakterisiert die Definition der Situation durch einen Anführer. Die nähere Untersuchung dieses zentralen Bereichs bildet Kapitel 9. Zunächst wende ich mich jedoch der Rolle von Rhetorik im Werk FG Baileys zu.

heuristisches Vorgehen schränkt McHughs ethnomethodologische Sicht ein: „He casts his net more widely than I do, writing about the act itself and not only about the act in a competitive setting.“ (FGB 2001, pers. Kom.)

¹¹ Die zugrundeliegende Theorie ist seit S&S vertraut. Was Bailey hier Kultur nennt, entspricht den politischen Strukturen mit ihren normativen Regeln. Daß der Begriff erst so spät in Baileys Werk Gebrauch findet, ist nicht verwunderlich: In der britischen Sozialanthropologie war „Kultur“ ein unpopulärer Begriff, der in der strukturfunktionalistischen Tradition – im Gegensatz zu dem Funktionalismus Malinowskis - nur wenig Beachtung fand. Ein Zitat verdeutlicht dies: „In the intellectual parish in which I lived at that time, the term *culture* was barely respectable. Values were considered epiphenomenal, by-products of a material reality, of little use when social processes were to be explained. That dictum is a large sinkhole for an anthropologist; we avoided it, disingenuously, by using the word *custom*.“ (1998: 24f) Bailey meint dabei durchaus sich selbst: Sein Beitrag (Sozialanthropologie, 1969c) zu MacKenzies Sammelband (1969) befaßt sich ausdrücklich mit Bräuchen (*customs*). Tatsächlich enthalten jedoch die Indices von FGBs ersten sechs Büchern weder Einträge zu *custom* noch zu *culture*.

8 Rhetorik, Methode und Theorie

„Eventually the guiding light at the end of my tunnel proved to be rhetoric, the notion that words and other performances are messages that can be used to manipulate other people.“ (1991a: xv)

Dieses geleitende Leuchten, das Bailey aus seinem positivistischen Dilemma führte, ist das Thema dieses Abschnitts, und stellt den Endpunkt der theoretischen Entwicklung im Werk von FGB dar, die ich bisher verfolgt habe.

Bailey benutzt den Begriff „Rhetorik“ nicht einheitlich. Einerseits wird Rhetorik an vielen Stellen mit Persuasion gleichgesetzt (eine theoretische und methodologische Verwendung), andererseits findet man ebensoviele Fälle, wo Bailey Verhalten als „lediglich Rhetorik“ (*mere rhetoric*, eine umgangssprachliche Verwendung) bezeichnet und deutlich negativ konnotiert.

Ein paar Beispiele verdeutlichen dies.

„Our present search is for strictly rhetorical artifices that inhibit the free exchange of ideas and allow only one side of the question to command attention.“ (1981a: 27)

„(Rhetoric is) ... the conscious manipulation in a covert way of the feelings and sentiments of others.“ (1985: 224)

„Life in society involves power, and power involves persuasion, and persuasion in practical affairs where interests are at stake is not determined by dialectical reasoning, by logic, but by its false equivalent, rhetoric. Rhetoric, moreover, is a form of deceit.“ (1991a: 29)

„Rhetoric, deliberately constructed to persuade and often to mislead.“ (1991d: 477)

Man bemerkt eine gewisse Widerwilligkeit. Bailey weist früh auf seine persönliche Vorliebe für Ordnung und Vernunft hin (z.B. 1969a: xi), und erkennt nur ungern die tatsächliche Bedeutung von Täuschung, Emotionalität und Manipulation an. „Nescis, mi fili, quantillae ratione mundus regatur“ – diese Zitat von Graf Oxenstierna steht am Anfang von TUP (1985: 11), und auch Bailey selber verweigerte sich lange der Tatsache, „welch geringen Anteil die Vernunft an der Herrschaft der Welt hat.“

Tatsächlich spielt seit D&C (1973) Persuasion eine zentrale Rolle in Baileys Werk. Ich habe bereits in mehreren Sektionen darauf hingewiesen; hier möchte ich diese Herleitung vervollständigen, und einige Aspekte von FGBs Theorie besonders hervorheben. Ich gehe in

zwei Schritten vor: Zunächst die Darlegung der Notwendigkeit von Persuasion, und dann Baileys Untersuchung ihrer verschiedenen Formen im politischen Prozeß.

Die leitenden Texte für diese Diskussion sind TUP (1985) und POD (1991a). Aber auch viele Aufsätze (v.a. 1981a, 1981b, 1991c, 1991d, 1996b und 2001c) enthalten zentrale Gedanken.

8.1 Die Notwendigkeit von Persuasion im sozialen Prozeß

Für Bailey sind Rhetorik und Persuasion¹ Teil jedes politischen Prozesses². Dies wird durch Baileys Definition von Politik aus *Stratagems and spoils* eingeschränkt; daher können offene Kämpfe unbeachtet bleiben. Auch gibt es Macht und Herrschaft mit einem Minimum an politischem Handeln, und damit ohne persuasive Führung³. Bailey erkennt dies an; es ist jedoch nicht die Art der Politik, die ihn interessiert.

Die Notwendigkeit für Rhetorik entsteht auf sowohl theoretischer als auch methodischer Ebene. Zunächst möchte ich die theoretische Begründung ausführen.

8.1.1 Theorie

Der politische Prozeß, in seiner allgemeinen Form, wie verstanden von Bailey, ist der Ausdruck eines kommunikativen Wettstreits um einen externen Preis. Der Sieger dieses Wettstreits übt durch die Durchsetzung seines Willens Macht aus; Bailey hatte einen Anführer als jemanden charakterisiert, der andere Leute dazu bringt, seine Entscheidungen umzusetzen (vergl. 7.3).

Dies bringt uns zurück zu Baileys „Begegnungen“ aus S&S, die das Ende einer Reihe von Konfrontationen bzw. Behauptungen signalisieren. Hier ist zunächst wichtig, daß politische Prozesse einen Abschluß benötigen; gemeinsames Handeln kann nur am Ende eines

¹ Ich werde Rhetorik und Persuasion synonym benutzen, was FGB weitgehend auch tut. Nach verschiedenen Sichtweisen kann Rhetorik ein Medium für Persuasion sein, oder Persuasion kann der Effekt von Rhetorik sein. Andere Konstruktionen sind denkbar; die erwähnten verfälschen nicht die Theorie von FGB, da diese nicht darauf beruht, daß „Rhetorik“ oder „Persuasion“ echte Dinge in der Welt sind. Vielmehr helfen sie als heuristische Konzepte dabei, Fragen über die Welt zu formulieren.

² Robert Paine schreibt in seiner Einführung zu *Politically speaking. Cross-cultural studies of rhetoric* (1981: 5), daß das Hauptthema seines Bands die Redundanz in der Phrase „politische Rhetorik“ sei. In dem Buch ist auch Bailey (1981a) vertreten.

³ Das Problem „Gewalt“ bleibt unklar. Bailey nennt eine Pistole ironisch einen „Überzeuger“ (2001c: 4). Dies ist leicht einzusehen; aber kann z.B. ein Genozid ebenfalls noch rhetorisch verstanden werden? Zum Zeitpunkt des Schreibens wird die Welt von den Folgen des Attentats auf das WTC vom 11.09.01 beherrscht, und das beklemmende Gefühl stellt sich ein, daß eine rhetorische Analyse tatsächlich zu dem Verständnis der Vorgänge in den USA und dem Krieg gegen Afghanistan beitragen könnte.

Entscheidungsprozesses stehen. Der Anlaß des jeweiligen Vorgangs zwingt die Beteiligten irgendwann dazu, zu einem Ende der Debatte zu kommen (1991b: 228).

Daher zielen politische Prozesse grundsätzlich auf Handlung, und nicht auf eine Wahrheit. Dies ist der erste Grund für die Notwendigkeit von Persuasion: Die Bedingungen der Welt bringen einen Entscheidungszwang mit sich. Natürlich gibt es Situationen, in denen logisch-syllogistisch geschlossen wird, oder in denen ein Münzwurf oder ein anderes Orakel über eine Frage entscheiden. Jedoch muß auch in diesen Fällen die Legitimität der Divination oder der Logik durch Persuasion hergestellt werden.

Reine Vernunft birgt nach Bailey nur begrenzte Möglichkeiten der Rechtfertigung, da jedes Vernunftargument auf ein nicht-reduzierbares Prinzip zurückgeführt werden kann:

„When there is no agreement about the axioms from which reasoning can proceed towards a decision, there is no alternative to the use of rhetoric. By definition, there is no scientific way of settling such issues.“ (1981a: 35)

Derartige Axiome - ob moralischer oder wissenschaftlicher oder weltanschaulicher Art - sind es, zu deren Akzeptanz der politische Gegner durch Rhetorik gebracht werden muß.

Dies faßt Baileys theoretische Grundhaltung zusammen.

8.1.2 Methodologie

Wie oben ausgeführt, sind wir nicht in der Lage, in die Köpfe anderer Menschen hineinzuschauen (vergl. 7.2). Wir können nur ihre Handlungen in ihren jeweiligen Kontexten beobachten, und daraus - durchaus mit Introspektion - erschließen, was sie sich dabei gedacht haben könnten. Ob sie das tatsächlich getan haben, ist historisch und psychologisch interessant, aber keine Frage für Sozialwissenschaftler.

Damit sind die wichtigsten Objekte für den Politikanthropologen die Behauptungen, die Menschen in Wort und Tat aufstellen:

„Our concern is not just with what is in a man’s heart or in his head, but with what is on his tongue. In other words, we are dealing not so much with logic as with rhetoric, with an art that is used for persuasion, rather than a science which is intended to reach some objective truth.“ (1973: 196f)

Dies sind Baileys *claims* oder Konfrontationen, die bereits in S&S auftreten. Jede derartige Behauptung ist eine Aussage über die Situation, die daran Beteiligten, oder den dazugehörigen Kontext, und ist voller unausgesprochener Implikationen. Sie beansprucht, „wahr“ zu sein⁴.

Dieser Anspruch ist jedoch letztlich nicht nachvollziehbar, weder für einen Beteiligten, noch für einen Beobachter. Folglich ist über Behauptungen nur sicher, daß sie dem Zweck dienen, Alter und/oder einen Dritten zu etwas zu bewegen. Selbst dies kann philosophisch bestritten werden – der Akteur könnte lediglich Unsinn reden (siehe z.B. Quine 1970). Dies ist jedoch aus Baileys Theorie heraus kein Widerspruch: Da er aus der Perspektive des Hörers analysiert, ist allein die Bedeutung (*meaning*) relevant, die eine (Sprech-) Handlung⁵ für den Empfänger hat. Der Wahrheitsanspruch ist also etwas, das vom Hörer mit einer solchen Behauptung verknüpft wird, oder – im Falle von offenkundigem Unsinn - eben nicht.

Daher ist Rhetorik, die Art und Weise, wie Menschen handeln, um andere zu überzeugen, ein notwendiger Gegenstand einer politischen Anthropologie im Sinne Baileys.

Tatsächlich vereinigen sich die Argumentationsstränge zur theoretischen und zur methodologischen Notwendigkeit an diesem Punkt. Politische Akteure besitzen genausowenig Zugang zu der Gedankenwelt ihrer Gegenüber wie der Ethnologe. Bei der Interpretation von Handlungen gehen sie von einem kulturellen Denken aus, von Topik, von einem auch ihnen mehr oder weniger zu Verfügung stehenden Repertoire. Sie benutzen kognitive und kulturelle Modelle über die Welt zur Kommunikation in der Welt, sowohl um sich selbst auszudrücken, als auch um andere zu verstehen. Der Ethnologe Bailey versucht bereits seit S&S die emischen Modelle von Akteuren nachzuvollziehen, indem er „Metamodelle“ konstruiert, die sowohl für Akteure als auch für den Ethnologen die Grundlage des Verstehens bilden:

„Models, which are also known as conceptual frameworks, disciplinary matrices, paradigms, problematics, regimes, discourses, epistemes, discursive formations, and other exotic signatures, are intellectual devices for making sense of our experience in the world. They are used to explain what happened, after the event, or, a bolder claim, to predict what will happen. Where human conduct is concerned, metamodels are constructed to access the models people use to construe their world, and to describe how they put that understanding to use. In everyday terms, metamodels make sense of the notions (articulated or taken for granted) that people have in their minds (conscious or unconscious) to make them behave the way they do.“ (1996b: 1)

⁴ „Wahrheit“ ist durch mehrere Gegensätze näher zu bestimmen: Lüge, Fiktion, Höflichkeit, Irrtum (1991a: 127). In diesem Fall sind alle zutreffend, um dieses „wahr“ zu qualifizieren.

⁵ Hier argumentiert Bailey parallel zur Sprechakththeorie; vgl. Austin (1962), Searle (1971), Grice (1975).

Rhetorik dient damit zur Evokation von Modellen bei ihrem Empfänger. Im nächsten Abschnitt, zur Definition der Situation, werde ich zeigen, wie in Menschen in einem ständigen Wettstreit stehen, ihre Modelle zur Interpretation der Realität gegen die ihrer Rivalen durchzusetzen.

9 Die Definition der Situation

Bailey umschreibt mit diesem Konzept den persuasiven Vorgang, der politische Interaktion ausmacht. Ich gebe hier FGBs theoretische und methodologische Entwicklung seit den frühen 90er Jahren wieder. Mit „Defining the situation: Rhetoric and structure“ (2001c) geht einer von FG Baileys neuesten Texten in die Diskussion ein.

Zurückblickend kann dieses Konzept, das Bailey zuerst in D&C (1973: 326) benutzt, zum Verständnis sowohl des politischen Wettstreits in S&S (1969a) herangezogen werden, der Reputationen von G&P (1971), der Innovationen von D&C (1973), der Universitätsausschüsse in M&E (1977a) und der Anführer in HAM (1988). Auch in den späteren Büchern KOI (1993), COI (1996a) und NFE (1998) findet es Anwendung; vollständig entfaltet wird es jedoch erst in neuester Zeit.

Die „Definition der Situation“¹ ist ein kommunikativer Wettstreit um die Deutung der Welt, um unter Zuhilfenahme von Rhetorik eine Auswahl aus einer Metakultur durchzusetzen, die Handlung und Strukturen aufeinander bezieht:

„The phrase ... does seem to catch the essence of that kind of politics that most interests me – what communicative things go on in ‚encounters‘ (Goffman’s word) or ‚confrontations‘ (my word), and how they relate to structural models.“ (FGB 2001, pers. Kom.)

Die Definition der Situation enthält mehrere Teile, die ich in diesem Abschnitt diskutiere.

9.1 Die Situation

Die „Situation“ ist ein intellektuelles Konstrukt. Sie besteht aus all den Faktoren, welche die Handelnden in einer bestimmten, tatsächlichen Lage für bedeutsam halten. Aber auch diese Definition läßt Fragen offen. Was meint „bedeutsam“, was ist eine „Lage“, und welcher Art können „Faktoren“ sein? Diese drei Punkte möchte ich hier kurz untersuchen.

Die „Bedeutsamkeit“ von etwas in einer politischen Situation ergibt sich aus den Effekten, die sich einer der Teilnehmer aus seiner Einbeziehung verspricht. Das heißt, daß die Beteiligten antizipativ handeln, und daß sie versuchen, sich in ihr Gegenüber (und die Zuschauer, vergl.

¹ Der Übersetzer von Talcott Parsons *Aktor, Situation und normative Muster* benutzt die deutsche Bezeichnung „Situationsdefinition“, die ich - abgesehen von den Unterschieden zwischen Parsons‘ und Baileys Gebrauch des Konzepts - umständlich finde (Wenzel 1986, Parsons 1986).

9.3) hineinzusetzen. Obschon die Möglichkeit des Irrtums besteht, geht Bailey davon aus, daß alle Wettstreiter im politischen Prozeß nach ihren besten Fähigkeiten danach streben, ihre eigenen Ziele zu erreichen. „Bedeutsam“ meint daher eine pragmatische Effektivität von „Faktoren“.

Die „Lage“ ist teils ontologisch, teils intellektuell konstruiert. Es gibt eine „echte Welt“ bei FGB; sie ist nicht an sich zu erkennen, hat jedoch Wirkkraft, das heißt, sie bringt nutzbare und einschränkende Umstände mit sich (1981b: 216). Weiterhin hat jeder Mensch zu jedem gegebenen Zeitpunkt mehr oder weniger eindeutige Vorstellungen davon, wo und wann er sich befindet (*deixis*), und in welchen Beziehungen er zu seiner Umwelt steht. Auch dieses Wissen ist unvollständig, ähnlich wie Vorstellungen von Bedeutsamkeit. Es hat jedoch hinreichend Bezug zu einer Realität, daß Menschen aufgrund dieser Annahmen handeln können.

„Faktoren“ sind soziale und kulturelle Elemente. Sie werden durch das Kriterium bestimmt, daß einer der Beteiligten sie als „bedeutsam“ ansieht, und denkt, daß andere dies auch tun werden. Ihrerseits machen sie eine Situation aus – sie existiert nur in den anerkannten Faktoren.

Ethnomethodologische Theoretiker wie McHugh oder Goffman gehen davon aus, daß interagierende Menschen gemeinsam eine Situation definieren und versuchen, diese „Membran“ (Goffmans Begriff) instand zu halten. Für diese Sicht, die analog zum Strukturfunktionalismus von sich selbst stabilisierenden Strukturen ausgeht (vergl. Kapitel 2), ist „Situation“ damit hinreichend beschrieben; Baileys Modell ist jedoch der Wettstreit um eine Definition der Situation.

Das bringt ein anderes Verständnis von „Bedeutsamkeit“ mit sich. Bei McHugh und Goffman besteht keine Differenz zwischen verschiedenen Teilnehmern, was die Bedeutsamkeit von Faktoren betrifft. Bei Bailey jedoch ist dies das Kernelement: Die Definition der Situation dient bei ihm nicht dem Zweck, eine kooperative Interaktion zu stabilisieren, sondern sie wird von den Beteiligten genutzt, um ihren Willen durchzusetzen. Bedeutsam ist, was eine Sicht der

Dinge stützt, die die verschiedenen Anliegen verstärkt². Damit reicht es nicht, Irrtum miteinzuschließen; man muß ebenfalls Täuschung und List mitdenken³.

Es stellt sich weiterhin die Frage, ob es unbestimmte Situationen gibt. Für Bailey wäre diese Frage bedeutungslos: Situationen sind interessant in ihrem Bestimmt-Werden; sie sind immer emergent⁴. Allerdings können auch nach Meinung der Beteiligten bereits definierte Situationen umgewandelt werden (1981b: 205, 214). Situationen treten als Gegenstand von Wettstreit auf, sobald sich jemand davon einen Vorteil verspricht.

Im Vokabular von S&S zusammengefaßt treffen die Behauptungen der Beteiligten aufeinander, wobei alle versuchen, ihre Version der Realität in einer Begegnung durchzusetzen und eine Situation zu definieren. Einige weitere Elemente sind jedoch für ein Verständnis der Definition der Situation von Bedeutung.

9.2 Stereotypen, Karikaturen und Blaupausen

Bailey postulierte früh den „Politischen Menschen“ (1960: 255f), analog zum vertrauten *homo oeconomicus*. Er war sich allerdings schon damals der Begrenzungen eines solchen Konzepts bewußt, und benutzt es zu heuristischen Zwecken – wenn man von einem grundsätzlich optimierenden Menschen ausgeht, stellen sich in der Betrachtung von Gegenbeispielen interessante Fragen.

Das Menschenbild, das im Konzept der Definition der Situation enthalten ist, ist näher an den *satisfizer* angelehnt, der lediglich Bedürfnisbefriedigung anstrebt (1991d: 482f, 1993: 107). Er besitzt kein unbegrenztes Wissen, und ist weder bereit noch fähig, seinen Vorteil bis in letzte Konsequenz zu verfolgen.

Für das politische Handeln bedeutet dies, daß nicht jede Situation für sich neu betrachtet wird, um optimale Strategie und effizienteste Taktiken zu ermitteln. Bailey führt aus, daß Situationen sich häufig an ein kulturelles Repertoire anlehnen:

„But, as is everyone’s introspective experience, action is often triggered not by direct calculation of its consequences but simply by identifying, almost unreflectively, a particular context that habitually goes with the action.“ (1996a: 121)

² Dies ähnelt Batesons Konzept des „Rahmens“ (framing): Ein kultureller Rahmen schließt ein, was bedeutsam sein soll, und schließt alles andere aus (1973: 159f; siehe auch Bailey 1991a: 32).

³ Bailey bemerkt, daß er als „jugendlicher Positivist“ noch dahingehend trainiert wurde, eben diese menschlichen Handlungen aus seinen Beobachtungen auszuschließen (1991a: xi).

⁴ Die am ehesten undefinierten Situationen treten auf, wo Lebenslügen unangefochten herrschen, und wenig Innovation stattfindet (dazu auch 1996a: 170).

Die angebotenen Kontexte, oder „Rahmen“ (*frames*), sind oft vertraut, und Menschen nehmen sie bereitwillig, geradezu „geistlos“ an (*mindless*; 1991d: 483 u.a.): „The trick is done by placing information in a frame that limits the recipient’s capacity to think and doubt.“ (1993: 58) Dies dient als Ausgangsbasis für die weitere Debatte. Zunächst erklärt dieser Grundsatz die Versuche von Anführern, die Welt zu vereinfachen, oder, wie Bailey sagt, zu „karikieren“ (1991c). Ihre Darstellung soll nicht bedrohen, sondern vielmehr durch ihre Einfachheit verführen. Abweichende Elemente werden ausgeblendet, damit die Version des Anführers um so eindeutiger erscheint: „Devotion, in fact, is manufactured ... by systematic diseducation.“ (1993: 57) Bekannte Muster sind so „erfolgreich“, da sie einfach sind. Sie enthalten nur wenig relevante Elemente, und stellen daher weniger Anforderungen an die zu überzeugenden Menschen⁵. Sperber schreibt, daß das menschliche Gehirn dahingehend selektiert, für wenig kognitive Leistung einen hohen kognitiven Effekt zu erzielen. Dieses Prinzip prägte auch die kulturelle Evolution (1996: 63-66, 114). Dies macht zum Teil die Hürde aus, die Innovationen zu überwinden haben: Sie stören die vertrauten Muster, und ihre Akzeptanz brächte es mit sich, viele lang gehaltene Vorstellungen aufzugeben. So lange sie nicht angepaßt sind, wirken sie als kognitive Fremdkörper⁶ (1977a: 192).

Wie ich oben (vergl. 8.1.2) ausgeführt habe, geht Baileys Theorie von dem Hörer aus, der die jeweiligen Intentionen des Sprechers zu erschließen sucht. Im Akt des Erschließens liegt viel kognitiver Gewinn, sei es das Verständnis von Symbolen oder die Entfaltung von Mehrdeutigkeit. Bailey zeigt, wie erfolgreiche Anführer ihre Definition der Situation geschickt so präsentieren, daß der Hörer getäuscht wird. Dieser fühlt nicht, er habe eine Definition aufgezwungen bekommen: „The persuadees, building outwards from the symbol, come to believe that they themselves have constructed the definition of their situation; and, in a limited way, they have just done that.“ (2001b: 15) Ein analoges Beispiel ist die Kriminalgeschichte –

⁵ Ein Sonderfall existiert, wenn die Kommunikationsform bereits Behauptungen aufstellt. Dies ist der Fall, wenn die benutzte Sprache Implikationen mit sich bringt, welche die Interaktionsregeln bestimmen: Der Code ist der Rahmen. Ein klassisches Beispiel ist Denisons „Sauris: a trilingual community in diatypic perspective“ (1968). Auch Bailey befaßt sich speziell mit diesem Feld (1971: 10-13, 1976).

⁶ Eine weitere interessante Verbindung ergibt sich zu Leon Festingers Theorie der kognitiven Dissonanz. Danach streben Menschen danach, Diskrepanzen zwischen ihren Vorstellungen und ihren Handlungen zu minimieren oder zu kompensieren, da eine derartige Dissonanz zu psychischem Unwohlsein führte (*psychological discomfort*, Festinger 1957: 2). FG Bailey vermeidet derart psychologische Theorien; dies werde ich in meinem abschließenden Kapitel diskutieren. Interessant ist auch Barretts Kommentar, der Festingers Theorie auf die angebliche Besessenheit von Anthropologen mit der Idee von „Ordnung“ bezieht (1984: 177).

die Faszination des Lesers stammt aus seinen eigenen Versuchen, den Fall zu lösen (1977a: 172f, 1981a: 30). Diese Parallele weist jedoch darauf hin, daß die Präsentation Subtilität verlangt. Bailey stellt fest, daß Rhetorik die erstaunliche Eigenschaft habe, sich selbst zu zerstören, sobald sie offenbar würde (1985: 143, 224). Diesen Punkt werde ich später untersuchen.

Nach Bailey richtet sich soziale Interaktion oft nach bestimmten Vorlagen. Nach abnehmender Handlungsnähe können dies konkrete Handlungsmuster („Blaupausen“, 1978: 194), etablierte Verhaltensweisen, und, worauf ich im folgenden näher eingehe, wie Filter auf die soziale Wahrnehmung wirkende Denkweisen sein. Diese breiten Vorgaben nennt Bailey nach Burke „Gott-Begriffe“ (*god terms*; Bailey 1998: 26), nach Ibsen die „Lebenslügen“ (*life's lie*), oder allgemeiner „Mythen“ (1977a: 7f, 1983b: 95) und „grundlegende Lügen“ (*basic lies*; 1977a: 113, v.a. 1991a). Diese Lebenslügen sind funktional, soweit sie dem Bedürfnis nach Sicherheit und Orientierung dienen, und zur Legitimation von Definitionen der Situation herangezogen werden können (1983b: 95). Sie haben einen umfassenden Einfluß auf die Erfahrung und deren Verarbeitung, und sind kaum bewußt als Phantasmen nachvollziehbar – sonst könnten sie nur schwer funktional bleiben⁷.

Ich hatte bereits festgestellt, daß die Modelle, nach denen wir unsere Welt ordnen - auch Lebenslügen gehören dazu -, nicht nach „Wahrheit“ (Korrespondenz zu einer erkennbaren Realität) bewertet werden, sondern nach ihrem Erfolg in der Bedürfnisbefriedigung. „We need to feel that we understand what is going on.“ (1985: 18) Lebenslügen werden nicht überprüft, sondern nur an anderen Lebenslügen gemessen (1991a: 125). Somit verliert das Widerspruchsprinzip seine Gültigkeit - wie ich an mehreren Stellen in dieser Arbeit gezeigt habe, kann „Was sie sagen, was sie tun“ in beträchtlichem Ausmaß sowohl von Verhalten als auch von normativen Regeln abweichen. Andere Theoretiker wie Pierre Bourdieu erklären dieses Phänomen durch eine Kluft zwischen Theorie (Kultur) und Praxis (Handlung). FG Bailey macht jedoch deutlich, daß die Widersprüche sich in der Kultur selbst befinden, daß es offene (*overt*) und verdeckte (*covert*) Teile von Kulturen gibt. Schlicht gesagt: Kulturen tragen

⁷ In der Wissenschaftssoziologie und -kritik herrscht größtenteils Einigkeit, daß ähnliche Filter auch den akademischen Blick „reinigen“ (v.a. Kuhn 1976). Viele andere Theoretiker benutzen ähnliche Modelle. Speziell Michel Foucaults Konzept der *épistemes* und Thomas Kuhns Paradigmata enthalten ebenfalls ein Element der Unterschwelligkeit (siehe Rabinow 1984: 27).

widersprüchliche Elemente in sich, und ihre Träger ignorieren diese Diskrepanzen, oder benutzen sie zu mehrdeutigem Verhalten:

„The social world can then be construed, from the point of view of any individual in it, as a menu or repertoire of designs for living. There is no single design but, rather, several competing ones that define the world differently and enjoin different courses of action. People choose between them and argue with each other about their applicability and their moral worth.“ (1998: 24)

Nach Bailey (und nach Ibsen) ist die Illusion der Einheit notwendig. Erst die Lügen des Lebens ermöglichen sozialen Zusammenhalt (2001a: 206f). Diese Idee scheint eng mit Theorien zum Selbst, zur Identität verbunden. Auf die fehlende Ausarbeitung dieses Komplexes bei FGB und die mögliche Verknüpfung seines Werks mit dem anderer Theoretiker werde ich in meiner abschließenden Betrachtung eingehen.

Zunächst komme ich auf die zerbrechliche und, wie ich zeigen werde, zugleich stabile Natur von Rhetorik zurück. Wie oben gezeigt, ist effektive politische Persuasion möglichst unauffällig, um die Illusion persönlicher Entscheidungsfreiheit nicht zu zerstören – zur Wahrung dieser Lebenslüge. Das führt dazu, daß politische Prozesse als Wettstreit um die Wahrheit dargestellt werden müssen, und nicht als Kampf um die Macht - Macht erscheint als das Ergebnis von Politik, nicht als ihre Natur.

Dementsprechend gibt es in jeder Kultur Vorstellungen, die wichtigsten Lebenslügen der betreffenden Gesellschaft, die nicht öffentlich angegriffen werden dürfen (1985: 237, 2001a: 206f).

Für spezielle Umstände gibt es näher bestimmte „Blaupausen“: Dies sind die Strukturen, auf die sich Definitionen der Situation beziehen. Die Wettstreiter vertreten verschiedene Strukturen, Rivalen im politischen Feld, und behaupten ihre jeweilige Gültigkeit (2001c). Die Kunst der Politik besteht im wesentlichen in kulturellem Wissen⁸, verbunden mit der Fähigkeit

⁸ Kulturelles Wissen unterliegt ebenfalls der Vereinfachung im politischen Prozeß, und wird so als effektive Waffe einsetzbar. Bailey behandelt dies für Religion (1991b), Sprachcodes (1976) und ethnische Stereotypen (1996a), auch explizit als rhetorische Strategie (1997). Am klarsten wird diese Idee jedoch an Strukturen im allgemeinen ausgeführt (2001c).

zur Antizipation, welches Verhalten in welchen Kontexten als situationsangemessen beurteilt wird. Dieses ist auch die alte Kunst der Rhetoren⁹. Was tun also der Politiker und der Redner? Eine von Bailey gebrauchte Metapher ist physikalisch, oder - exakter - musikalisch: Harmonie und Resonanz. Wer eine Gruppe von Menschen überzeugen will, sich einer Meinung anzuschließen, und eine Situationsdefinition zu akzeptieren, muß sie bewegen, sich mit ihm in Einklang zu begeben: „A play, a speech, a military parade – any work of art that succeeds in being emotive – must be coherent; its parts must fit together, so that the viewer or reader has a sense of completeness, of perfection.“ (1996b: 5) Diese Metaphorik gibt den Versuch wieder, sich dem wenig Greifbaren in menschlicher Interaktion zu nähern, das Bailey dazu bringt, den Begriff „Kunst“ (*art*; vergl. 6.3) zu verwenden – es entzieht sich der analytischen sprachlichen Beschreibung. Emotionen sind beteiligt, und viele für Ethnologen interessante Fragen im Wechselspiel von Physis und Psyche sind vermutlich nur über naturwissenschaftliche Methoden zu untersuchen. Das Phänomen selber gehört jedoch zum Alltagsschatz jedes Menschen; wir nennen es häufig Charisma, und Baileys *numen* ist eine weitere Umschreibung dieser unfaßbaren Qualität.

Ein anderes Modell für das „Passen“¹⁰ wurde bereits erwähnt: Die „Grammatik der Kommunikation“, die Regeln zum Zusammenstellen politischer Botschaften (1991d: 477, vergl. 3.2.1.4). Auch dieses Modell ist angemessen, da die grammatischen Regeln zumeist nicht bewußt sind, ein Verstoß jedoch fraglos bemerkt würde¹¹.

Wer sich nicht mit der nötigen Kohärenz präsentiert, wird sein Ziel im politischen Prozeß nicht erreichen:

„In such discordancy the dramatic unity of action, time, and space, which makes a theatrical performance persuasive, is put in peril. [...] The integrated cultural performance has fragmented into *many* performances ... unlikely to be consonant.“ (1996: 11)

⁹ Dreyfus und Dreyfus (1987) vertreten die Meinung, daß Wissen im Allgemeinen weniger auf einem Regelsatz beruht, und mehr auf einem großen Satz an Präzedenzfällen und einigen Auswahlregeln. Expertise ist nicht lehrbar, sondern eine Funktion von langer Beschäftigung mit einem Bereich.

¹⁰ Die Anspielung auf Evolutionstheorien und den „fit“ im radikalen Konstruktivismus ist beabsichtigt.

¹¹ Das Beherrschen eines Codes von Kommunikationsregeln ist die Bedingung der Zugehörigkeit; in „I-speech in Orissa“ (1976) untersucht Bailey die symbolische und persuasive Funktion, die Codes in politischen Prozessen haben können. Ausschluß aus einer Sprache schließt auch vom Zugang zu bestimmten Ressourcen, wie Macht, aus.

Bailey nennt dies das Prinzip der Ausgeburt (*abomination*), das Hervorbringen eines Zwitter, der liminal¹² ist und nicht in bestehende kulturelle Kategorien paßt. Ein solcher Akt bedroht die Gemeinschaft, erneut durch die Enthüllung der gepflegten Lebenslügen, und führt zu einer Niederlage. Bailey räumt allerdings ein, daß dieses Modell an seine Grenzen stößt, sobald Macht unabhängig von Konsens vorhanden ist¹³ (1985: 263). Jede Diktatur versucht, ihre Existenz zu rechtfertigen; aber dies dient nur der Bewahrung der großen Lüge, und hat aufgrund der tatsächlichen Umstände wenig persuasive Kraft – die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist zu groß. Hegemonie verletzt das Prinzip der ungefähren Chancengleichheit (vergl. 3.2.2.1), und verläßt damit den Bereich der Politik. Es ist jedoch weiterhin möglich - allerdings mit einem *caveat emptor* -, die Rhetorik eines Regimes zu untersuchen, da auch hier eine Definition der Situation zum Ausdruck kommt.

Beim politischen Handeln in Baileys engerem Sinne spielt jedoch Rechtfertigung, Einfühlung und Anpassung an normative Regeln einer Gemeinschaft eine große Rolle. Dieser Gemeinschaft wende ich mich jetzt zu.

9.3 Das Triadische Modell politischen Handelns

„Everybody involved with politics (myself included) speaks with an eye to an audience, to persuade, rather than always and only to convey some objective truth.“
(1998: 7)

Baileys Theorie nimmt drei Beteiligte an, zwei Antagonisten und eine Öffentlichkeit. Meine bisherige Diskussion hat sich hauptsächlich mit den Handlungen der Wettstreiter befaßt. Tatsächlich identifiziert Bailey mehrere Möglichkeiten, inwieweit Dritte in der Definition der Situation mitzubedenken sind.

Die Kontrollinstanz in S&S hatte die Aufgabe, Regelverletzungen zu ahnden. Diese Funktion nennt Bailey *Tertium numen*. Der numinose Dritte repräsentiert die Gemeinschaft und besitzt somit Autorität. *Numen* kann Gehorsam von den Antagonisten einfordern, da *numen* eine intrinsisch wertvolle Institution darstellt. Wer einen Konflikt regulieren möchte, kann sich daher als neutrales *numen* definieren, um seinen Forderungen Gewicht zu verleihen. Dabei ist

¹² Es gibt breite ethnologische Literatur zu der Stellung von nichtkategorisierbaren Wesen wie dem Kasuar, oder liminalen Lebensphasen, die gleichermaßen von Verunreinigung bedroht sind; siehe u.a. Ellen und Reason (Hg., 1979), Bulmer (1967), Mary Douglas (1966), van Gennep (1977).

allerdings zu beachten, daß bei der Anrufung höherer Werte (wie der moralischen Gemeinschaft) der Maßstab gewahrt bleiben muß (1978: 207, 1991c: 78f).

Da *numen* Macht beansprucht, verlieren die Antagonisten notwendigerweise Macht durch seine Anerkennung (1991c: 63). Daher steht es ihnen offen, eine Definition als neutrales *numen* abzulehnen¹⁴. Bailey nennt die Anklagen gegen Dritte *Tertius gaudens* und *Tertius luctans* (1991c:63). Die Unterschiede sind gering; in beiden liegt der Vorwurf, selbst Teilnehmer am Wettstreit zu sein, und *numen* als Schutzbehauptung zu mißbrauchen. Die Redewendung vom lachenden Dritten ist bekannt, und ein Ausdruck dieses Modells. „Masken“ wie zum Beispiel Uniformen dienen als Verteidigung gegen Vorwürfe von *gaudens*, da sie die Individualität ihres Trägers leugnen, und ihn unter ein *numen* unterordnen (1978: 200).

Wie in S&S bereits angedeutet, kann es ein eigener Wettstreit sein, die Kontrollfunktion für einen politischen Prozeß zu erringen. Auch dieser Wettstreit wird durch Behauptungen und Gegenbehauptungen ausgetragen, bis schließlich eine Definition der Situation akzeptiert werden muß. Bailey berichtet ein Beispiel aus Frederick Barths Ethnographie: Ein „Heiliger“ aus Swat war zur Vermittlung zwischen zwei Kriegsfürsten gebeten worden - ein Fall von *numen*. Einem der Rivalen mißfiel jedoch der Richtspruch, er gab seinen Anhängern ein Zeichen zum Angriff, und sprach damit dem Heiligen das Recht zu *numen* ab¹⁵. Der Heilige riß sich seinen Turban, der seine sakrale Position symbolisierte, vom Kopf, und gab *seinen* verborgenen Anhängern das Signal, ihre Verstecke zu verlassen, um seine Entscheidung durchzusetzen¹⁶.

Es gibt jedoch noch eine Strategie, seine Position als unparteiischer Dritter zu wahren: *tertius dolens*. Der leidende Dritte befindet sich in einem Dilemma, muß eingreifen, kann jedoch keinen Kompromiß finden (1978: 289). Die Behauptung zu leiden dient dazu, die Schuld zu reduzieren, die man durch eine als parteiisch gesehene Entscheidung auf sich läßt. *Dolens* möchte nur als *numen* - für das öffentliche Wohl - in den Wettstreit eintreten, ist aber

¹³ Kurioserweise hatte A. Cohen in seiner Rezension diesen Teil von Baileys Debatte übersehen, als er bemerkte, daß Mrs. Thatcher nach diesem Prinzip in ihren brutalen Reformen und Kürzungen hätte erfolglos bleiben müssen (1986: 355).

¹⁴ Wer es schafft, sich selbst als *numen* anerkennen zu lassen, definiert eine Situation nicht nur für sich, sondern auch für alle anderen.

¹⁵ Religiöser Status ist oft eine gute Basis für *numen*, da Gott nie *gaudens* ist. Der unzufriedene Khan impliziert, daß der Heilige seinen Ruf ausnutzt, und nach Privatinteresse handelt (1978: 199f).

¹⁶ Bailey beschäftigt sich in einem weiteren Text mit den Heiligen Swats (Bailey 1972).

Vorwürfen von *gaudens* - für eigene Interessen - ausgesetzt. Bailey schließt jedoch, daß jede *numen*-Behauptung kritisch betrachtet werden muß:

„Those who claim to stand above the fray and hold the ring impartially for truth either lie or deceive themselves. [...] Whether they wish it or not, umpires are always drawn into the contest and, if they are to be effective, must, like any other contestant, strive to make their own definition of the situation, their own basic lie, prevail.“ (1991a: 67)

Das Bedürfnis nach Gerechtigkeit, Ausdruck menschlicher Hilflosigkeit, läßt uns viele Illusionen akzeptieren.

Eine Variante des triadischen Modells ist ein unpersönlicher Dritter, die wertende Öffentlichkeit, vor der ein Wettstreiter seine Niederlage eingestehen muß (1978: 290). Somit ist nicht unbedingt der Gegner zu überzeugen, sondern die Zuschauer – eine Gerichtsverhandlung mit Geschworenen ist ein Abbild dieses Modells¹⁷: Zwei Gegner präsentieren ihre Sicht der Dinge, und versuchen, einander zu verleiten, sich gegen normative Regeln zu vergehen. Sie müssen dabei Machtverhältnisse und die Art der Beziehungen zwischen den Antagonisten und möglichen Zuschauern mitdenken; dies leitet ihre Strategie¹⁸. Die Zuschauer werden durch resonante, stimmige Darbietung überzeugt, und vielleicht auch durch die Argumente der beiden Parteien. Der Unterlegene muß sich dem Urteil beugen.

Die Öffentlichkeit ist eine bedeutsame Instanz, da sie für das Individuum die Grundlage der Identität darstellt. Nur das soziale Leben erfüllt die menschlichen Bedürfnisse, und Begriffe wie „Reputation“ und „Gesicht“ versuchen, die Bestrebungen von Menschen auszudrücken, sich in der Gesellschaft Respekt und Freundschaft zu verdienen.

9.4 Versiegeln und wahrer Glaube

Eine Taktik in der Verfolgung der Definition der Situation ist das „Versiegeln“ der eigenen Position. Dies tritt ein, wenn sich einer der Beteiligten aus der Debatte, jedoch nicht aus dem Konflikt zurückzieht. Es stellt die Weigerung dar, einen Kompromiß zu erwägen. Die Situation wird extrem vereinfacht – es gibt nur noch schwarz oder weiß, für oder gegen. Alle Grauzonen werden bereits als Abweichen vom „Wahren Glauben“ verurteilt. Dies scheint die absolute Wertrationalität zu sein – aber in Baileys Modell ist auch das Versiegeln, das

¹⁷ Ich möchte betonen, daß Bailey in erster Linie von nicht-institutionalisierten Prozessen spricht.

¹⁸ In „Leadership: Tactics and strategies of persuasion“ untersucht Bailey eine Matrix mit den Dimensionen Macht und Nähe (1981b: 205). Er zeigt ausführlich, welche Strategien sich für Antagonisten in den neun Positionen der Matrix aus welchen Gründen anbieten. Die Matrix ist in Kapitel 10 wiedergegeben.

Bekanntnis zu einem Wert, nur eine Botschaft im politischen Wettstreit. Sie ist rational (1981b: 193), wie ich am Beispiel der Anführer gezeigt habe, die unter ihren Anhängern eine gewisse Geistlosigkeit erzeugen (vergl. 9.2), bezieht ihre Kraft aber aus dem Ausschluß von Diskussion und Vernunft. Einige Mechanismen dafür sind die Erzeugung von Angst und Hilflosigkeit, Liebe und Respekt, das Beschwören einer nichtanfechtbaren Autorität wie Marx oder *Stars and Stripes*, oder der Versuch, Gegner der Lächerlichkeit preiszugeben (1981a: 28f). Auch Emotionalität kann einen Standpunkt versiegeln, wenn sie als eine Botschaft über Wünsche und nicht-verhandelbare Werte verstanden wird:

„To frame a threat or a promise with a display of anger, of tears, or with transports of joy is to indicate the absence of doubt, an unwillingness to compromise or to change one’s mind. [...] It signals that whatever is framed by the display of emotion *has become an end in itself, an intrinsic value.*“ (1985: 39)

Versiegelung (oder Verschließen) bringt ein Risiko mit sich, da sie in hohem Maße das eigene Gesicht gefährdet. Wer sich einmal zu einem wahren Glauben bekannt hat, oder seine nichtverhandelbaren Grundwerte beschworen hat, verläßt den Schutz der Mehrdeutigkeit. Er kann nur durch komplexe Manöver seine Position wieder entsiegeln, ohne Glaubwürdigkeit einzubüßen (1985: 155). In Anlehnung an den Psycho-Historiker Zevedi Barbu (1960) erzeugt Bailey das Bild von einem Raum, in dem Kompromisse möglich sind – dem „middle ground“ (1985: 36). Dieser Mittelgrund wird zerstört, indem sich Menschen in Leidenschaften hineinsteigern, sich einem „Wahren Glauben“ hingeben oder ihre Position auf eine andere Weise versiegeln. Sie riskieren, Konflikte auszulösen, die nicht durch Kompromisse beizulegen sind (Coser 1972). Für Bailey ist dies eine Gefährdung der Gemeinschaft und der Politik. Seine Präferenz liegt explizit bei pragmatischem Vorgehen¹⁹. Wenn jeder bereit ist, einen machbaren Kompromiß auszuhandeln, werden die Turbulenzen vermieden, die z.B. ein numinoser Anführer verursachen kann (1983b: 103). Außerdem läuft jemand in einer versiegelten Stellung Gefahr, das eigentliche Ziel aus den Augen zu verlieren. Eine derartige Selbstverpflichtung, keinen Zentimeter Boden preiszugeben, läßt vergessen, was man eigentlich erreichen wollte. Aus einer versiegelten Stellung heraus sind keine Probleme in der

¹⁹ Bailey wehrt sich gegen „Wahre Gläubige“ in der Wissenschaft, speziell Louis Dumont, Marxisten und Postmodernisten. Dies ist der Grund, warum ich seine normativen Vorstellungen in einem Text zu seiner Theorie anführe. Ich werde auf die Hintergründe und die Bedeutung dieser Fehden in meiner abschließenden Betrachtung eingehen.

echten Welt zu lösen²⁰. Zugleich sind jedoch die aufgewendeten Ressourcen ungleich höher, je weniger kommuniziert wird. Das Verschließen der eigenen Position ist das Ende lakonischer (vergl. Kapitel 4), d.h. effizienter Kommunikation, und da Anführer anhand von Ressourcen handeln, benötigt eine kompromißlose Haltung viel politischen Kredit. Baileys Politik ist eine Politik der kleinen Schritte.

9.5 Die Definition der Situation: Zwei Beispiele

Im folgenden möchte ich zwei von FGBs Modellen vorstellen, mit denen er politische Prozesse nachzuvollziehen sucht. Mein erstes Beispiel zeigt, welche Rolle Modelle für den Wettstreit um die Definition der Situation spielen, und wie sie zu seiner Interpretation genutzt werden könnten. Danach beschreibe ich ein weiteres Beispiel FG Baileys, in dem eine Situation definiert wird. Hier jedoch geht es nicht um die Nachempfindung einer Lebenslüge, sondern um ein Modell der Kommunikation in einer rhetorischen, politischen Situation.

Bei beiden Fällen geht Bailey von der benutzten Rhetorik aus, um die Definition zu entdecken, die durchgesetzt werden sollte. Die persuasiven Taktiken der Teilnehmer lassen ihre Annahmen über die Welt erschließen (1983b: 109).

Die Masken der Akademiker

In *Morality and expediency: The folklore of academic politics* (1977a) stellt Bailey eine Reihe von typischen „Masken“ vor, auf das wesentliche reduzierte Identitäten, die Menschen notwendigerweise aufsetzen: „No effective politician presents his allies and his rivals with the rich indigestible confused complexity of his own true self²¹: instead he uses a mask or affects a character.“ (1977a: 127) Solche Masken sind politische Behauptungen, da sie Aussagen über die Ziele und Vorgehensweise ihres Trägers machen, und z.T. soweit gehen, ein ganzes Weltbild in einer minimale Form zu karikieren.

²⁰ Bailey spricht vielen Handlungen von „wahren Gläubigen“ eine poetische Qualität zu (1991d: 478)

²¹ Bailey stellt das „wahre Selbst“ als lediglich eine weitere Maske dar. Eine getragene Maske als „authentisch“ anerkennen zu lassen ist sehr effektiv, da Menschen viel Wert auf glaubwürdige Performanz legen. Entsprechend ist es politisch ungeschickt, sich mit einer Maske „erwischen“ zu lassen, da dies sofort die Glaubwürdigkeit herabsetzt, unabhängig von dem Inhalt, der durch die Maske transportiert wird. Außerdem ist die Suche nach dem „wahren Selbst“ einer Person nur eine weitere „grundlegende Lüge“: „The search for the ‚real person‘ behind the appearances is a part of that ‚basic lie‘ through which people make stable sense of an unstable world.“ (1977a: 149) Menschen sind sicher komplexer als Masken dies vorgeben; aber in Interaktion ist es notwendig, auch sich selbst zu reduzieren.

Diese Masken sind kulturell; Baileys Beispiele stammen aus seinen Erfahrungen mit Akademikern an europäischen, indischen und amerikanischen Universitäten. Es ist jedoch fraglos möglich, über die Anwendbarkeit dieser konkreten Beispiele außerhalb sowohl des akademischen Kontexts als auch außerhalb dieser drei Regionen nachzudenken.

Zehn Masken

„Vernunft“ (*reason*) glaubt, daß jedes Problem eine vernünftige Lösung besitzt, und argumentiert direkt aus akzeptierten Lebenslügen (d.h., Grundwerten) auf diese eine Lösung hin. Dabei lehnt sie alle anderen Meinungen als unterentwickelt ab, glaubt aber an den Intellekt ihrer Kollegen (1977a: 127f). Diese Herangehensweise ist in all ihrer ästhetischen Logik oft äußerst unpraktisch.

„Kohle“ (*buck*, im Sinne von „Geld“) glaubt an die Gier ihrer Kollegen. Für den richtigen Preis sind alle Probleme zu lösen. Ähnlich wie Vernunft reduziert sie Menschen auf einen Aspekt, und hat wenig Interesse an Inhalten moralischer Grundsätze.

„Predigt“ (*sermon*) beschränkt sich selber auf eben diese moralische Ebene. Sie argumentiert minimal, aus Grundwerten heraus auf eine Lösung eines Problems hin, und besitzt ähnliche Distanz zu echten Menschen und der echten Welt.

„Streicheln“ (*stroke*) kümmert sich persönlich um jeden einzelnen Menschen, um alle in einer gemeinsamen Ordnung zusammenzuführen. Sie läuft allerdings Gefahr, dadurch dringende Entscheidungen zu verzögern oder zu vergessen.

Auch „Heiligkeit“ (*saint*) bemüht sich um Personen, ist dabei jedoch hoffnungslos unschuldig und naiv, immer in der Lage, eine kurze bürokratische Prozedur vollständig zu verwirren.

Für „Baron“ (*baron*) geht es nicht um Prinzipien, sondern um Interessen und Macht. Baron will diese Macht lieber selber ausüben als sie zu erleiden, und übt individuell Druck auf andere Personen aus.

„Formel“ (*formula*) glaubt an Präzedenzfälle – für jedes Problem gibt es bereits einen Lösungsansatz, von dem nicht abgewichen werden darf. Formel benötigt eine klar strukturierte Welt, und ist genau deswegen oft weit von der Realität entfernt.

„Ratio“ (*rational*) ähnelt Vernunft, ist aber durchaus bereit, über alles zu diskutieren. Sie glaubt an die Werte der Gemeinschaft und an Lösungen für alles. Ratio ist jedoch nicht in der Lage, mit „irrationalen“ Widerstand umzugehen, den sie gar nicht für möglich hält.

„Patron“ (*patron*) sieht die Welt als ein Netzwerk von Hierarchien, über das Ressourcen verteilt werden. Rationale Prinzipien oder Werte haben für sie wenig Bedeutung, und Patron ist bereit, in aristokratischer Art alle Ressourcen für andere zu verwalten.

„Krawall“ (*rock*, in beiden Sinnen) schmeißt mit Steinen, und stört etablierte Routinen. Sie ist aktivistisch und anarchistisch, sie protestiert, boykottiert, und repräsentiert die Unterdrückten, wer auch immer dies im Moment sein mag. Krawall macht sich viele Feinde.

Diese Masken sind allerdings mehr als reine Präsentationen einer beliebigen Front nach außen. Sie verpflichten ihre Träger zu bestimmten Haltungen, um ihre Glaubwürdigkeit und damit die Effektivität ihrer Definition der Situation zu bewahren. Diese Haltungen kommen in den impliziten Aussagen über das Sein und das Sollen der Welt und der Menschen in ihr zum Ausdruck (1977a: 140). Wie bereits betont, ist nicht feststellbar, was Menschen tatsächlich denken, unabhängig davon, was sie sagen oder tun²²:

„... whether the martyr is a martyr because of infantile experiences with father, mother, nurse, or because of the way his glands work is not our question: *For this enquiry*, when all the masks have been stripped away, nothing is left.“ (1977a: 145)

Grundsätzlich gibt es Rahmenbedingungen, die den Einsatz von Masken leiten. Baileys Beispiele gehen von Universitätsausschüssen aus; daraus ergeben sich einige spezifische Grundregeln. Zum Beispiel kann nicht jeder jede Maske annehmen; Predigt und Heiligkeit sind reserviert für ältere Akademiker, während Vernunft und Kohle relativ schnell von jedem erlernt werden können (1977a: 166). Die wahre Kunst liegt jedoch im Umgang mit wechselnden Masken. Wenn ein bekannter Baron beginnt, wie Vernunft zu argumentieren, wird man einen Trick vermuten; wenn Heiligkeit plötzlich auf den Tisch haut, wird ihm Streß unterstellt (1977a: 164). Konsistenz ist glaubwürdig – zugleich ist es jedoch ein Zeichen von politischer Schwäche, wenn man nur eine einzige Maske besitzt: Man ist berechenbar, kann sich nicht an Veränderungen in der Umgebung anpassen, und ist damit zum Aussterben verdammt (1977a: 163).

Bailey zeigt eine effektive Verwendung von Masken an dem Beispiel eines als Baron bekannten Akademikers, „Bert“. Bert hörte sich eine Debatte in einem Universitätsausschuß eine Weile an, und gab dann - als Predigt - seine Betroffenheit kund, daß bei einem Anliegen

²² Allerdings ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine regelmäßige Benutzung von - sagen wir - Baron auch einen Rückkoppelungseffekt auf ihren Träger hat, dem es dann zusehends schwerer fällt, andere Masken glaubhaft zu verkörpern.

von so hohem moralischem Wert über Kosten diskutiert würde. Diese Performanz führte zu sofortiger Akzeptanz des Vorschlags. Er hatte alle Erwartungen getäuscht, und scheinbar eine Portion seines „wahren Selbst“ gezeigt²³ – die anderen Mitglieder waren betroffen, da ihnen ihre normativen Regeln überraschend vorgehalten wurden; mit Predigt ist außerdem schwer zu diskutieren, und Predigt war in diesem Zusammenhang überdies eine unerwartete Maske. Das Überraschende ist jedoch effektiv, vorausgesetzt, es vermittelt den Eindruck, einen Sinn zu ergeben. Bert konnte so handeln, da der Vorschlag die Förderung von sozial schwachen Studierenden betraf - was seinen eigenen Hintergrund beschreibt. Diese Tatsache war den Anwesenden bekannt, wurde ihnen aber erst in der Situation bewußt. „In short, if you intend to do something unexpected, it pays to do it in such a way that the members of the audience can later explain to one another exactly why you did it.“ (1977a: 173) Berts Definition der Situation war effektiv, da er einige normative Regeln glaubwürdig als relevant darstellen konnte; sein unerwartetes Vorgehen verhinderte die Entwicklung von ebenso glaubwürdigen Gegenmaßnahmen. Dies gelang ihm durch die Benutzung kultureller Stereotypen von Persönlichkeit, die sicher nicht so formuliert waren wie bei Bailey - alle Beteiligten könnten aber in Baileys Modell vermutlich Elemente ihrer eigenen Sicht der Situation wiedererkennen. Die Persuasion in dieser Handlung besteht interessanterweise nicht darin, alle anderen Anwesenden von der Richtigkeit des Vorschlags zu überzeugen. Bert gelang es, seine Sicht, wie in der Situation behandelt werden sollte, zur allgemeinen Sicht zu machen. Er setzte seinen Willen durch, und seine Gegenüber gestanden seinen Sieg ein. Bert durfte für die Gemeinschaft bestimmen, ungeachtet aller Präzedenzfälle und Handlungsrouninen.

Rhetorik und Strukturen

Einen anderen Fall beschreibt Bailey in „Defining the situation: rhetoric and structure“ (2001c). Den Hintergrund bildet Lusa, das italienische Dorf seiner Forschung der 60er Jahre. Roberto, ein *signore* (ein reicher, gebildeter, einflußreicher Mann; 1971: 231-51), fand an einer verfallenen Hütte eines einfachen Bauerns einen alten Baustein, den er für seine Sammlung lokaler Memorabilia wollte. Er bot dem Bauern Geld sowie eine Reparatur der Hütte an. Dieser jedoch lehnte ab, da die Hütte ihm zusammen mit seinen drei Brüdern gehöre,

²³ Ich möchte an die Diskussion des Versiegeln erinnern (vergl. 9.4). Emotionale Darbietungen (*displays of emotion*) sind oft deswegen effektiv, weil sie vorgeben, *keine* Maske zu sein, sondern ein Teil des wahren Selbst. Wir wollen vertrauen können, und eine Welt ohne Masken ist eine sehr beruhigende Lebenslüge (1985: 55).

und diese daher auch zustimmen müßten. Sie seien jedoch in der Welt verstreut, und er könne sie nicht erreichen. Er würde jedoch gerne „sein“ Viertel des Steins abschneiden und Roberto schenken. Die Handlung des Bauern wirkt zunächst absurd. Der Stein hatte für ihn keine Bedeutung, und er hätte leicht ein wenig Geld dabei verdienen können. Er verweigerte sich jedoch dem Angebot des *signore*, und zwar auf eine sehr elaborierte und unglaubliche Art (2001c: 5f). Roberto erzählte Bailey diese Geschichte. Seiner Meinung nach war der Klassenunterschied zwischen ihnen der wahre Grund für die ablehnende Haltung des Bauern sei. Bailey stimmt dem grundsätzlich zu; er analysiert aber den Austausch von Behauptungen zwischen den beiden genauer.

Roberto wollte eine einfache Transaktion vollführen, basierend auf den universellen Gesetzen des Marktes, von der beide Beteiligten materiell profitieren. Der Bauer jedoch lehnte diese Definition der Situation ab. Mit der Berufung auf seine Brüder wies er auf die normativen Regeln der Gemeinschaft hin, die Roberto mit seinem Angebot mißachtete. Der „Markt“, wo alles zu kaufen ist, verletze die dörfliche Moralität. Daher kam seine ironische Bereitschaft, Roberto das (für den Sammler nutzlose) Viertel des Steines einfach zu schenken, wie es unter einfachen Bauern sein sollte - zu denen Roberto aber durch seine herausgehobene Position nicht mehr gehörte. Diese komplexen Inhalte konnte der Bauer auf eine unschuldige Art vermitteln, da Roberto die übertriebene Höflichkeit leicht als gezielten Spott verstand.

Diese Vielschichtigkeit von Bedeutung wird nach Bailey durch einen Prozeß des „Verdichtens“ und „Entfaltens“ erreicht (2001c: 12f). Der Bauer verdichtet in seiner Performanz moralische Werte, den Klassenunterschied zwischen Roberto und ihm, und die Bedrohung des Dorfes durch den Markt, in einem metonymischen Prozeß.



Abbildung 2

Sowohl Roberto als auch Bailey versuchen, die Performanz zu entfalten, indem sie die verschiedenen Bedeutungen untersuchen, die der Bauer in seine Ablehnung von Robertos Vorschlag gelegt haben könnte. Verdichtung ist selektiv; Entfaltung versucht anhand eines

geteilten Wissens, anhand von Strukturen, diesen Prozeß nachzuvollziehen. Performanz wird so zu ausgelebter Struktur, während der Kontext beschriebene Struktur bleibt (2001c: 17).

Worin bestand aber nun die Definition der Situation durch den Bauern? Roberto wurde zu nichts überredet, und nicht von der Meinung des Bauern über ihre gemeinsame Welt - einer bestimmte Struktur - überzeugt. Bailey schließt, daß die Interpretation sich nicht auf die Ergebnisse der Handlung beschränken darf, sondern die Handlung selber miteinbeziehen muß.

„Political encounters, large and small alike, are not about truth; they are about power. The peasant wanted to put Roberto into the position of having no words to argue back. Essentially he was defining the immediate encounter by defining himself as the superior person because he was the smarter person. [...] He was playing a game and the reward for winning was not a convert, but the winning itself – having the victim subtly but indisputably insulted, and quite unable to do anything about it.“ (2001c: 18f)

Roberto mußte dies anerkennen; sein Versuch, seinen Willen durchzusetzen, war an der ironischen Höflichkeit des Bauerns gescheitert; für Bailey erklärt die Freude an der ironischen Rhetorik das Vorgehen des Bauerns²⁴, und die im Gespräch angeführten Strukturen waren lediglich effektive Mittel zu diesem Zweck.

²⁴ Bailey stehen noch weitere Beispiele dieser Art zur Verfügung: „The quarrel in Bisipara, at the time I witnessed it, seemed to be less about acquiring control over material resources ... than about human dignity, about getting people to acknowledge, publicly, who had control.“ (1996a: 12f)

10 FG Bailey: Theorie und Philosophie

Es ist schwierig, das Werk eines Wissenschaftlers in seiner Gesamtheit zu verstehen und zu erklären. Ich habe mich in meiner Arbeit zwar auf einen speziellen Entwicklungsweg konzentriert, mir ist jedoch bewußt geworden, daß eine Arbeit zu Bailey auch aus anderen Gesichtspunkten hätte entstehen können. Bailey sieht sich selbst als „Fuchs“ (2001d: 1), der viele verschiedene Dinge weiß, und nicht wie der „Igel“ einer einzelnen großen Idee verfallen ist. Zumindest negativ ist dies richtig; Bailey besitzt weder missionarischen Eifer, noch einen „Gesamtheits-Drang“ (*totality-itch*; 2001d), der wie ein Burke'scher „Gott-Begriff“ (1969: 105) alle Erscheinungen „in seinem eigenen Licht erstrahlen läßt“ (vergl. 9.2).

Hier treffen sich Baileys Theorie und seine Epistemologie: Ein Ergebnis meiner Arbeit ist die Bedeutung der Beschäftigung mit Lebenslügen und Mythen, mit denen sich Menschen zu ihrem eigenen Schutz umgeben. Dies ist nach Bailey unvermeidlich; auch er selbst unterliege solchen Vorstellungen. Die graduellen Unterschiede sind jedoch beträchtlich; und hieraus erklären sich Baileys über die Zeit geäußerten Widerstände gegen Louis Dumonts Holismus (Bailey 1958, 1961, 1962, 1991b), gegen marxistische Theorien, und gegen den Postmodernismus (v.a. 1991a: Kapitel 4) in der Ethnologie.

Ich möchte auf die einzelnen Kritiken nur kurz eingehen, um dann die Verknüpfung von Theorie und Philosophie bei Bailey zu beenden.

Louis Dumont ist Vertreter eines methodologischen Holismus¹, der nach Bailey das Individuum der Gesellschaft (oder Struktur, oder Religion, oder Ideologie) sowohl analytisch, als auch normativ unterordnet. Diese Sichtweise entrückt Dumont den empirischen Grundlagen, da Abweichungen und Konflikte ausgeblendet werden (1991b: 214); zusätzlich bemerkt Bailey, daß Dumont damit Propaganda für totalitäre Hierarchie betreibt:

„Dumont seems oddly unaware of the hegemonic usefulness of his philosophy. Its practical transformation into ceremonially-induced devotion to the collectivity finds its climax in Hitler's rallies and those mindless fist-brandishing and banner-waving mobs.“ (1991b: 219)

Baileys Kritik greift Dumont auf wissenschaftlicher und auf moralischer Ebene an¹.

¹ Bailey besitzt eine persönliche Abneigung gegen Kollektive, begründet z.T. in seiner Biographie (z.B. 1993: 201f).

Sein Widerstand gegen marxistisches Denken liegt in seiner Betonung individueller Taktiken und der Ausblendung von „Klassen“. Man findet in seinem Werk viele Anmerkungen, die seine Abneigung gegen die Teleologie des historischen Materialismus und die Berufung auf übermenschliche Mechanismen zur Rechtfertigung politischer Ziele verdeutlichen (z.B. 1991a: 21, 80). Loizos kommentiert 1975 die gängige Meinung, daß nicht sowohl Bailey als auch die Marxisten recht haben könnten; aber er verkennt die Zusammenhänge ähnlich wie Silverman, die feststellt, daß S&S zum Verständnis politischer Systeme nichts beizutragen habe (1974: 114). Bailey befaßt sich mit den Mikrostrukturen der Politik; dies ist weder für Silverman noch für die ausgesprochenen Marxisten die relevante Ebene – da eine Entscheidung zu einer Untersuchungsebene aber axiomatischen Charakter hat, verfehlen solche Vergleiche das Ziel (Bailey 2001c: 19f).

Baileys Verhältnis zur postmodernen Ethnologie ist komplexer. Er kritisiert das Jargon, anhand dessen sich die „Erleuchteten“ erkennen und andere ausgrenzen können (1991a: xv-xvi), und ihre Abwertung von Ethnographie zur Fiktion, und die Reduzierung von erklärenden Texten auf evokative Beschreibung (1991a: 105). Viele postmoderne Texte seien dogmatische, selbstgerechte Moralpredigten (1991a: 109). Tatsächlich teilt jedoch Bailey mit der „Postmoderne“ einige Ansichten: Auch er lehnt „große Erzählungen“ (nach Lyotard) ab, und hat keinerlei Illusionen über „Wahrheit“: „In other words, the only way in which we can understand ‚truth‘ and ‚untruth‘ is to see them as rhetoric, as concepts used primarily for persuasion.“ (1991a: 128) Wissenschaft verliert damit ihre positivistische und moralische Sicherheit, kann jedoch nach Bailey immer noch pragmatisch bewertet werden – wenn eine Theorie Voraussagen treffen kann, ist sie „nützlich“ (1991a: 117), und es spielt keine Rolle, ob man sie als Beschreibung oder Erklärung bezeichnet.

Postmodernisten werden dogmatisch in ihren Kämpfen gegen Dogmen. Bailey, von einem Rezensenten des oben zitierten *The prevalence of deceit* (1991a) als „Dekonstruktionist *manqué*“ (Lindstrom 1994) identifiziert, zeigt, wie sie – wie Marxisten, Dumont, und andere „Wahre Gläubige“ – „Wahrheit“ als Waffe einsetzen. Dies ist für ihn der Ausweg aus dem relativistischen Dilemma: „Wahrheit“ ist ein Instrument in der Welt, im Kampf um Macht, und die Konsequenzen ihrer Anwendung sind beobachtbar.

Bailey vertritt eine Art pragmatischen Relativismus, der auch mit seiner Annäherung an die Rhetorik in Verbindung steht: Alle Ideen sind relativ und können verworfen werden;

allerdings nicht, weil sie falsifiziert worden wären (*pace* Popper), sondern weil sie nicht mehr nützlich sind²:

„This model presupposes that no structure (and, more generally, no idea, including itself) could be an eternal verity. All structures and all theories, in varying degrees, are fallible when put to use, not because they fail when confronted by an ‚absolute truth‘, but only because they are liable to be displaced by another structure, which the performers hope will better suit their purposes.“ (2001c: 3)

Ich habe die Elemente und die Entwicklung von Baileys Handlungstheorie ausführlich dargestellt, an deren Zentrum stets Persuasion liegt, und die darauf verweist, Lebenslügen aufzudecken, und keine Behauptungen als „wahr“ anzuerkennen. Indem Bailey gegen die „großen Erzählungen“ der postmodernen, holistischen und marxistischen Igel kämpft, macht er deren totalitären Tendenzen offenbar und vereint seine ethnologische Methodologie mit seiner persönlichen Philosophie. Dies stellt auch eine interessante Parallele zu einer früheren Debatte dar (vergl. 8.1) – hier wie da ist der Umgang der Wissenschaftler mit Modellen ihrer alltäglichen Verwendung nachempfunden.

Wie deutlich wurde, bieten Baileys Arbeiten nach S&S viele theoretische und methodologische Ansätze, die bisher kaum aufgearbeitet worden sind; darüberhinaus ist sein Werk noch nicht abgeschlossen..

Abschließend möchte ich jetzt auf einen Komplex zurückkommen, den ich in meiner Arbeit mehrfach angesprochen habe: Es geht um das Feld von Motivationen, Bedürfnissen, Psychologie und Identität. Ich hatte angemerkt, daß Bailey „echtes Wissen“ über Motivationen ausschließt:

„I have no illusions about really getting into other people’s minds, and more than a few doubts about getting even into my own. Other people’s minds are apt to be impenetrable, and the contents of my own mind are obscured by a combination of the Freudian unconscious and Bourdieu’s *habitus*.“ (1991a: xiv)

Trotzdem orientieren sich seine Texte an der Frage, was Leute wohl gedacht haben könnten, um sich so zu verhalten. Zugleich ist nachzuweisen, daß die Motivationen seiner Protagonisten zunehmend komplexer wurden (vergl. 7.2); meine letztlich unbefriedigende Analogie für diese Veränderung war Webers Unterscheidung zwischen Wert- und Zweckrationalität.

² Es wäre eine interessante Übung, diesen Ansatz sowohl mit Hinblick auf klassische Epistemologie als auch auf postmoderne Texte zu bearbeiten. Interessant ist auch der Blick zurück (vergl. 3.2.2.2): Bailey hatte normative

Hier möchte ich anhand des Beispiels von Roberto und dem Bauern zeigen, wie sehr sich FG Bailey unbeabsichtigt einer psychologischen Theorie des Selbst annähert.

„Anthropologists who operate within the the social-action model are less hostile to psychological reductionism than the Durkheimians. Their work in effect, if not by intent, often bridges anthropology and psychology.“ (Barrett 1984: 38)

Ich hatte das Beispiel mit dem Fazit abgebrochen, daß der Bauer die Situation definiert habe, indem er Roberto seinen Wunsch verwehrt und ihn zugleich ironisch verspottet; die „Strukturen“, die in diesem Beispiel vorkommen, seien nur das Medium für das Spiel des Bauerns (2001c: 18).

Tatsächlich ist jedoch eine weitere Struktur herauszulesen, die durch die Geschehnisse modifiziert wurde: Das persönliche Verhältnis zwischen Roberto und dem Bauern.

In „Leadership: Tactics and strategies of persuasion“ (1981b: 205) benutzt Bailey in der Debatte von Anführern und Gefolgsleuten eine einfache Matrix, die Macht gegen Vertrauen aufträgt.

Abbildung 3

| | <i>Opponent</i> | <i>Neutral</i> | <i>Friend</i> |
|----------|-----------------|----------------|---------------|
| Superior | 1 | 2 | 3 |
| Equal | 4 | 5 | 6 |
| Inferior | 7 | 8 | 9 |

Jeder Mensch kann jedes persönliche Verhältnis in diese Matrix einordnen. Die Einstufung gibt dabei nicht eine Realität wieder, sondern eine Behauptung oder eine Vorstellung. Auf unseren Fall bezogen trat Roberto als 5 auf, ein gleichgestellter Teilnehmer am Markt.

Roberto sah sich selbst jedoch eher als 2 und entsprechend den Bauern als 8; dies kommt in seiner Erzählung zum Ausdruck. Der Bauer wies allerdings das Angebot, ebenfalls 5 zu sein, zurück. In seiner Antwort spielt er mit vielen Positionen der Matrix; er deutet an, daß er und Roberto eigentlich 6 sein sollten, es aber nicht sind, weil Roberto schon so sehr Außenseiter ist, als 1 gesehen zu werden. Mit seiner Strategie erreicht er es, daß Roberto das Verhältnis zwischen ihnen neu bedenken muß. Offensichtlich ist er nicht so unterlegen, wie Roberto selbstverständlich voraussetzt. Seine Definition der Situation bewegt ihr Verhältnis hin zur linken Spalte, wobei sich ihre Positionen annähern; d.h., sie sind näher an der 4 als an der 1 und 7 respektive.

Wenn Bailey sagt, daß der Bauer „gewinnt“, versäumt er festzustellen, was das „Spiel“ ausmacht. Das Spiel ist rein privat, und hängt mit Bedürfnissen des Individuums zusammen: In diesem Fall „Respekt“, oder, wie Levinson und Brown in ihrer Höflichkeitstheorie formulieren, „negativem Gesicht“, dem Verlangen, uneingeschränkt handeln zu können (1978: 66f). Der Bauer war respektlos, und verletzte so Robertos Bedürfnisse; dies tat er allerdings auf so eine subtile Art, daß er weder öffentlich dafür zur Rechenschaft gezogen werden konnte, noch sein eigenes Gesicht der Gefahr aussetzte³. Die oben dargestellte Matrix zeigt den Gewinn des Bauern – jeder Mensch hat eine bestimmte Vorstellung von einem persönlichen Verhältnis, und sein Verhalten drückt einen (nicht notwendig entsprechenden) Vorschlag⁴ darüber aus. Wird diese Haltung nun gestört, wie Robertos durch den Bauern, ist dies ein „gesichtsbedrohender Akt“ (FTA, 1978: 70-74). Der Spott und die Zurechtweisung, sowie die Anpassung ihrer relativen Positionen in der Matrix aus Abbildung 3, zwangen Roberto, das unerwartete Spiel aufzugeben. Seine rhetorische Kompetenz erlaubte ihm keinen Gegenzug, und so akzeptierte er die Strukturveränderung – er erkannte an, daß der Bauer kein einfacher, unkomplizierter Dummkopf war, und zollte ihm so Respekt. In seiner Ablehnung psychologischer Perspektiven übersieht Bailey die Strukturen, die durch das soziale Sein immer und überall bestehen.

Strecker spricht dazu von einem „Befriedigungswert“ von Strategien:

„Being endowed with rationality, a speaker selects from among several alternatives that linguistic form which has the highest satisfactoriness value in relation to his ultimate communicative goal, and employs specific strategies of politeness which ‚intrinsically afford certain pay-offs and advantages‘ (Brown and Levinson 1978: 76).“ (1988: 69)

Kurz zusammengefaßt kann das Verhältnis zwischen Individuen durch ihre jeweiligen Einschätzungen relativer Nähe und Macht ausgedrückt werden. Dies sind soziale „Strukturen“ im Sinne Baileys, und die Freude des Bauern resultierte nicht lediglich daraus, einen Sieg errungen zu haben, sondern aus einer Anpassung von Robertos Sicht ihres Verhältnisses, oder, in Levinson und Browns Terminologie, aus einem erfolgreichen FTA.

³ Dies nennen Levinson/Brown „off record“, eine schwer übersetzbare Formulierung (1978: 74). Im Gebrauch des Konzepts „Gesicht“ richte ich mich eher nach Levinson/Browns Verwendung als nach Strecker (1993).

⁴ Goffman bezeichnet dies als eine Projektion, die anderen die Information liefern soll, die zur gemeinsamen Definition der Situation führt (1959: 1). Bei Bailey ist diese Sicht um das Element erweitert, daß diese Information taktisch präsentiert wird, um die Definition im eigenen Sinne ausfallen zu lassen.

Bailey verschließt sich in seinem Werk einer solchen Sicht; seine Analyse von Taktiken und Strategien besitzt jedoch viele Parallelen zur Höflichkeitstheorie: Er versteht politisches Handeln ebenfalls als sprach-ähnlich, und die Debatte um Reputation (vergl. 7.2.1) hat verdeutlicht, daß er die einschränkenden und nutzbaren Umstände des sozialen Lebens und der Interaktion erkannt hat. Er geht jedoch nicht den letzten Schritt, diese Elemente, umschrieben im Begriff des sozialen „Selbst“, als ein Bedürfnis anzuerkennen, das Verhalten leitet.

Baileys Werk gewinnt ein wenig Vollständigkeit, wenn man diesen Schritt für ihn vornimmt. Für sich genommen stellt es jedoch auch einen konsequenten und reichhaltigen Beitrag zur politischen Anthropologie und zur ethnologischen Handlungstheorie dar, dessen marginale Stellung im Fach seine theoretische Tiefe und methodologische Originalität nicht angemessen reflektiert⁵.

⁵ Diese marginale Stellung reflektiert vermutlich aus Baileys Desinteresse, sich zu profilieren (2001: pers. Kom.).

Bibliographie I: Primärliteratur

Bei den Monographien und den Herausgeberwerken Baileys stehen in Klammern die im Text gebrauchten Abkürzungen. Rezensionen dieser Werke sind in Bibliographie III aufgeführt.

- 1957 *Caste and the economic frontier* (CEF). Manchester: Manchester UP.
- 1958 For a sociology of India? *Contributions to Indian Sociology* 3, 88-101.
- 1960a *Tribe, caste, and nation* (TCN). Manchester: Manchester UP.
- 1960b Traditional society and representation. A case study in Orissa. *European Journal of Sociology* 1 (1), 121-41.
- 1961 „Tribe“ and „caste“ in India. *Contributions to Indian Sociology* 5, 7-19.
- 1962 The scope of social anthropology in the study of Indian society. In: Madan, T.N. und Gopala Sarana (Hg.), *Indian anthropology. Essays in memory of D.N. Majumdar*. London: Asia Publishing House.
- 1963a *Politics and social change. Orissa in 1959* (PSC). Berkeley: University of California Press.
- 1963b Closed social stratification in India. *European Journal of Sociology* 4 (1), 107-24.
- 1963c Politics and society in contemporary Orissa. In: Philips, C.H. (Hg.), *Politics and society in India*. London: George Allen & Unwin Ltd.
- 1964a Capital, saving and credit in highland Orissa (India). In: Firth, Raymond and B.S. Yamey (Hg.), *Capital, saving and credit in peasant societies. Studies from Asia, Oceania, the Caribbean and Middle America*. London: George Allen & Unwin Ltd.
- 1964b Two villages in Orissa. In: Gluckman, Max (Hg.), *Closed systems and open minds: The limits of naïvety in social anthropology*. Edinburgh und London: Oliver & Boyd.
- 1965 Decisions by consensus in councils and committees: With special reference to village and local government in India. In: Banton, Michael (Hg.): *Political systems and the distribution of power*. London: Tavistock.
- 1967 Political change in the Kondmals [1958]. In: Cohen, Ronald and John Middleton (Hg.) 1967: *Comparative political systems. Studies in the politics of pre-industrial societies*. Garden City, NY: The Natural History Press.

- 1968 Parapolitical Systems. In: Swartz, Marc J. (Hg.), *Local-level politics. Social and cultural perspectives*. London: University of London Press.
- 1969a *Stratagems and spoils. A social anthropology of politics* (S&S). Oxford: Basil Blackwell.
- 1969b Political Statements. *Contributions to Indian Sociology* (N.S.) 3, 1-16.
- 1969c Sozialanthropologie. In: MacKenzie, Norman (Hg.) [1966], *Führer durch die Sozialwissenschaften*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- 1971 (Hg.) *Gifts and poison. The politics of reputation* (G&P). Oxford: Basil Blackwell.
- 1972 Conceptual systems in the study of politics. In: Antoun, Richard und Iliya Harik (Hg.), *Rural politics and social change in the Middle East*. Bloomington: Indiana University Press.
- 1973 (Hg.) *Debate and compromise. The politics of innovation* (D&C). Oxford: Basil Blackwell.
- 1976 I-speech in Orissa. In: O'Barr, William M. und Jean F. O'Barr (Hg.), *Language and politics*. The Hague: Mouton.
- 1977a *Morality and expediency. The folklore of academic politics* (M&E). Oxford: Basil Blackwell.
- 1977b The distribution of altruism. In: Krishnaswamy, K.S., Ashok Mitra, L.G. Patel, K.N. Raj, und M.N. Srinivas (Hg.), *Society and change. Essays in honour of Sachin Chaudhuri*. Oxford, Bombay, New York: Oxford UP.
- 1977c The definition of factionalism. In: Silverman, M. und R.F. Salisbury (Hg.), *A house divided? Anthropological studies in factionalism*. Memorial University of Newfoundland: University of Toronto Press.
- 1978 Tertius gaudens aut tertium numen. In: Barth, Fredrik (Hg.), *Scale and social organization*. Oslo: Universitetsforlaget.
- 1981a Dimensions of rhetoric in conditions of uncertainty. In: Paine, Robert (Hg.), *Politically speaking. Cross-cultural studies of rhetoric*. St.John: Memorial University of Newfoundland.
- 1981b Leadership: The tactics and strategies of persuasion. In: Khuri, Fuad I. 1981: *Leadership and development in Arab society*. Beirut: American University.

- 1981c *Spiritual merit and morality*. In: Mayer, Adrian C. (Hg.) 1981: *Culture and morality. Essays in honour of Christoph von Führer-Haimendorf*. Delhi: Oxford UP.
- 1983a *The Tactical Uses of Passion. An essay on power, reason, and reality* (TUP). Ithaca: Cornell UP.
- 1983b The ordered world of the university administrator. In: Marcus, George E. (Hg.), *Elites: Ethnographic issues*. Albuquerque: University of New Mexico Press.
- 1988 *Humbuggery and manipulation. The art of leadership* (HAM). Ithaca: Cornell UP.
- 1990 Whatever happened to the other eye? In: Jordan, David K. und Marc J. Swartz (Hg.), *Personality and the cultural construction of society. Papers in honor of Melford E. Spiro*. Tuscaloosa & London: The University of Alabama Press.
- 1991a *The Prevalence of Deceit* (POD). Ithaca: Cornell UP.
- 1991b Religion and religiosity. Ideas and their use. *Contributions to Indian Sociology* (N.S) 25 (2), 211-32.
- 1991c Tertius luctans: Idiocosm, caricature and mask. In: Avruch, Kevin, Peter W. Black und Joseph A. Scimecca (Hg.), *Conflict resolution: Cross-cultural perspectives*. Westport: Greenwood Press.
- 1991d Why is information asymmetrical? *Rationality and Society* 3(4), 475-95.
- 1993 *The kingdom of individuals. An essay on self-respect and social obligation* (KOI). Ithaca: Cornell UP.
- 1994 *The witch-hunt; or, the triumph of morality* (TWH). Ithaca: Cornell UP.
- 1995 Rhetorical uses of ethnic difference. In: Pfeffer, Georg und Deepak Kumar Behera (Hg.), *Contemporary society: Tribal studies*. Vol. I. New Delhi: Concept Publishing Company.
- 1996a *The civility of indifference. On domesticating ethnicity* (COI). Ithaca: Cornell.
- 1996b Cultural performance, authenticity and second nature. In: Parkin, David, Lionel Caplan und Humphrey Fischer (Hg.), *The politics of cultural performance*. Providence & Oxford: Berghahn Books.
- 1998 *The need for enemies. A bestiary of political forms* (NFE). Ithaca: Cornell.
- 2001a *Treasons, stratagems, and spoils. How leaders make practical use of beliefs and values* (TSS). Boulder: Westview.

- 2001b *Stratagems and Spoils. A social anthropology of politics* (S&S). Classic Reissue. Boulder: Westview.
- 2001c Defining the situation: Structures and rhetoric. Unveröffentlichter Beitrag zu der Konferenz *Rhetoric Culture I: General Theory*.
- 2001d The totality-itch: A commentary on Dr. Pfeffer's view of Kond society. Unveröffentlichte Replik auf Georg Pfeffer.

Bibliographie II: Sekundärliteratur

- Antoun, Richard und Iliya Harik (Hg.) 1972: *Rural politics and social change in the Middle East*. Bloomington: Indiana University Press.
- Asad, Talal (Hg.) 1973: *Anthropology and the colonial encounter*. London: Ithaca Press.
- Austin, J.L. 1962: *How to do things with words*. The William James Lectures delivered in Harvard University in 1955. Hg. von J.O. Urmson. Oxford: Clarendon.
- Avruch, Kevin, Peter W. Black und Joseph A. Scimecca (Hg.) 1991: *Conflict resolution: Cross-cultural perspectives*. Westport: Greenwood Press.
- Banton, Michael (Hg.) 1965: *Political systems and the distribution of power*. London: Tavistock.
- Banton, Michael 1968 [1965]: *Roles. An introduction to the study of social relations*. London: Tavistock.
- Barbu, Zevedei 1960: *Problems of historical psychology*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Barrett, Stanley R. 1973: Aiyetoro. In: Bailey, F.G. (Hg.), *Debate and compromise: The politics of innovation*. Oxford: Basil Blackwell.
- Barrett, Stanley R. 1984: *The rebirth of anthropological theory*. Toronto et al.: University of Toronto Press.
- Barry, Brian 1965: *Political argument*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Barth, Fredrik 1959a: *Political leadership among the Swat Pathans*. London: Athlone Press.
- Barth, Fredrik 1959b: Segmentary opposition and the theory of games: a study of Pathan organization. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 89, 1.
- Barth, Fredrik (Hg.) 1978: *Scale and social organization*. Oslo: Universitetsforlaget.
- Bateson, Gregory 1973: *Steps to an ecology of mind. Collected essays in anthropology, psychiatry, evolution and epistemology*. London: Granada Publishing.
- Berlin, Isaiah 1966: *The hedgehog and the fox: an essay on Tolstoy's view of history*. New York: Simon & Schuster.
- Bernard, H. Russell 1994: Methods belong to all of us. In: Borofsky, Robert (Hg.), *Assessing cultural anthropology*. New York et al.: McGraw-Hill.

- Bierschenk, Thomas und Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hg.) 1998: *Les pouvoirs au village. Le Bénin rural entre démocratisation et décentralisation*. Paris: Karthala.
- Bierschenk, Thomas, Jean-Pierre Chaveau und Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hg.) 2000: *Courtiers en développement. Les villages africains en quête de projets*. Paris: Karthala.
- Black, Jacob 1972: Tyranny as a strategy for survival in an ‚egalitarian‘ society: Luri facts versus an anthropological mystique. *Man* (N.S.) 7, 4: 614-43.
- Boissevain, Jeremy 1974: *Friends of friends. Networks, manipulators and coalitions*. Oxford: Basil Blackwell.
- Borofsky, Robert (Hg.) 1994: *Assessing cultural anthropology*. New York et al.: McGraw-Hill.
- Bulmer, Ralph 1967: Why is the cassowary not a bird? A problem of zoological taxonomy among the Karam of the New Guinea highlands. *Man* (N.S.) 2, 5-25.
- Burke, Kenneth 1969: *A grammar of motives*. Berkeley: University of California Press.
- Cohen, Abner 1974: *Two-dimensional man. An essay on the anthropology of power and symbolism in complex societies*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Cohen, Ronald and John Middleton (Hg.) 1967: *Comparative political systems. Studies in the politics of pre-industrial societies*. Garden City, NY: The Natural History Press.
- Coser, Lewis A. 1972 [1956]: *Theorie sozialer Konflikte*. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Damasio, Antonio R. 1997: *Descartes‘ Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*. München: dtv.
- Denison, N. 1968: Sauris: a trilingual community in diatypic perspective. *Man* (N.S.) 3, 578-92.
- Dirks, Nicholas B., Geoff Eley and Sherry B.Ortner (Hg.) 1994: *Culture/Power/History. A reader in contemporary social theory*. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Douglas, Mary 1966: *Purity and danger*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Dreyfus, Hubert L. und Stuart E. Dreyfus 1987 [1979]: From Socrates to expert systems: The limits of calculative rationality. In: Rabinow, Paul und William M. Sullivan (Hg.), *Interpretive social science. A second look*. Berkeley: University of California Press.
- Durkheim, Emile 1959: *Socialism and Saint-Simon*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Easton, David 1959: Political anthropology. *Biennial Review of Anthropology* 1959: 210-62.

- Ellen, Roy und David Reason (Hg.) 1979: *Classification in their social context*. London: Academic Press.
- Evans-Pritchard, Edward E. 1940: *The Nuer*. Oxford: Clarendon.
- Evans-Pritchard, Edward E. und M. Fortes (Hg.) 1940: *African political systems*. Oxford: Oxford UP.
- Fabian, Johannes 1980: *Time and the Other. How anthropology makes its object*. New York: Columbia University Press.
- Festinger, Leon 1957: *A theory of cognitive dissonance*. Stanford: Stanford University Press.
- Firth, Raymond and B.S. Yamey (Hg.) 1964: *Capital, saving and credit in peasant societies. Studies from Asia, Oceania, the Caribbean and Middle America*. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Fischer, Hans (Hg.) 1992: *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer.
- Geertz, Clifford 1973: *The interpretation of cultures*. London: Hutchinson.
- Gluckman, Max 1962: *History of the Manchester „school“ of social anthropology and sociology*. Unveröffentlichter Antrag auf Fördermittel. Artikel im World Wide Web: <http://www.comma2000.com/max-gluckman/works/manscholl.html>, 18.07.01
- Gluckman, Max 1963: Gossip and scandal. *Current Anthropology* 4, 3; 307-15.
- Gluckman, Max (Hg.) 1964: *Closed systems and open minds: The limits of naïvety in social anthropology*. Edinburgh und London: Oliver & Boyd.
- Goffman, Erving 1959: *The presentation of self in everyday life*. Garden City, NY: Doubleday Anchor Books.
- Goffman, Erving 1970: *Strategic interaction*. Oxford: Basil Blackwell.
- Goffman, Erving 1971 [1967]: *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Goffman, Erving 1972 [1961]: *Encounters. Two studies in the sociology of interaction*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Goody, Esther N. (Hg.) 1978: *Questions and politeness. Strategies in social interaction*. Cambridge: Cambridge UP.

- Grice, H. Paul 1975: Logic and conversation. In: Cole, P. und H. Morgan (Hg.), *Syntax and semantics*. Vol.3: Speech acts. London, New York: Academic Press.
- Harris, Marvin 1968: *The rise of anthropological theory*. New York: Crowell.
- Harris, Marvin 1974: Why a perfect knowledge of all the rules one must know to act like a native cannot lead to the knowledge of how natives act. *Journal of Anthropological Research* 30, 1974: 242-251.
- Harris, Marvin 1999: *Theories of culture in postmodern times*. Walnut Creek CA et al.: Altamira.
- Hasek, Jaroslav 1988 [1926]: *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*. Zwei Bände. Hamburg: Rowohlt.
- Higgs, Robert 1997: Public choice and political leadership. *The Independent Review* 1, 3: 465-467.
- Hirschman, Alfred 1987: The search for paradigms as a hindrance to understanding. In: Rabinow, Paul und William M. Sullivan (Hg.), *Interpretive social science. A second look*. Berkeley: University of California Press.
- Huizinga, Johan 1994 [1930]: *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Hamburg: Rowohlt.
- Jordan, David K. und Marc J. Swartz (Hg.) 1990: *Personality and the cultural construction of society. Papers in honor of Melford E. Spiro*. Tuscaloosa & London: The University of Alabama Press.
- Khuri, Fuad I. 1981: *Leadership and development in Arab society*. Beirut: American University.
- Kluckhohn, Clyde: Values and value-orientations in the theory of action: An exploration in definition and classification. In: Parsons, Talcott und Edward A. Shils (Hg.) 1967: *Toward a general theory of action*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Kokot, Waltraud 1992: Kognitive Ethnologie. In: Fischer, Hans (Hg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer.
- Krishnaswamy, K.S., Ashok Mitra, L.G. Patel, K.N. Raj, und M.N. Srinivas (Hg.) 1977: *Society and change. Essays in honour of Sachin Chaudhuri*. Oxford, Bombay, New York: Oxford UP.
- Kuhn, Thomas S. 1976 [1962]: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Kuper, Adam 1985 [1983]: *Anthropology and anthropologists. The modern British school*. Revised Edition. London et al.: Routledge & Kegan Paul.
- Laubscher, Matthias 1992: Religionsethnologie. In: Fischer, Hans (Hg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer.
- Levinson, Stephen and Penelope Brown 1978: Universals in language usage: Politeness phenomena. In: Goody, Esther N. (Hg.), *Questions and politeness. Strategies in social interaction*. Cambridge: Cambridge UP.
- Lewellen, Ted C. 1983: *Political anthropology. An Introduction*. South Hadley, MA: Bergin & Garvey.
- Loizos, Peter 1975: Rezension von „The Mafia of a Sicilian village, 1860-1960: A study of violent peasant entrepreneurs“ (Anton Blok). *Man* (N.S.) 10, 338-39.
- McHugh, Peter 1968: *Defining the situation. The organization of meaning in social interaction*. Indianapolis, New York: The Bobbs-Merrill Company.
- MacKenzie, Norman (Hg.) 1969 [1966]: *Führer durch die Sozialwissenschaften*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Madan, T.N. und Gopala Sarana (Hg.) 1962: *Indian anthropology. Essays in memory of D.N. Majumdar*. London: Asia Publishing House.
- Marcus, George E. (Hg.) 1983: *Elites: Ethnographic issues*. Albuquerque: University of New Mexico Press.
- Mayer, Adrian C. (Hg.) 1981: *Culture and morality. Essays in honour of Christoph von Führer-Haimendorf*. Delhi: Oxford UP.
- Müller, E.W. 2001 [1983]: Die Verwendung der Begriffe emisch/etisch in der Ethnologie. In: Müller, E.W., *Kultur, Gesellschaft und Ethnologie. Aufsätze 1956-2000*. Hamburg: Lit.
- Murphy, Robert F. 1971: *The dialectics of social life. Alarms and excursions in anthropological theory*. New York, London: Basic Books.
- Murphy, Robert 1994 [1990]: The dialectics of deeds and words. In: Borofsky, Robert (Hg.), *Assessing cultural anthropology*. New York et al.: McGraw-Hill.
- Nicholas, Ralph N. 1968 [1965]: Factions: A comparative analysis. In: Banton, Michael (Hg.), *Political systems and the distribution of power*. London: Tavistock.
- O'Barr, William M. und Jean F. O'Barr (Hg.) 1976: *Language and politics*. The Hague: Mouton.

- Ortner, Sherry 1994 [1984]: Theory in anthropology since the sixties. In: Dirks, Nicholas B., Geoff Eley and Sherry B. Ortner (Hg.), *Culture/Power/History. A reader in contemporary social theory*. Princeton NJ: Princeton UP.
- Paine, Robert (Hg.) 1981: *Politically speaking. Cross-cultural studies of rhetoric*. St. John: Memorial University of Newfoundland.
- Parkin, David, Lionel Caplan und Humphrey Fischer (Hg.) 1996: *The politics of cultural performance*. Providence & Oxford: Berghahn Books.
- Parsons, Talcott und Edward A. Shils (Hg.) 1967: *Toward a general theory of action*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Parsons, Talcott 1986: *Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns*. Mit einer Einleitung von Harald Wenzel. Frankfurt: Suhrkamp.
- Pfeffer, Georg und Deepak Kumar Behera (Hg.) 1997: *Contemporary society: Tribal studies*. Vol. I. New Delhi: Concept Publishing Company.
- Philips, C.H. (Hg.) 1963: *Politics and society in India*. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Pike, Kenneth 1967: *Language in relation to a unified theory of the structure of human nature*. The Hague, Paris: Mouton.
- Quine, W.V.O. 1970: *Word and object*. Cambridge, MA: M.I.T. Press.
- Rabinow, Paul (Hg.) 1984: *The Foucault reader. An introduction to Foucault's thought*. London: Penguin Books.
- Rabinow, Paul und William M. Sullivan (Hg.) 1987: *Interpretive social science. A second look*. Berkeley: University of California Press.
- Redfield, Robert 1953: *The primitive world and its transformation*. New York.
- Redfield, Robert 1956: *Peasant society and change*. Chicago.
- Richards, Audrey and Adam Kuper (Hg.) 1971: *Councils in action*. Cambridge: Cambridge UP.
- Said, Edward 1978: *Orientalism*. New York: Pantheon.
- Searle, J.R. (Hg.) 1971: *The philosophy of language*. Oxford: Oxford University Press.
- Seiffert, Helmut und Gerard Radnitzky (Hg.) 1994 [1989]: *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. München: dtv.
- Seymour-Smith, Charlotte 1986: *Macmillan dictionary of anthropology*. London: Macmillan.

- Silverman, M. und R.F. Salisbury (Hg.) 1977: *A house divided? Anthropological studies in factionalism*. Memorial University of Newfoundland: University of Toronto Press.
- Sperber, Dan 1996: *Explaining culture. A naturalistic approach*. Oxford: Basil Blackwell.
- Stagl, Justin 1992: Politikethnologie. In: Fischer, Hans (Hg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer.
- Strecker, Ivo 1988: *The social practice of symbolization. An anthropological analysis*. London et al.: Athlone.
- Strecker, Ivo 1993: Cultural variations in the concept of ‚face‘. *Multilingua* 12, 119-41.
- Swartz, Marc J., Victor Turner und A. Tuden 1966: *Political anthropology*. Chicago: Aldine.
- Swartz, Marc J. (Hg.) 1968: *Local-level politics. Social and cultural perspectives*. London: University of London Press.
- Turner, Victor 1994 [1974]: *Dramas, fields, and metaphors. Symbolic action in human society*. Ithaca, London: Cornell.
- Tyler, Stephen (Hg.) 1969: *Cognitive anthropology*. New York et al.: Holt, Rinehart and Winston.
- Van Gennep, A. 1977: *The rites of passage*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Vincent, Joan 1978: Political anthropology: manipulative strategies. *Annual Review of Anthropology* 7, 175-94.
- Vincent, Joan 1990: *Anthropology and politics. Vision, traditions, and trends*. Tucson: University of Arizona Press.
- Weber, Max 1984 [1921]: *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Wenzel, Harald 1986: Einleitung. In: Parsons, Talcott, *Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns*. Frankfurt: Suhrkamp.

Bibliographie III: Rezensionen

- Hitchcock, John T. 1958: Rezension von „Caste and the economic frontier“. *American Anthropologist* 60, 1225-27.
*
- Fuchs, Stephen 1963: Rezension von „Tribe, caste, and nation“. *Anthropos* 58, 595.
*
- Groves, R.G. 1966: Rezension von „Politics and social change: Orissa in 1959“. *Man* (N.S.) 1, 271-72.
*
- Mair, Lucy 1969: Rezension von „Stratagems and spoils: a social anthropology of politics“. *Man* (N.S.) 4, 662-63.
- Lewis, Herbert S. 1970: Rezension von „Stratagems and spoils: a social anthropology of politics“. *American Anthropologist* 72, 1101-03.
- O'Barr, William M. 1972: Rezension von „Stratagems and spoils: a social anthropology of politics“. *American Journal of Sociology* 71-72, 1233-35.
*
- Davis, J. 1972: Rezension von „Gifts and poison: the politics of reputation“. *Man* (N.S.) 7, 493-94.
- Weinberg, Daniela 1973: Rezension von „Gifts and poison: the politics of reputation“. *American Anthropologist* 75 (1), 466-67.
*
- Paine, Robert 1974: Rezension von „Debate and compromise: the politics of innovation“. *Man* (N.S.) 9, 499.
- Manning, Frank E. 1975: Rezension von „Debate and compromise: the politics of innovation“. *Anthropos* 70, 947.
*
- Silverman, Sydel 1974: Bailey's politics. *The Journal of Peasant Studies* 2, 111-20.
(behandelt S&S, G&P, und D&C)
*
- Lundsgaarde, Henry P. 1979: Rezension von „Morality and expediency: the folklore of academic politics“. *American Anthropologist* 81, 192-95.
*
- Cohen, Anthony P. 1986: Rezension von „The tactical uses of passion“. *Man* (N.S.) 21, 354-55.
*
- Ruel, Malcolm 1990: Rezension von „Humbuggery and manipulation: the art of leadership“. *Man* (N.S.) 25, 543-44.
*
- Vincent, Joan 1992: Rezension von „The prevalence of deceit“. *Man* (N.S.) 27, 663-64.
- Just, Peter 1992: Rezension von „The prevalence of deceit“. *American Anthropologist* 94, 998.

Lamont, Lyndstrom 1994: Rezension von „The prevalence of deceit“. *American Ethnologist* 21, 668.

*

Wylie, Cathy 1997: Rezension von „The kingdom of individuals: An essay on self-respect and social obligation“. *American Ethnologist* 24, 218-19.

Ouroussoff, Alexandra 1994: Rezension von „The kingdom of individuals: An essay on self-respect and social obligation“. *Man* (N.S.) 29, 1010-11.

Richardson, Miles 1994: Rezension von „The kingdom of individuals: An essay on self-respect and social obligation“. *American Anthropologist* 96, 764-65.

*

Mahmood, Cynthia Keppley 1998: Rezension von „The civility of indifference: on domesticating ethnicity“. *American Ethnologist* 25, 1, 65-66.

Werth, Lukas 1997: Rezension von „The civility of indifference: on domesticating ethnicity“. *JRAI* 3, 601-02.

*